Sc. mil.
223
5

~~2670.~~

Sc. mil. 223s

011019
B 8210.

Marginalien

zu den

Grundsätzen der höheren Kriegskunst

für

die Generale der österreichischen Armee

von

C. v. W.

Deutsche Heeresbücherei Berlin
[= Müffling F. C. F. Frh. von]
Hv-Bibl. III/3736

Zweite vermehrte Auflage.

KOENIGL: PREUSS: GENERALSTAB BIBLIOTHEK

La critique est aisée, mais l'art est difficile.

Mit fünf Plänen.

Weimar,
in Commission des Landes-Industrie-Comptoirs.
1810.

D. 47. /
Gd 66/2817

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Deutsche
Heeresbücherei
Berlin

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Grundsätze der höhern Kriegskunst. *)

Erster Abschnitt.

§. 1.

Allgemeine Betrachtungen über den Krieg.

Der Krieg ist das größte Uebel, was einem Staate, was einer Nation wiederfahren kann. Es muß daher die Hauptsorge eines Regenten, eines kommandirenden Generals seyn, alle nur immer mögliche Kräfte gleich beim ersten Ausbruch des Krieges aufzubieten, und Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz, als nur immer seyn kann, dauere, und bald auf die möglichst günstige Art entschieden werde.

*) Als Text zu den Marginalien ausgehoben aus dem oben erwähnten Werke: Grundsätze der höhern Kriegskunst 2c. für die Generäle der österreichischen Armee.

Einen vortheilhaften Frieden zu erwirken, muß das Ziel jedes Krieges seyn, weil nur ein vortheilhafter Friede dauerhaft ist, und nur durch einen dauerhaften Frieden Nationen glücklich gemacht, folglich der Zweck der Regierungen erreicht werden kann. Nur durch entscheidende Schläge läßt sich dieser große Zweck erreichen. Die Hauptkunst des Generals besteht also darin, richtig zu beurtheilen, welches der Augenblick, welche die Punkte seyen, wo sich solche entscheidende Schläge mit der möglichsten Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs anbringen lassen.

Nur durch Ueberlegenheit auf einem solchen Punkte kann also ein entscheidender Schlag ausgeführt werden.

Da meistens die gegen einander über stehenden Heere verhältnißmäßig gleich stark in der Truppenzahl sind; so ist nur ein einziger Punkt der entscheidende. Denn nur auf Einem kann eine überlegene Truppenzahl vereinigt werden.

Diese in der Natur des Krieges liegenden, allein zu entscheidenden Resultaten führenden Grundsätze geben die eigentliche Definition der Kriegskunst; sie besteht in der Kunst, auf dem entscheidenden Punkte eine überlegene Truppenzahl zu vereinigen und zu verwenden.

Dieser Grundsatz muß einem jeden General, bei der größten Operation, wie bei dem kleinsten Gefechte, sowohl im Offensiv- als Defensiv-Kriege, und in jedem möglichen Verhältnisse, zum Leitfaden dienen.

§. 2.

Von den Waffen, woraus die Armeen bestehen.

Die wesentlichsten Mittel zur Ausführung dieses Grundsatzes sind die Armeen.

Diese bestehen aus Infanterie, Kavallerie und Geschütze, welche sich wieder in Linien- und leichte Infanterie, Linien- und leichte Kavallerie, und Linien- und leichtes Geschütz abtheilen.

Die Beschaffenheit dieser verschiedenen Waffen und die des Terrains bestimmen ihre Verwendung. Da es gar kein Terrain giebt, wo nicht Infanterie agiren könnte; so ist solche auch, ganz ebene Gegenden ausgenommen, allein entscheidend, und muß daher den zahlreichsten Theil der Armeen ausmachen.

Unter diesen bildet die Linien-Infanterie den Kern, und bestimmt den Sieg dadurch, daß sie geschlossen Posten und Stellungen standhaft vertheidigt, oder den Feind in dem seinigen muthig und entschlossen angreift u. s. w., während die leichte Infanterie sie vor Ueberfällen sichert, sie mit einer Chaine umgiebt, und den Feind beunruhigt, da sie durch ihre Natur auch zum Zerstreut-Agiren anwendbar ist.

Die Beschaffenheit des Pferdes bestimmt die Art, wie die Kavallerie verwendet werden solle, überhaupt: da ihre ausschließliche Eigenschaft Ordnung und Schnelligkeit in Bewegung und Angriff ist; so kann sie auch nur im offenen Terrain mit Vortheil gebraucht werden.

Hier deckt sie Flügel und Flanken der Infanterie, stellt oft verlorene Schlachten wieder her, stürmt in die Flanken des feindlichen Fußvolks ein, entscheidet dadurch den Sieg, u. s. w.

Die nämlichen Grundsätze, nach welchen der verschiedene Gebrauch der Linien- und leichten Infanterie festgesetzt worden, müssen bei dem Gebrauche der verschiedenen Gattungen Kavallerie beobachtet werden.

Die leichte deckt die Flanken der Linien-Kavallerie, bildet den größten Theil der Avant- und Arriergarden, wie auch der Seitenpatrouillen, und wird ihrer Geschwindigkeit und Leichtigkeit wegen vorzüglich zu Ueberfällen, Streifereien, und zu dem kleinen Kriege überhaupt, verwendet.

Mit dem Geschütze hat es die nämliche Bewandtniß, wie mit den beiden erst benannten Waffen. Das schwere dient zur Vertheidigung oder zum Angriffe von Stellungen, das leichte zu schnellen Bewegungen und zu Begleitung der leichten Truppen.

Bei Verwendung aller dieser Waffen muß man jedoch nie den Grundsatz aus der Acht lassen, daß nur Einer der entscheidende Punkt, sowohl in der Defensive als Offensive ist, und daß nur durch die möglichste Vereinigung aller Kräfte auf diesem Punkte wichtige, entscheidende Resultate hervorgebracht werden können.

§. 3.

Ueber die verschiedenen Arten des Krieges.

Es giebt zweierlei Arten des Krieges: erstens: der Angriffs- (Offensiv-), zweitens: der Vertheidigungs- (Defensiv-) Krieg.

Eine entschiedene Ueberlegenheit an Zahl oder an Güte der Truppen, oder große Vortheile in der Natur des Terrains, welches zum Kriegstheater dient, (Vortheile, welche selbst durch Kunst hervorgebracht seyn können, als z. B. eine Reihe Festungen u. s. w.,) berechtigen einen General, den Krieg offensiv zu führen, während der Mangel daran seinen Gegner zwingt, sich auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken.

Ersterer ist in jeder Rücksicht der vortheilhafteste, er führt am geschwindesten zum Zwecke; jede Operation wird dadurch erleichtert, daß der Feind die seinigen nach jenen des offensiv Agirenden zu richten gezwungen ist.

Nichts kann einen Staat berechtigen, einen Defensiv-Krieg zu führen, als unausweichliche Nothwendigkeit, oder die baldigste Aussicht, ja die möglichste Gewißheit, daß entweder durch Veränderungen in seinen politischen Verhältnissen, oder durch einen entscheidenden Schlag von Seiten des kommandirenden Generals, von dem Defensiv- in einen Offensivkrieg übergegangen werden könne.

§. 4.

Von dem Operations-Plan.

Bei Entwerfung eines Operationsplans muß stets die Hauptabsicht des Krieges, die baldmöglichste Erreichung eines vortheilhaften Friedens, vor Augen gehalten werden; folglich muß Alles dahin zielen, durch entscheidende Schläge den Feind so bald als möglich zum Frieden zu zwingen.

Nur nach erlangter genauen Kenntniß der Mittel des Feindes und jener des Landes, in welchem operirt werden soll, kann ein richtiger Operationsplan entworfen werden.

Eine Hauptregel im Offensiv-, so wie im Defensiv-Kriege ist: nie mit der Hauptmacht eine solche Operations-Linie oder Stellung anzunehmen, bei welcher der Feind näher auf unsere Kommunikationslinie, zu unseren Magazinen, Zufuhren u. s. w. hat, als wir.

Ein General, der diese Regel außer Acht läßt, kann sich nach den glücklichsten Ereignissen oft in die Nothwendigkeit versetzt sehen, alle errungenen Vortheile aus der Hand zu lassen, und einen schändlichen und äußerst nachtheiligen Rückzug zu machen, ohne eine Schlacht verloren zu haben.

§. 5.

Von dem Offensiv-Kriege.

In dem Offensiv-Kriege muß die Hauptabsicht des Generals dahin gehen, Vortheile, welche ihn in die Lage setzen, einen Angriffs-Krieg führen zu können, sobald als möglich zu benutzen, und durch entscheidende Operationen gleich im Anfange die Absichten des Feindes zu vereiteln, und ihn außer Stand zu setzen, jemals mehr eine Superiorität zu gewinnen.

Zu diesem Ende muß der Feldzug mit der ganzen Macht auf dem entscheidenden Punkte eröffnet, alle übrigen Gränzen des Staates hingegen nur mit so viel Truppen besetzt werden, als unumgänglich nöthig sind, um diese Provinzen vor feindlichen Streifereien zu decken, und den Feind abzuhalten, der Armee die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu entziehen.

Entweder ist das zum Kriegstheater bestimmte Land offen, oder durch Festungen vertheidigt, durchschnitten oder gebirgig.

In jedem Falle ist der Punkt, gegen welchen mit der ganzen Macht vorgedrungen und operirt werden muß, derjenige, der uns am kürzesten und geschwindesten in das Innere des Landes führt, ohne daß wir dabei Gefahr für unsere Kommunikationen laufen.

Nichts muß einen General vermögen, von diesem Grundsatze abzugehen. Sein erstes Bestreben muß demnach dahin zielen, den Feldzug durch eine

entscheidende Schlacht zu eröffnen, und den Feind zu zwingen, sie anzunehmen: bis dahin muß er jeden seiner Schritte sehr genau abmessen, und nur mit äußerster Vorsicht vorgehen, ist sie aber gewonnen, dann muß er rasch und entschlossen vordringen, um den Sieg zu benutzen, und dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu lassen.

In einem offnen Terrain, wo Uebermacht am meisten entscheiden kann, unterliegt diese Operation den wenigsten Schwierigkeiten.

Viel mehr Klugheit im Vordringen, eine genaue Kenntniß des Terrains, und aller Hülfsmittel, welche der Feind anwenden kann, um unsere Schritte aufzuhalten, ist bei einer Operation im durchschnittenen oder gebirgigen Terrain erforderlich, und obwohl auch hier der Grundsatz, auf dem entscheidenden Punkte mit vereinigten Kräften zu operiren, unveränderlich bleibt; so kann man doch nur durch genaue Untersuchung der Gegend, Versicherung des Rückens und der Flanken durch ausgeschickte Detaschements, und nur durch Erschöpfung aller Vorsichten der Gefahr vorbeugen, durch eine unerwartete Bewegung des Feindes überfallen, oder durch Chikanen, wozu ihm das Terrain Gelegenheit genug darbietet, zur Unthätigkeit, wo nicht gar zu einem Rückzuge gezwungen zu werden.

§. 6.

Von dem Defensiv-Kriege.

Die Grundsätze des Defensiv-Krieges lassen sich größtentheils aus jenen des offensiven herleiten.

Die Hauptabsicht der Defensive ist Gewinnung der Zeit, Vertheidigung und Sicherung der im Besitz habenden Länder gegen feindliche Unternehmungen.

Der erste dieser Zwecke wird dadurch erreicht, wenn jedem für den Feind decisiven Schlage ausgewichen wird; der zweite: wenn man auf dem für die Eroberung des Landes entscheidenden Punkte alle nur immer aufzubringende Kräfte vereinigt beisammen hält, und angemessene Manövers mit der Wahl guter Stellungen verbindet.

Viele Generale verfielen in den irrigen Wahn, ein Land durch Ziehung langer Cordons, Besetzung eines jeden Punktes der Gränze, decken zu müssen; wodurch sie die Vertheidigung eines ganzen Landes der Vertheidigung eines Dorfes oder kleinen Erdstrichs aufopferten, und also dem Feinde, welcher mit vereinten Kräften auf einem Punkte vordrang, alle Vortheile in die Hände spielten.

So wie nur Siege auf dem vortheilhaftesten Punkte einer Gränze zu weitern Eroberungen führen, so kann auch dieses Uebel nur dadurch abgewendet werden, daß man auf diesen Punkten den Feind mit Macht aufhält, und bloß kleine detaschirte Korps zur Deckung der übrigen Gränzen gegen Streifereien verwendet.

Sollte sich der Feind theilen, um an mehreren Orten vorzudringen, und dadurch den Vortheil seiner Ueberlegenheit aus den Händen lassen; dann kann von dem Punkte aus, wo die ganze Macht vereint ist, eines seiner vertheilten Korps nach dem andern angegriffen, geschlagen, und dadurch dem Kriege eine ganz andere Wendung gegeben werden.

Auch bei dem Defensiv-Kriege im Gebirge darf von dem Hauptgrundsatze, der Vereinigung der Kräfte auf dem entscheidenden Punkte, nicht abgegangen werden. Man darf sich durch den scheinbaren Vortheil nicht irre führen lassen, den uns die Vertheidigung aller in ein Land führenden Eingänge und Plätze darbietet.

Das Gebirge, welches vertheidigt werden soll, ist entweder von einer solchen Beschaffenheit, daß sich in demselben nur ein Haupt-Paß befindet, oder es sind mehrere gleich zugängliche Wege, auf welchen der Feind bis auf unsere Magazine, Kommunikationen u. s. w. vordringen kann.

Im ersten Falle muß an diesen Paß das Gros unserer Kräfte gestellt, und der Punkt zur Vertheidigung da gewählt werden, wo der Eingang für den Feind von Natur aus am beschwerlichsten seyn wird: Schwierigkeiten, welche sodann durch Kunst zu vermehren sind.

Mit der Avantgarde wird der Ausgang des Gebirges in das offene Land besetzt, nicht sowohl um diesen Punkt zu vertheidigen, als vielmehr, um genau von des Feindes Bewegungen unterrichtet zu seyn, und Fehler, die er etwa begehen könnte, sogleich, sey es nun durch einen Uebergang in die Offensive, oder auf jede andere Art, zu benutzen.

Sollte das zu vertheidigende Gebirge mehrere für den Feind gleich vortheilhafte Eingänge haben, dann ist die Defensive in demselben mit mehr Schwierigkeiten verbunden, ausgenommen, wenn die Thäler, durch welche meistens dergleichen Eingangsstraßen führen, mehrere Kommunikationen unter sich hätten.

Kommen die Straßen, welche dem Feinde zum Vordringen dienen können, auf einem Punkte zusammen, der nicht weit von dem Eingange des Gebirges entfernt ist, so muß auf diesem das Gros der Armee vereinigt, und die Pässe nur mit leichten Truppen, zu deren Soutien einige Abtheilungen vorzupoussiren sind, besetzt werden.

Greift der Feind einen dieser Pässe an; so ziehen sich alle diese Vorposten und Detaschements gegen die Armee zurück; um sich nicht der Gefahr auszusetzen, wenn der Feind auf einem Punkte glücklich wäre, und vordringen sollte, von ihrer Haupttruppe, von ihren Kommunikationen und Magazinen abgeschnitten zu werden.

Die Lage der Dinge und die Natur des Terrains wird sodann den Kommandirenden bestimmen, ob der Feind auf dem Punkte erwartet werden könne, wo die Armee aufgestellt ist, und ob er sich bloß defensiv verhalten, oder ob er ihm entgegen gehen, und ihn angreifen soll? Letzteres ist jedoch im Gebirgskriege das Vorzüglichste, besonders wo man den Vortheil vor dem Feinde hat, daß man Terrain und Gegend besser kennt.

Ein Gebirge, in welches Straßen führen, die parallel laufen, und die gar nicht, oder bloß in dem Innersten des Landes zusammenkommen, und also

keine Verbindung unter sich haben, ist äußerst selten, und es kann nur dadurch am zweckmäßigsten vertheidigt werden, daß die Armee an einem dieser Defilés, wo möglich an jenem, das zunächst an des Feindes Kommunikationslinie liegt, vereinigt aufgestellt werde, und bloß Detaschements die übrigen Päſſe besetzen. Dadurch wird der Feind in die Unmöglichkeit versetzt, etwas Wichtiges, ohne die größte Gefahr für seine Kommunikation, zu unternehmen, ehe die Hauptarmee geschlagen, oder wenigstens zurückgedrängt ist, und unser Zweck ist erreicht, wenn wir ihn zwingen, gegen den Punkt zu operiren, wo wir ihm am meisten Widerstand zu leisten vermögend sind.

Gegen eine solche Uebermacht, die den Feind in den Stand setzt, nicht allein eine überlegene Truppenzahl der Armee entgegen zu stellen, sondern auch auf einem andern Punkte mit Nachdruck zu operiren, wird jede Defensive beinahe unmöglich.

---

§. 7.

Von Festungen.

Festungen auf den Gränzen der kriegführenden Mächte ändern ganz die Verhältnisse des Krieges.

Die Festungen sind entweder bloß zur Vertheidigung eines Landes, oder zur Unterstützung von Offensiv-Operationen bestimmt.

Die Absicht der Defensive ist Gewinnung der Zeit: diese darf bei Anlegung von Festungen zur

Vertheidigung eines Landes nie aus dem Gesichte verloren werden; sie müssen daher in einer solchen Lage seyn, daß sie der Feind nicht leicht hinter sich liegen lassen könne, ohne für seine Kommunikationen und Zufuhren Alles zu wagen; daß er folglich eine beträchtliche Macht zurücklassen müsse, um sie zu beobachten, zu blockiren oder zu belagern, und daß dadurch seine Armee geschwächt, und zu einer weitern Offensive unfähig werde.

Diese Absicht kann in einem offnen Lande nur dadurch erreicht werden, wenn die Festungen an den Haupteingängen in dasselbe an Punkten angelegt werden, wo die Hauptstraßen in das Land führen, die Kommunikationswege zusammenkommen, oder an schiffbaren Flüssen, und besonders an jenen, welche perpendikulär in ein Land fließen, folglich zu Kommunikationen und Appuis für beide Theile dienen können u. s. w., und wenn sie von einem solchen Umfange sind, daß sie eine ansehnliche Garnison enthalten, auch mit allem, was zu einer Vertheidigung erforderlich ist, überflüssig versehen werden können.

Nur in dem Falle, daß Festungen zur Vertheidigung eines einzelnen Punktes, wie z. B. eines Passes in einer gebirgigen Gegend u. s. w., angelegt werden, müssen sie klein seyn. Da die Absicht ihrer Anlegung öfters mit sehr wenig Mitteln erreicht werden kann, muß man sich hier auf die höchstnöthigen Werke einschränken. Die Natur bestimmt den Punkt, wo sie zu erbauen sind, nämlich da, wo ihr Zweck am leichtesten erfüllt wird.

Bei Festungen, die zur Unterstützung offensiver Operationen bestimmt sind, muß man besonders auf

die Punkte Rücksicht nehmen, von welchen ein Offensiv-Krieg gegen den Feind geführt werden kann und muß; folglich auf die Haupteingänge in sein Land, auf die Kommunikationen mit dem eigenen.

Sie müssen beträchtliche Magazine enthalten können, und so angelegt werden, daß sie im Falle eines widrigen Ereignisses den Rückzug der Armee decken, den Feind im Vordringen aufhalten; sie müssen folglich von ansehnlicher Größe seyn.

Es giebt eine dritte Art Festungen, welche nicht sowohl zur Vertheidigung der Gränzen, als vielmehr zur Versicherung und Behauptung eines ganzen Landes dienen. Diese werden im Innern der Provinzen angelegt, und sind im eigentlichen Verstande Waffenplätze (places d'armes). Ihre Bestimmung ist: Vorräthe aller Art zur Unterstützung und Ausrüstung der Armeen zu verwahren, geschlagene Truppen aufzunehmen, ihre Organisirung und Ausrüstung zu begünstigen, und gleichsam einen Rallirungspunkt für die noch vorhandenen Streitkräfte in den Provinzen vorzubereiten. Dergleichen Festungen müssen aber von großem Umfange seyn; sie müssen auf Centralpunkten stehen, wo sich die Straßen von außen in das Innere vereinigen, und von welchen sich die Kommunikationen in die rückwärtigen Gegenden ausbreiten; oder sie müssen à cheval auf schiffbaren Flüssen die Verbindung beider Ufer versichern.

Die Verhältnisse von einem Staate zu dem andern, und das Maas des Einflusses, den er auf seine Nachbarn oder seine Nachbarn auf ihn nehmen wollen, bestimmen die Nothwendigkeit und die Wichtig-

keit fester Punkte zur Erhaltung der eigenen Selbstständigkeit.

Das System der Befestigung gründet sich sodann auf die disponiblen Streitkräfte der Nation; denn was nützen Festungen, die durch ihre Größe einen bedeutenden Theil der zum Felddienste bestimmten Truppen verschlingen, und die Möglichkeit erschöpfen, ohne eigene Entblößung den Abgang der agirenden Armeen zu ersetzen?

Waffenplätze tragen am meisten zur innern Stärke eines Staates bei, denn sie wirken auf das Ganze. Aber eben aus dieser Ursache, ihrer Wichtigkeit, Größe und Lage wegen, kann ihre Zahl auch nur sehr beschränkt seyn. Ein einziger Waffenplatz ist oft für einen ganzen Staat hinreichend; — zur Deckung der Gränzen hingegen werden, sehr seltene Fälle ausgenommen, mehrere Festungen nöthig. Ihre Lage und Stärke bestimmen dann den Gang der Operationen sowohl in der Offensive als in der Defensive.

Die Belagerung einer Festung entzieht der operirenden und zugleich zu ihrer Deckung bestimmten Armee einen beträchtlichen Theil ihrer Truppen; sie darf also nur dann unternommen werden, wenn ein großes Mißverhältniß zwischen unsern und des Feindes Streitkräften vorhanden ist; folglich darf nie ein Feldzug durch eine Belagerung eröffnet werden, ehe eine entscheidende Schlacht über den Feind gewonnen worden ist; den einzigen Fall ausgenommen, er befände sich in einer so üblen Lage, daß man mit Sicherheit berechnen könnte, die Festung eher erobert zu haben, als er im Stande seyn würde, etwas zu ihrem Entsatze zu wagen.

Im Gebirgskriege bestimmt die Lage der festen Plätze an dem Haupteingange, oder an den Nebenpässen, welche darunter belagert, oder welche bloß blockirt werden müssen; im offenen Lande hingegen kommt es darauf an, ob es durch eine oder mehrere Festungen gedeckt ist, ob sie groß oder klein sind.

Eine kleine Festung, die nicht gerade den Haupteingang des Landes deckt, verdient wenig Rücksicht, da sie mit einem unbeträchtlichen detaschirten Korps beobachtet oder blockirt werden kann.

Ist sie hingegen groß, so, daß sie eine beträchtliche Garnison, Magazine u. s. w. enthält, und folglich nicht nur des Feindes Land deckt, sondern ihm auch im Falle eines glücklichen Ereignisses Hülfsmittel darbieten kann, um den Krieg aus der Defensive in eine Offensive gegen uns zu verändern; dann muß sie unumgänglich belagert, und mit der Hauptarmee kein wichtiger Schritt vorwärts gemacht werden, ehe sie erobert worden ist.

Bei mehreren kleinen Festungen müssen die wichtigsten weggenommen werden, um die übrigen zu isoliren und nur dann, wenn die am vortheilhaftesten gelegenen erobert, die übrigen außer Stand gesetzt sind, mit einander ein Ganzes auszumachen, wenn diese mit wenigen Truppen blockirt, und in die Unmöglichkeit versetzt werden können, in keinem Falle mehr etwas gegen unsere Kommunikationen zu unternehmen, nur dann kann mit der Hauptarmee vorpoussirt werden.

Deckt eine oder mehrere Reihen Festungen die feindliche Gränze; so handelt es sich darum, zu überlegen, welche davon diejenigen sind, die uns im Falle eines Unglücks am gefährlichsten seyn könnten,

die auf unsern Kommunikationslinien, auf den Haupteingängen des Landes u. s. w. liegen; mit ihrer Belagerung, und vorzüglich mit Belagerung der Festung, die auf dem Haupteingange zu unserm Lande liegt, wo möglich der größten, muß der Anfang gemacht werden. Nur nach ihrer Eroberung kann mit Zuversicht in das Innere des feindlichen Landes vorgedrungen werden, wenn unsere Gränzen vollkommen gedeckt, unsere Kommunikationen, unsere Magazine, unsere Zufuhren versichert sind; wenn wir uns eine Basis werden verschafft haben, von welcher wir unbesorgt vorrücken, und im Falle widriger Ereignisse, nicht nur einen unnachtheiligen Rückzug machen, sondern auch eine ehrenvolle Defensive behaupten können. Nie, und selbst in dem größten Glücke, darf ein General die Hauptregel außer Acht lassen, keinen Schritt zu machen, welcher ihm im Falle eines Unglücks gefährlicher werden könne, als sein glücklicher Erfolg Vortheile gewährte.

§. 8.

Von Winter-Feldzügen.

Da Winter-Feldzüge meistens den beinahe unausweichlichen Ruin der Armeen zu Folge haben, so dürfen sie nur dann unternommen werden, wenn dringende Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung, oder ganz besondere Vortheile, die man dadurch erlangt, diesen Nachtheil überwiegen: z. B. wenn die Armee des Feindes so geschlagen ist, daß man sich

schmeicheln kann, sie durch Fortsetzung des Feldzugs im Winter gänzlich zu zernichten, Eroberungen zu machen, so weit in des Gegners Land einzudringen, daß man ihn zum Frieden zwingen kann; wenn man Einverständnisse im Lande hat, oder Ereignisse der Natur eintreten, von denen man nur Vortheil ziehen kann, wenn man sie ohne Zeitverlust benutzt; z. B. ein Frost, der durch das Zufrieren der Wasser alle Hindernisse aus dem Wege räumt; oder wenn der Gegner seine Winter-Quartiere so unzweckmäßig genommen haben sollte, daß man ihn in denselben mit Vortheil angreifen, seine Quartiere aufheben und seine Armee zersprengen und aufreiben kann.

Bei dergleichen Feldzügen oder Unternehmungen muß der Kommandirende alles mögliche aufbieten, seine Truppen mit allem zu unterstützen, was ihnen in etwas die Fatiquen und das Ungemach, das von solchen Expeditionen unzertrennlich ist, erleichtern und erträglicher machen kann; wodurch er auch den großen Vortheil erreichen wird, den Ruin der Armeen, wenigstens zum Theil, zu verhüten.

Zweiter Abschnitt.

§. 1.

Von Anlegung der Magazine.

Die Orte, wo die Magazine aller für eine Armee erforderlichen Bedürfnisse anzulegen sind, müssen in Folge des allgemeinen Plans nach dem Gang der Operationen bestimmt und nie eine unternommen werden, ehe die Bedürfnisse der Armee ganz sicher gestellt sind.

Die Hauptoperationslinie wird also jene der Magazine seyn, und die Armee wird bei ihren Bewegungen dieselben decken.

Die Hauptmagazine müssen rückwärts an Flüsse, oder da, wo die meisten Straßen zusammen kommen, und gegen die Operationslinie der Armee führen, und wo möglich in Festungen oder gegen einen coup de main haltbaren Orten angelegt werden. Von diesen Punkten aus werden kleine Filial-Magazine staffelweis auf der Hälfte des Weges zwischen den Hauptmagazinen und der Armee, und endlich Consumptions-Magazine in dem Bezirke der Armee selbst etablirt, welche, da sich ihre Anlage nach den Operationen der Armee oft verändern muß, nur 8 bis 10tägige Vorräthe enthalten.

Die Festungen, vorzüglich diejenigen, welche am meisten ausgesetzt sind, müssen im Anfange jedes Feldzugs nicht nur auf die ganze Zeit, wo sie eine

Belagerung aushalten können, sondern wenigstens um ein Drittel mehr, mit allem Erforderlichen zu ihrer Vertheidigung versehen seyn.

Sind sie es nur auf die Zeit, wo sie eine Belagerung auszuhalten vermögen, dann wird dadurch der wichtige Zweck ihrer Anlegung größtentheils verfehlt. Der Feind, welcher sie nun eben so geschwind durch eine Blockade, als durch eine förmliche Belagerung erobern kann, wird nicht genöthigt, diese zu unternehmen, zu dem Ende seine operirende Armee beträchtlich zu schwächen, und sich dadurch außer Stand zu setzen, sogleich weitere Operationen zu unternehmen.

§. 2.

Von Märschen.

So rasch und entschieden der kommandirende General am Tage der Schlacht seyn muß, eben so klug und vorsichtig muß er bei Entwerfung und Ausführung seiner Märsche vorgehn.

Die Absicht des Marsches wird die Marschordnung, die Natur des Terrains aber die Zahl der Colonnen, in welchen die Armee zu marschiren hat, und die Waffen, aus welchen jede bestehen soll, bestimmen.

In allen Fällen muß man in so vielen Kolonnen marschiren, als man formiren kann, ohne daß sie in sich so schwach werden, daß sie gar keine Selbstständigkeit mehr haben; die Distanz zwischen

denselben muß so seyn, daß sie sich wechselseitig unterstützen und füglich aufmarschiren können.

Die Stärke, die Zusammensetzung der Avant- oder Arriergarde wird nach der Lage, in welcher man sich gegen den Feind befindet, bestimmt: sie besteht meistens aus den leichten Truppen. Da sie bloß zur Absicht hat, eine Chaine vor der Armee zu ziehen, ihre Bewegungen zu decken, und den Feind nur in so lange zu amusiren oder aufzuhalten, bis der Kommandirende von dessen Position oder Anmarsch unterrichtet, Zeit gewinne, seine Dispositionen mit der Armee zu treffen; so muß sie nur so weit vorpoussirt oder zurückgelassen werden, als erforderlich ist, um diesen Zweck zu erreichen, wo sodann diese Vorpostentruppen bei der Armee einrücken, und nach Umständen auf den Flügeln, in Dörfern und coupirtem Terrain, vor der Fronte u. s. w. vertheilt werden.

Sollte sich die Armee in so einer Position befinden, oder so einen Marsch machen müssen, daß Anhöhen, Defilés u. s. w. zwischen ihr und der Avantgarde zu liegen kommen, welche durch keine von beiden besetzt werden können, da sie sich weder in der Hauptposition, noch in der Chaine der Vorposten befinden, und deren Occupirung und Vertheidigung doch unumgänglich nöthig wäre, um den Feind aufzuhalten, und den Rückzug der Vorposten zu decken u. s. w.; dann werden Linientruppen dahin detaschirt, welche, nachdem der Zweck ihrer Detaschirung erfüllt ist, bei der Armee wieder einzurücken haben, ohne zu erwarten, erst von einem gegen sie heran gerückten Feind in ein ernstliches Gefecht engagirt und aufgerieben zu werden.

Es giebt dreierlei Arten des Marsches mit Armeen: vorwärts, rückwärts und seitwärts oder nach den Flanken.

Geht der Marsch vorwärts gegen den Feind, so wird jeder Kolonne eine Avantgarde vorgesetzt, deren Zusammensetzung nach der Absicht, die man bei dem Marsche hat, der Nähe des Feindes, und der Natur des Terrains, das man durchschneidet, bestimmt wird.

Auf die nämliche Art wird die Arriergarde bei einem Rückzuge disponirt; bei der Kolonne, gegen welche der Feind am wahrscheinlichsten etwas mit Vortheil unternehmen könnte, muß sie am stärksten seyn, und aus den besten Truppen bestehen.

Bei dem Marsche nach den Flanken bilden die Têten und Queuen der Kolonnen die Flanken der sich formirenden Treffen, und sind folglich die schwächsten Theile; darum wird die Avantgarde vor und hinter den Kolonnen, besonders derjenigen vertheilt, welche die nächste am Feinde geht; sie deckt ihren Marsch, und sodann den Aufmarsch, indem sie auf dem Punkte, wo derselbe geschehen soll, Halt macht, etwas gegen den Feind vorrückt, und dadurch den Kolonnen die Möglichkeit verschafft, ungehindert hinter ihr fort- und aufmarschiren zu können. Nur Seitenpatrouillen und kleine Detaschements cotoyiren die Kolonnen von der feindlichen Seite, von wo aus weniger zu fürchten ist, weil im erforderlichen Falle die Fronte gegen den Feind, durch eine Aufschwenkung der Abtheilungen, in wenigen Minuten hergestellt werden kann.

Im offnen Terrain unterliegt die Marschordnung keinen Schwierigkeiten: nur darf nie die Re-

gel außer Acht gelassen werden, so zu marschiren, daß man immer in der Verfassung bleibt, geschwind aufmarschiren, und sich gegen die Seite, woher der Feind kommen kann, in Schlachtordnung stellen zu können.

Der Zug des Artillerie-Trains und der Bagage muß immer, wo möglich, auf der besten, und auf der vom Feinde entlegensten Straße, und in der Kolonne so eingeleitet werden, daß er hinlänglich gedeckt sey. Im Falle eines Rückzugs wird er vorausgeschickt, bei einer Vorrückung gegen den Feind, zurückgelassen.

In coupirten Gegenden kann man nicht mit genug Klugheit und Vorsicht marschiren, wenn man in der Nähe des Feindes ist; die ganze Gegend muß erst durch leichte Truppen durchsucht, jedes Defilée, ehe es passirt wird, stark genug besetzt werden, um es vertheidigen und die Passage der Kolonnen gegen einen feindlichen Angriff decken zu können.

Sollte der Feind, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, die Avantgarde doch überfallen, über den Haufen geworfen haben, und gegen die Têten unserer im Marsche begriffenen Kolonnen so rasch vordringen, daß die Zeit zur Formirung der Armee in eine ordentliche Schlachtordnung nicht mehr vorhanden wäre; dann bleibt nichts anders übrig, als die ersten Abtheilungen der Têten aufmarschiren zu lassen.

Mit diesen wird, wenn ein vortheilhaftes Terrain die Gelegenheit dazu darbieten sollte, entweder der Feind gleich angegriffen, oder in so lange auf dem Punkte, wo sie aufmarschirt sind, gehalten,

bis die Armee Zeit gewonnen hat, sich hinter denselben en ordre de bataille zu stellen.

Wenn auch diese Truppe durch die Ueberlegenheit des Feindes ganz zu Grunde gerichtet wird; so erreichen wir doch unsern Hauptzweck; die Armee wird von ihrem Untergange gerettet, und der Kommandirende kann sich vielleicht dadurch, daß er Zeit gewinnt, die Möglichkeit verschaffen, eine gute Stellung zu nehmen, oder wohl gar durch kluge Manövres seinen Feind zu schlagen, und wenn er im Rückzuge begriffen seyn sollte, diesen fortzusetzen.

§. 3.

Von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben.

Eine gute Stellung kann man nur diejenige nennen, in welcher eine Armee die Absicht vollkommen zu erfüllen im Stande ist, die in dem Plane der Kommandirenden liegt, und die zugleich der Armee Sicherheit genug gewährt, um, im Fall der Feind sie da angreifen sollte, eine Schlacht mit Vortheil annehmen zu können.

Im Offensivkriege wird sie daher immer auf unserer Hauptoperationslinie, im Defensivkriege auf derjenigen seyn, welche der Feind zu seinem Vordringen nehmen muß; oder wenn die Natur des Terrains, Festungen u. s. w. den Feldherrn begünstigen sollten, in der Flanke des Gegners, und auf Punkten, aus welchen jener gegen die Kommunika-

tionen des vordringenden Feindes operiren kann, folglich Zeit gewinnt, und seinen Gegner verhindert, weiter vorzurücken, so lange er diese Stellung behauptet; jedoch darf eine dergleichen Position nie genommen werden, wenn die eigene Kommunikationslinie dadurch gefährdet werden könnte.

Die Haupteigenschaften einer guten Stellung insbesondere sind sichere, dem Feinde undurchdringliche Stützen, für beide Flügel freie Kommunikationen in der Fronte, ein sicherer Rückzug auf mehreren guten Straßen und ein Terrain vor der Fronte, welches dem Feinde Schwierigkeiten entgegensetzt, uns hingegen einen freien Gebrauch unserer Waffen gestattet, und aus der Stellung überall beherrscht und enfilirt wird.

Was diesen letztern Punkt betrifft, so kann man die Positionen in zweierlei untertheilen:

1) In diejenigen, wo es eigentlich nur auf Vertheidigung des Raumes ankommt, auf welchem die Truppen aufgestellt werden: diese können vor der Fronte bis auf die portée oder 1½ portée des Geschützes nicht genug durchschnitten seyn, um dem Feinde alle möglichen Beschwerlichkeiten entgegen zu setzen.

2) In jene, welche bloß zur Aufstellung der Armee bestimmt sind, und von welchen aus man gegen den anrückenden Feind zu manövriren im Sinne hat, als z. B. Stellungen, die man auf eine Viertelstunde, eine halbe Stunde hinter einem beträchtlichen Defilé nimmt, um den Feind zu verleiten, dasselbe mit der Armee zu passiren, und ihn dann anzugreifen, wenn

ein Theil seiner Truppen über solches gesetzt haben wird.

Diese müssen in der Fronte oder auf den Flanken, je nachdem der Punkt liegt, gegen welchen man sich bewegen will, offen seyn, um frei manövriren zu können, vorzüglich dann, wenn man eine zahlreichere und bessere Kavallerie hat.

Die Stellungen zur Vertheidigung von Flüssen, oder von einer Strecke Landes, welche offen, oder mit mehreren zu dem nämlichen Zwecke führenden Eingängen versehen ist, sind meistens von dieser Art; dergleichen Stellungen befinden sich besonders auf Punkten, wo Hauptstraßen, Defilés zusammen kommen.

Die Positionen werden meistentheils auf Anhöhen genommen, weil man hier besser um sich sehen kann, und die Ersteigung derselben dem Feinde beschwerlich ist. Diese müssen durch Infanterie, welche sie zu besetzen bestimmt ist, couronnirt, und a so die Truppen nach der Figur, welche das Terrain hat, gestellt werden.

Die Flügel, und die am meisten aus der Fronte hervorspringenden Punkte sind die entscheidenden bei jeder Position, weil diese dadurch, daß sie hervorragen, durch ihr Feuer die Fronte der Stellung, so wie das vorliegende Terrain am besten bestreichen, folglich jede Attake sehr erschweren, so lange man nicht im Besitze dieser Punkte ist.

Die Flügel sind hingegen darum entscheidend, weil sie nur durch das Feuer eines kleinen Theils der Stellung protegirt werden können, hierdurch aber dem Feinde am meisten Leichtigkeit zu einer Attake darbieten, und diese von den nachtheiligsten

Folgen seyn kann, wenn sie gelingt, da sich dann der Feind in der Flanke der ganzen Position befindet, und ohne weiteren Widerstand alle darin aufgestellten Truppen aufrollt.

Die Flügel werden daher am stärksten mit Truppen und Geschütz besetzt; letzteres muß immer in Batterien aufgeführt werden, weil nur das auf einem Punkte concentrirte Feuer mehrerer Kanonen von ausgiebiger Wirkung ist.

Die Kavallerie wird bloß in dem Terrain aufgestellt, in dem sie wirken kann, also bloß in Ebenen, die sich in der Position oder auf den Flügeln befinden. Nur einige Abtheilungen derselben können hier und da hinter der Infanterie postirt werden, welche die Fronte der Stellung besetzt, um gleichsam Ausfälle gegen den Feind zu machen, wenn er auf dem Punkte ist, anzugreifen, oder wenn ihn das Feuer aus der Position etwas in Unordnung gebracht haben sollte, u. s. w.

Da die Attake das Eigenthümliche der Kavallerie ist; so muß sie immer auf einige Distanz rückwärts von dem Punkte aufgestellt werden, auf welchem sie wirken soll.

Das zweite Treffen wird hinter das erste, so nahe als es nöthig ist, um dasselbe zu souteniren, und endlich die Reserve im dritten, entweder in der Mitte, oder hinter den wichtigsten Punkten postirt.

Nie soll ein General eine Stellung nehmen, oder die mindeste Unternehmung wagen, ohne eine Reserve zu haben, die ihn vor allen Unglücksfällen auf seinem Rückzuge sichert, verlorenen Gefechten eine gute Wendung geben kann, und einen erfochtenen Sieg vollendet.

Sie muß, besonders bei Vertheidigung von Stellungen, einen großen Theil der Kavallerie bei sich haben, weil sie hauptsächlich dazu verwendet wird, den Feind, welcher Vortheile über uns errungen haben sollte, anzugreifen, und ihm jene Vortheile wieder zu entreißen; Schnelligkeit, um überall hineilen und attakiren zu können, muß eine Haupteigenschaft der Truppen seyn, aus welchen ein Corps de reserve besteht.

Es ergiebt sich öfters der Fall im Kriege, daß ein General Stellungen zu besetzen gezwungen wird, welchen eine oder die andere wesentliche Eigenschaft einer guten Position abgehet.

Verhaue, Ueberschwemmungen, Verschanzungen, Besetzung von Schlössern, Eröffnung von Kommunikationen u. s. w. sind Hülfsmittel, wodurch der Abgang derselben in vielen Fällen ersetzt wird; jedoch, wenn dieser Abgang in der Natur des Terrains läge, so kann nur entweder durch die Art der Truppenaufstellung diesem großen Uebel abgeholfen werden, oder man muß dergleichen Positionen nicht nehmen, so viele Vortheile sie auch immer darbieten mögen, wie z. B.

1) eine vor der Fronte gute Stellung, welche aber ein beträchtliches Defilé im Rücken hat;
2) die so wenig Tiefe hat, daß nur ein Treffen darauf stehen könnte, u. s. w.

Unter die fehlerhaftesten Stellungen gehören vorzüglich diejenigen, deren beide Flügel keinen genugsamen Appui haben, oder sich in die Ebene ausdehnen, selbst diejenigen, wo nur ein Flügel appuirt ist, da der Feind die in einer solchen Position aufgestellte Armee mit dem größten Vortheile in ihrer

entblößten Flanke angreifen, gegen den Appui des andern Flügels, es sey nun ein Fluß, ein Morast, u. dergl. werfen, und dadurch ganz aufreiben kann.

Die Absicht, warum wir unsere Flügel zu appuiren trachten, ist: um sie, als den schwächsten Theil unangreiflich zu machen. Haben wir durch unsere Aufstellung allein dem Feinde die Möglichkeit einer Ueberflügelung benommen, so werden wir auch vor jenem Falle gesichert seyn, wo die Natur der Position keinen hinlänglichen Appui gewährt. Dazu bietet uns die Stellung en echelon alle möglichen Vortheile dar, wenn nämlich, nach der Erforderniß und nach der Natur des Terrains, zwei, drei, oder mehrere Abtheilungen rückwärts des ausgesetzten Flügels staffelweise so gestellt werden, daß sie ihn und sich wechselseitig überflügeln und à portée sind, sich zu souteniren. Der Feind wird dadurch in die Unmöglichkeit versetzt, den Flügel der Armee in die Flanke zu nehmen, weil er dabei die seinige dieser en echelon stehenden Truppe aussetzen würde; er kann es nicht wagen, durch einen Marsch auf diese echelons zu überflügeln, indem er dadurch den Weg seines Rückzuges, seine Kommunikationslinie seinem Gegner eröffnen würde, und ihm die Zeit ließe, durch einen Flankenmarsch mit der Armee vor, und ihm selbst in die Flanke zu kommen; kurz, die Absicht, die Deckung und Versicherung des Flügels würde vollkommen erreicht.

Eine gleiche Bewandtniß hat es, wenn beide Flügel keinen genugsamen Appui haben, oder einer sich in die Ebene lehnt, wo er durch die en echelon aufgestellte Kavallerie gedeckt werden müßte.

Unendliche Fälle dieser Art ließen sich anführen; jede Stellung fordert eine andere Aufstellung, andere Dispositionen.

Es ist die Sache des klugen Generals, die allgemeinen Hauptregeln der Kriegskunst verständig anzuwenden, und den verschiedenen Umständen und Lagen, in welchen er sich befindet, geschickt anzupassen.

Es giebt zweierlei Mittel, den Feind zu zwingen, eine Stellung zu verlassen: entweder ihn in derselben anzugreifen, und herauszuwerfen, welches sicher bei einer entschiedenen Ueberlegenheit an Truppenzahl und Güte, oder in einer von dem Gegner schlecht gewählten Position das Vorzüglichste ist; oder ihn heraus zu manövriren. Dieses wird dann ergriffen, wenn man nicht mit Sicherheit auf den glücklichen Erfolg eines Angriffs zählen könnte, oder eine entscheidende Schlacht noch verschieben wollte, um den Feind durch unsere Bewegungen erst zu ermüden, ihn in eine für ihn nachtheilige Lage zu setzen, und sich die Aussicht eines glücklichen Erfolgs desto besser zu versichern, u. s. w.

Diese Absicht wird durch Märsche auf Punkte, von wo man seine Kommunikationslinie bedroht, ja wohl gar diese mit der Armee, oder mit fliegenden Korps oder Streifparteien abschneiden kann, durch Bedrohungen oder Bewegungen gegen Orte, deren Vertheidigung ihm so wichtig seyn muß, daß er dadurch seine Stellung zu verlassen genöthigt wird, u. s. w. erreicht.

Beim Angriff einer Stellung muß man hauptsächlich überlegen, welches die schwächsten Punkte derselben, oder welche so entscheidend sind, daß ein

Angriff auf jedem andern Orte unmöglich, oder wenigstens gefährlich würde, so lange man sich derselben nicht bemeistert hätte.

Unter die ersteren gehören vorzüglich die Flügel, wenn sie nicht gut appuirt sind, oder besonders hervorragende Punkte, welche durch das Feuer der Position nicht vertheidigt werden können; unter die letzteren: verschanzte Posten, Anhöhen, welche durch ihr Feuer die Fronte der Stellung protegiren und die Flanke jeder Truppe beschießen, die sie vorbei gehen wollte, um die Stellung auf einem andern Punkte anzugreifen; desgleichen Posten, die sich nahe an dem Wege befinden, den wir im Falle eines mißlungenen Angriffs zum Rückzuge zu nehmen im Sinne führen, die denselben bestreichen, u. s. w.

Bei dem Angriffe selbst muß der Grundsatz, alle nur immer möglichen Kräfte gegen den entscheidenden Punkt zu vereinigen, nie eine Attake zu wagen, wo unsere Kommunikationen, der Weg des Rückzugs nicht ganz versichert sind, zum Hauptleitfaden dienen; in dieser letztern Rücksicht muß sogar öfters die Attake lieber gegen einen beschwerlichen Punkt unternommen werden, als sich durch einen Angriff auf einem etwas vortheilhafteren der Gefahr auszusetzen, keinen sicheren Rückzug zu haben, und wenn er mißlingen sollte, den Feind auf unseren Kommunikationen zu sehen.

Die vorzüglichste Art des Angriffs ist die en echelon; weil dadurch alle Kräfte gegen einen Punkt vereinigt werden, sich die Treffen staffelweise unterstützen, die Flanken derselben gedeckt sind, wenn sie nicht schon in dem Terrain einen Anlehnungspunkt haben, und einer oder beide Flügel der Ar-

mee so weit zurückbleiben, und refusirt werden, daß sie der Feind unmöglich durch eine Bewegung oder Hervorprellen seiner Kavallerie zu umgehen, und uns in die Flanke zu nehmen vermag, und daß sie im Unglücksfalle zur Deckung und Versicherung des Rückzuges verwendet werden können. Der Kern der Kavallerie kommt dabei auf die Flügel der Attake, wenn es das Terrain zuläßt, oder in das Corps de reserve.

Sobald der Angriff entschieden ist, marschirt die Armee in so vielen Kolonnen als möglich ab; die Kolonnen müssen in sich geschlossen, und so nahe an einander seyn, daß sie sich wechselseitig souteniren, jedoch immer so viel Raum unter sich behalten, daß sie sich formiren und aufmarschiren können.

Wenn die Kolonnen in die Nähe ihrer Vorposten kommen, marschirt die Avantgarde, welche nach Umständen durch ein kleines Korps aus der Linie verstärkt wird, ab, und vor der Armee her, jedoch auf eine Distanz von höchstens einer Viertelstunde, um dem Feinde, so lange als möglich, unsere Absichten verborgen zu halten, und doch Zeit genug zu haben, allen Widerstand, den die Vorposten des Feindes machen könnten, vor Ankunft der Kolonnen aus dem Wege zu räumen.

Die Avantgarde wirft die Vorposten des Feindes zurück, besetzt diejenigen Punkte, deren Besitz unsern Aufmarsch und Angriff decken und erleichtern kann, und die uns im Falle eines Rückzuges unumgänglich nothwendig sind, als Defiléen, Brücken, Dörfer, Höhen, Gehölze u. s. w., und zieht sodann vor der feindlichen Stellung eine Chaine von Plänkern aus leichten Truppen, macht auch, wenn es

für nöthig befunden wird, verstärkt durch die Truppen aus der Linie, einen Scheinangriff, Demonstrationen gegen die Punkte der feindlichen Position, gegen die der Angriff nicht gerichtet werden soll; mit einem Worte: der Kommandant der Avantgarde muß Alles anwenden, um dem Feinde die Absicht seines Generals zu verbergen, und ihn über dieselbe irre zu führen.

Wenn die Kolonnen in die Nähe der feindlichen Stellung kommen, wird außer der Portée der Kanonen aufmarschirt; einige Bataillons im ersten, hinter demselben ein zweites, das erste debordirende Treffen, dann ein drittes, oder wenigstens einige Bataillons hinter den Flügeln des zweiten, dann das Corps de reserve, ein Theil der Kavallerie bei demselben, der größte in mehreren Staffeln auf den Flügeln, wie es das Terrain gestattet.

Ist der Angriff der feindlichen Stellung nicht sehr beschwerlich, so muß gleich nach der Formirung so rasch als möglich gegen dieselbe vorgerückt werden; hat der Feind hingegen auf dem Punkte, der attakirt werden soll, viel Geschütz, ist er verschanzt u. s. w., dann muß nach der Formirung etwas vorgerückt, so viel Geschütz, als nur immer möglich ist, vor dem ersten Treffen, und auf anderen günstigen Stellen in Batterien aufgeführt, und das heftigste Feuer gegen den Point d'attaque vereinigt gemacht werden, wo dann, wenn der Feind dadurch hinlänglich beunruhigt, geschwächt, und vielleicht gar in Unordnung gebracht worden ist, zu dem Angriff vorgerückt wird.

Glückt er, dann muß man hauptsächlich trachten, die Truppen, die dadurch etwas in Unordnung

gebracht worden seyn können, so geschwind als möglich wieder zu ralliren, um den Angriff gegen ein zweites Treffen, oder gegen Reserven, die der Feind bereit haben kann, fortzusetzen, oder das eroberte Terrain behaupten zu können, und der Kavallerie, durch so viele Infanterie, als es das Terrain erfordert, soutenirt, die Verfolgung und Vollendung des Sieges überlassen.

Sollte der Angriff zurückgeschlagen werden und der Kommandirende keine Gewißheit mehr voraussehen, durch mehrere Anstrengung oder Vorrückung der Reserve zu reussiren; dann wird der Rückzug angetreten. Unter der Protektion des refusirten Flügels oder der Reserve, und im offnen Terrain der ganzen Kavallerie, formiren sich die zurückgeworfenen Truppen wieder, besetzen die vortheilhaftesten Punkte zur Deckung des Rückzugs, und so wird sich postenweise oder en echiquier so lange zurückgezogen, bis entweder die Nacht, oder die Erreichung einer etwas haltbaren Stellung der Verfolgung des Feindes ein Ende macht.

Dadurch, daß bei dem Angriffe auf die feindliche Stellung die Kräfte auf einem Punkte vereinigt werden, unterliegt selbst der Rückzug, im Falle eines unglücklichen Ereignisses, viel weniger Schwierigkeiten, als wenn die Truppen vertheilt sind.

Sollte ein Angriff durch Kombinirung mehrerer von verschiedenen Punkten oder Gegenden anrückenden Kolonnen ausgeführt werden müssen, so dürfen doch diese Kolonnen nie zu viel von einander entfernt werden; so selten aber, als möglich, muß man dergleichen Angriffe unternehmen.

Das Zusammentreffen der Kolonnen kann nie so genau bestimmt werden, daß nicht durch Hindernisse, die während des Marsches in dem Terrain aufstoßen, und selbst durch schlechte Witterung entstehen können, eine oder die andere aufgehalten, ihr Eintreffen verspätet, und dadurch der ganze Entwurf vereitelt werden könne.

Nimmt noch der Feind während unseres Anmarsches eine andere Stellung, und die Kolonnen sind zu weit von einander entfernt, so hat der Kommandirende weder die Zeit, noch die Mittel in Händen, um die Disposition seiner Kolonnen so geschwind zu ändern, daß sie gegen die neue feindliche Stellung, bevor uns diese schaden könne, anwendbar gemacht werden.

Sollte endlich der Feind in Zeiten von der Vertheilung unserer Streitkräfte unterrichtet, mit seiner ganzen Macht auf eine unserer Kolonnen fallen, so läuft man Gefahr, daß nicht nur diese ganz aufgerieben werde, ohne daß es möglich ist, sie zu unterstützen, sondern daß eine nach der andern, durch ihn angegriffen, dem nämlichen Schicksale unterliege. Ein Manövre, das für den Feind um so leichter ist, als er hier von einem Centralpunkte aus operirt.

Hat der Kommandirende seine Streitkräfte vereinigt, seine Kolonnen à portée von einander, so kann selten ein Zufall, eine Bewegung des Feindes Statt haben, gegen welche er nicht auf der Stelle die zweckmäßigsten Dispositionen treffen, und sich vor jeder Gefahr sicher stellen könnte.

Bei Positionen im Gebirge beschränkt sich alles gemeiniglich auf Postengefechte, und Gefechte von leichten Truppen.

Die Vertheidigung der Thäler und Gebirge ist hier so eng mit einander verbunden, daß, wenn die Infanterie aus dem Gebirge delogirt wird, die Haupttruppe im Thale nicht mehr stehen bleiben kann; und wird diese geworfen, so muß jene sich zurückziehen, um nicht vom Wege zum Rückzuge, und von allen Zufuhren abgeschnitten zu werden.

Der einzige große überwiegende Vortheil, welchen der Attakirende über den Vertheidiger hat, besteht darin: daß, da meistens jedes große Gebirge durch viele Straßen und Thäler durchschnitten ist, die oft keine, oder nur eine in dem Innersten des Landes befindliche Verbindung unter sich haben und doch alle auf den Hauptpunkt der Defensive und auf die Kommunikations-Linie führen, der Vertheidigende sich dann vereinzeln muß, um dergleichen Zugänge zu sperren, während der Angreifer mehrere bloß beobachten oder beschäftigen, und sich mit überlegener Macht auf einen werfen kann.

Diese Betrachtung macht eine Defensive in einem Gebirge, dessen Pässe nicht durch selbstständige Forts vertheidigt sind, fast unmöglich.

Beim Angriffe einer Stellung im Gebirge wird die Haupttruppe, Infanterie, mit etwas Geschütz und einigen kleinen Abtheilungen Cavallerie en colonne in dem Thale formirt und dann leichte Truppen durch etwas Infanterie unterstützt, in den rechts und links liegenden Gebirgen vorpoussirt, um sie erst vom Feinde zu reinigen und in dem Thale vorrücken zu können. Ist dieser Zweck erreicht, dann verfolgt ein Theil unserer ins Gebirge poussirten Truppen jene des Feindes, während der andere die rechts und links von seiner Stellung liegenden Anhöhen an=

greift, oder, wenn er sie schon verlassen hätte, besetzt, und unsere Colonne in dem Thale vorrückt.

Die feindliche Stellung und das Terrain können allein bestimmen, ob erst aufmarschirt, der Feind beschossen, oder seine Position ohne weiter en colonne angegriffen werden soll?

Sollte der Angriff mißlingen, so muß der Rückzug so vorsichtig als möglich, und nur mit der äußersten Behutsamkeit bewirkt werden, damit sich die Truppen im Gebirge und im Thale immer die Hände bieten, und nicht durch Uebereilung einer von beiden, der Feind die Möglichkeit erhalte, der anderen den Rückzug abzuschneiden, sie vielleicht sogar zu zwingen, das Gewehr zu strecken.

Dazu bieten die vielen Schwierigkeiten, die sich in dem Terrain eines gebirgigen Landes befinden, einem General selbst nach einer verlornen Schlacht Mittel genug dar.

Aus den hier für Angriffe im Gebirge gegebenen Regeln lassen sich auch größten Theils jene herleiten, die in einem coupirten Terrain anzuwenden sind, wo Hecken, Zäune, Gräben, u. s. w. die Stelle der Berge vertreten, nur mit dem Unterschiede, daß diese Schwierigkeiten zum Theil durch Menschenhände gehoben werden können, jene aber nicht.

§. 4.
Von Verschanzungen.

In gebirgigen oder sehr coupirten Gegenden können Verschanzungen bei Positionen Etwas zu ihrer Vertheidigung beitragen, weil dadurch Defilées gesperrt werden, durch welche gewöhnlich der Feind unumgänglich passiren muß, um offensiv zu agiren.

Bei Stellungen im offenen Terrain hingegen, sind Verschanzungen manches Mal eher schädlich als nützlich; da sie dem Feinde zum Gesichtspunkte dienen, nach welchem er das Feuer seines Geschützes dirigirt und vereinigt; ihm anzeigen, welche Punkte wir für die wichtigsten halten, und uns im Manövriren mit den Truppen und dem Geschütze öfters hinderlich sind u. s. w. Ueber dieses lehrt uns die Erfahrung, daß eine determinirt angegriffene Verschanzung fast nie dem feindlichen Anfalle widersteht.

Ein kluger General wird daher nur diejenigen Punkte in seiner Stellung verschanzen, welchen der Feind bei einem Angriffe auf die Position nicht ausweichen kann, übrigens sich der Verschanzung nur dazu bedienen, um dem Feinde zu imponiren.

§. 5.

Vertheidigung und Uebergang von Flüssen.

Bei Vertheidigung von Flüssen tritt der Umstand ein, daß, da die Natur die Orte bezeichnet, bei welchen Uebergänge möglich sind, Verschanzungen hier nützlich seyn können, um das Geschütz der Batterien, die zu Bestreichung der Uebergangsplätze aufgeführt werden, gegen das feindliche Feuer zu decken. Diese Plätze befinden sich an Orten, wo das feindliche Ufer das diesseitige beherrscht, wo dieses gegen den Feind eingebogen ist, wo ein besonderer Zug des Wassers, wo Inseln u. s. w. die Uebersetzung, die Schlagung einer Brücke besonders begünstigen.

Uebergänge werden auf zweierlei Art unternommen, entweder mit offener Gewalt, oder durch einen Ueberfall.

Erstere wird nur dann angenommen, wenn das Terrain des zum Uebergange bestimmten Ortes eine dergleichen Unternehmung so begünstiget, daß man durch Aufführung eines zahlreichen, dem feindlichen überlegenen, Geschützes die jenseitigen Ufer von allen seinen Truppen reinigen, und unter dem Schutze dieser Batterien zuerst mit einigen Truppen in Schiffen übersetzen, Posto fassen und Brücken schlagen kann, wo sodann die ganze Armee über die Brücke defilirt, vorrückt, und alsogleich zur soliden Etablirung der Brücke, und Aufwerfung eines Brükkenkopfs Hand angelegt wird.

Ein Uebergang durch einen Ueberfall kann auch bei wenigeren Vortheilen des Terrains unternommen werden, erfordert aber das strengste Geheimniß, und gelingt meistens nur dann, wenn die feindlichen Posten am Ufer nachlässig sind, und wenn der Fluß entweder nicht breit ist, oder ein besonderer Zug des Wassers die mit Truppen beladenen Schiffe von dem Einschiffungsplatze zu dem feindlichen Ufer sehr schnell hinführt, und gleichsam fortreißt.

Einen Fluß mit einer Armee dadurch vertheidigen wollen, daß man mit derselben seine Ufer und jeden Uebergangsplatz besetzt, ist unmöglich und äusserst gefährlich.

Gelingt es dem Feinde, an einem Punkte mit der Armee überzusetzen, und das wird es immer, sobald der Fluß Uebergangsplätze hat, so ist diese Kette gesprengt, ohne sich so bald wieder vereinigen zu können, wenn der Feind seinen errungenen Vortheil benutzt, und rasch verfolgt; was ihm um so leichter seyn muß, als ihn nirgends Etwas aufzuhalten im Stande seyn wird.

Bei Vertheidigung eines Flusses kommt es daher hauptsächlich auf die Beurtheilung an, welches die wahre Hauptoperations-Linie des Feindes bei einer Offensive sey, und auf welchem Punkte er daher übergehen und vordringen müsse, um sich auf derselben zu befinden.

Auf dieser Linie muß die Hauptarmee vereinigt werden, während eine Chaine von leichten Truppen mit dem erforderlichen Geschütze das ganze Ufer des Flusses besetzt, oder wenigstens durch ununterbrochene Patrouillen beobachtet, kleine detaschirte fliegende Corps den Uebergangsplätzen desselben gegen-

über postirt, und Batterien aufwirft, um den Feind aufzuhalten, wenn er da einen Versuch wagen sollte.

Die Hauptarmee wird, wo möglich, auf einem Punkte aufgestellt, wo sich viele Straßen vereinigen, um sich frei und ungehindert bewegen zu können, und in einer genugsamen Entfernung vom Ufer, um nicht Gefahr zu laufen, überfallen, oder durch Demonstrationen irre geführt zu werden, und damit sie sich nicht eher bewegen müssen, als bis durch die Dispositionen des Feindes, durch die Art selbst seines Angriffes auf die Vorposten, seine wahre Absicht bekannt wird; wo sodann mit der ganzen Macht gegen den Hauptpunkt der Attake vorgerückt, der Feind, welcher nur einen Theil seiner Truppen übergesetzt haben kann, angegriffen, und wieder über den Fluß zurück geworfen werden muß.

Ein auf diese Art erhaltener Sieg wird nicht nur die Absicht, die man bei diesem Angriffe hatte, vollkommen erfüllen, sondern kann sogar die Möglichkeit verschaffen, aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Der angreifende Theil läuft dabei gar keine Gefahr für seinen Rückzug, da er sich auf der Hauptoperations-Linie des Feindes, und folglich auf der befindet, auf welcher er sich ohnedies zurück ziehen mußte; und die längs den Ufern aufgestellten Detaschements und leichten Truppen werden sich noch immer eher zurück zu begeben Zeit haben, als ihnen der Feind etwas Ernstliches anhaben kann.

Sollte der Feind an einem andern Punkte übergehen, als wo man vermuthete, so befindet er sich nach seinem Uebergange entweder näher an unseren Kommunikationen, als wir, oder gegenseitig. Im

ersten Falle bleibt einem klugen Generale nichts anders übrig, als alles anzuwenden, um ihm durch forcirte Märsche zuvor zu kommen; im zweiten kann er nichts Besseres thun, als den Fehler zu benutzen, den der Feind hier begangen hat, einen falschen Punkt zu seiner Operation gewählt zu haben. Er wird ihn daher um einige Märsche in das Innere des Landes vordringen lassen, und dann mit seiner Armee gegen seine Flanke, oder in seinem Rücken auf seine Kommunikationen vorrücken, und ihn dadurch zu einem schleunigen nachtheiligen Rückzuge zwingen.

§. 6.

Von Winterquartieren und Cantonirungen.

Die Art, nach welcher die Armeen in Winterquartiere zu verlegen sind, läßt sich aus der Absicht herleiten, wegen welcher solche bezogen werden. Sie besteht darin, der Armee Ruhe und Erholung zu verschaffen, und sie zugleich so zu verlegen, daß durch ihre Aufstellung diejenigen Punkte behauptet, und die Gegenden gedeckt werden können, in deren Besitze man sich am Ende des Feldzuges befand.

Sicherheit vor feindlichen Anfällen, und die Möglichkeit, daß die Truppen auf dem Hauptpunkte der angenommenen Vertheidigungs-Linie eher zusammen kommen, als der Feind bis dahin vordringt, sind folglich die Haupteigenschaften der Winterquartiere.

Kann man sie durch beträchtliche Defilées, als Ströme, Gebirge u. s. w. gedeckt nehmen, so werden sie den großen Vortheil haben, sicherer zu seyn, und folglich den Truppen viel ausgedehntere Quartiere zu gestatten.

Vor den Quartieren wird eine Vorposten-Chaine gezogen, hinter welcher, besonders auf den Hauptpunkten, auf welchen der Feind vordringen könnte, nach Umständen und vorzüglich im offenen Terrain beträchtliche Soutiens-Corps in enge Kantonirung verlegt, und wenn die Truppe zu viel dadurch leiden sollte, von Zeit zu Zeit abgelößt werden; dieses heißt dann der Postirungs-Cordon.

Auf den Vorposten sowohl, als auf den für diese Corps zur Aufnahme der Vorposten bestimmten Stellungen, muß Alles angewendet werden, um dem Feinde den Zugang dahin zu erschweren.

Hinter dieser Stellung werden die Punkte bestimmt, auf welchen die Armee, im Falle sie versammelt werden müßte, zusammen zu kommen hat; Punkte, welche nach den Operationen, die der Feind unternehmen kann, ausgewählt werden müssen.

Dann wird diese Armee in ihre Quartiere verlegt, wobei vorzüglich beobachtet werden muß, daß diese gleich weit von der vornehmsten Stellung, folglich von der, die sich auf der Hauptoperations-Linie befindet, entfernt seyn müssen, damit die Truppen bei einem entstehenden Allarme ungefähr zu der nämlichen Zeit in derselben eintreffen können; die Cavallerie, welche stärkere Märsche machen kann, wird also ihre Quartiere rückwärts der Infanterie erhalten, und die Truppen werden so enge verlegt, als es möglich ist, ohne daß der Mannschaft dabei

Etwas an der nöthigen Ruhe und Erholung gebreche, oder das Land zu viel gedrückt werde.

Bei Bestimmung endlich der Plazirung der Vorposten, ihrer Soutiens sowohl, als der Stellungen, die zur Versammlung der Armee ausgewählt werden, und der Quartiere selbst, muß immer zum Hauptaugenmerk genommen werden, Alles so genau zu berechnen, um mit Sicherheit darauf zählen zu können, daß die Vorposten und ihre Soutiens im Stande seyn werden, den Feind so lange aufzuhalten, daß er nicht eher gegen die Stellung, welche für die Armee bestimmt ist, ankommen könne, als bis wenigstens das Gros derselben darin versammelt seyn wird.

Die nämlichen Grundsätze, welche bei Beziehung der Winterquartiere den General leiten müssen, sind auch dann, wenn während des Feldzugs die Armee in Kantonirungen verlegt wird, zur Regel zu nehmen; dieser Fall tritt zwar selten ein, doch kann ein unvorhergesehenes übles Wetter, Zufälle, welche einen General verhindern errungene Vortheile zu benutzen, oder die Nothwendigkeit, der Armee Ruhe und Erholung zu geben u. s. w., ihn dazu bestimmen, wenn ihm die Lage des Feindes die Versicherung gewähren kann, daß ihn nicht unvorhergesehene plötzliche Bewegungen von diesem, auch zu schleunigen Gegenbewegungen zwingen werden. Kantonirungen dieser Art haben den großen Vortheil vor Winterquartieren, daß, da sie nur auf eine kurze Zeit bezogen werden, die Truppen in denselben viel zahlreicher beisammen verlegt werden können.

Auch hier darf die Hauptregel nie außer Acht gelassen werden, die Truppen so zu verlegen, daß alle

Streitkräfte auf dem entscheidenden Punkte der Operations-Linie, in der möglichst kürzesten Zeit vereinigt werden können.

Nur ein unwissender, mit den Regeln der Kriegswissenschaft unbekannter General, der weder den entscheidenden Punkt zu unterscheiden weiß, noch dessen Wichtigkeit kennt, wird in der Offensive oder in der Defensive seine Kräfte vertheilen.

Im Angriffskriege, von den Hauptoperationen bis zu Attaken auf Stellungen und Posten, giebt er dadurch alle Vortheile aus der Hand, die ihn zu einem Angriffe berechtigen könnten, und verschafft dem Feinde die Möglichkeit, sich mit gesammter Macht, folglich mit Ueberlegenheit auf seine vortheilhaften Truppen-Abtheilungen zu werfen, eine nach der andern zu schlagen, ohne daß sie ihm widerstehen können, und dadurch nicht nur seinen vorgehabten Plan scheitern zu machen, sondern auch seine ganze Armee en detail aufzureiben.

Im Vertheidigungs-Kriege, zu welchem man meistens durch Ueberlegenheit des Gegners gezwungen wird, kann man sicher nichts Unzweckmäßigeres thun, als diese Ueberlegenheit noch wirksamer zu machen, indem man sich selbst außer Stand setzt, an irgend einem Orte einen, auch nur mittelmäßigen Widerstand leisten zu können.

Dritter Abschnitt.

§. 1.

Von Deckung der Zufuhren (Convois.)

Wenn die Operationen nach richtigen Grundsätzen eingeleitet, die Magazine darnach angelegt sind; so kann der Fall nur sehr selten eintreten, daß die Zufuhren eine besondere Bedeckung erfordern, da sie durch die Stellung der Armee genugsam gedeckt werden.

Sollte jedoch der Kommandirende in die Nothwendigkeit versetzt seyn, ein eignes Korps zur Dekkung eines Convoi zu detaschiren; so muß die Stärke desselben nach der Größe der Gefahr, seine Zusammensetzung nach der Natur des Terrains bestimmt werden, durch welches es zu marschiren hat, bis es sich mit der Armee vereinigt.

Vorsicht muß die Haupteigenschaft des Generals seyn, welcher ein solches Korps kommandirt.

Wenn es auf einer Seite wichtig ist, daß er seinen Zweck so geschwind als möglich erreiche; so ist es doch noch wichtiger, daß er sicher erreicht werde, da oft der Ausgang eines ganzen Feldzuges von dem richtigen Eintreffen eines Convoi bei der Armee abhängen kann.

Die Gegend, durch welche ein dergleichen Transport zu marschiren hat, muß daher vorläufig genau

rekognoscirt, durchstreift, kein Fleck desselben undurchsucht gelassen, nie der Marsch angetreten werden, ohne darüber zuverlässige und beruhigende Rapporte erhalten zu haben.

Während des Marsches muß die Kolonne des Convoi mit einer Chaine leichter Truppen umgeben werden, welche auf eine gehörige Entfernung vor demselben zu marschiren haben, um bei Zeiten von jeder Anrückung feindlicher Truppen in die Kenntniß gesetzt zu werden.

Vor dieser Chaine sind so weit als möglich Kavallerie-Parteien vorzupoussiren, um Nachrichten einzuziehen.

Das Gros des Korps, welches zur Deckung des Transports bestimmt ist, wird vorzüglich auf dem Punkte koncentrirt, welcher der größten Gefahr ausgesetzt ist. Koncentrirt, sage ich; denn auch hier darf man den so bewährten Grundsatz: daß man nur durch Vereinigung seiner Kräfte einen Zweck erreichen könne, nicht außer Acht lassen. Nur einige kleine Truppen-Abtheilungen werden auf die andern Punkte verwendet.

Hat man für die Tête des Convoi Etwas zu befürchten; so marschirt der General mit seinem Korps vor derselben her, besetzt jede vortheilhafte Stellung, in welcher er dem Feinde Spitze bieten oder ihn aufhalten kann, und jedes Defilé.

Sollte nach der Lage des Terrains in einer kurzen Entfernung eine zweite solche Aufstellung nothwendig werden; so wird, wenn die Tête des Convoi ankommt, gleich dahin abgerückt, und sich dort aufgestellt; widrigenfalls muß bloß eine Avantgarde vor dem Convoi vorpoussirt, und mit der

Hauptttruppe die erste Stellung so lange besetzt bleiben, bis das Gros des Transportes heran gekommen ist. Dann wird mit der ganzen Kolonne der Wagen Halt gemacht, und diejenigen kleinen Detaschements, welche an der Queue und den Flanken des Convoi vertheilt sind, zusammen gezogen, und zur Besetzung des hinterlegten Defilé oder der ersten Stellung so lange verwendet, bis das ganze Convoi durchpassirt ist.

Die nämlichen Regeln gelten auch für den Fall, wo dem Convoi Gefahr von rückwärts drohet; nur mit dem Unterschiede, daß dann nie eine vortheilhafte Stellung verlassen werden darf, bis nicht die Queue des Transports vorbei, und auf eine gewisse Distanz davon entfernt ist.

Den meisten Schwierigkeiten unterliegt die Deckung eines Convoi gegen einen Angriff von der Flanke, besonders wenn die Gegend durchschnitten ist, und dasselbe mehrere Defilés zu passiren hat.

Hier muß der General in Kotoyirung des Transports mit seinem Korps die Hauptregel beobachten, es immer auf demjenigen Punkte aufzustellen, von welchem aus der Feind die größte Leichtigkeit, den größten Vortheil haben würde, das Convoi anzugreifen; diese Position zu nehmen, bevor die Tête des Transportes eine gleiche Höhe erreicht hat, sie so lange besetzt zu halten, bis der ganze Transport auf eine gewisse Entfernung davon vorbei seyn wird, und nur schwache Avant- oder Arriergarden zu der Kotoyirung der Kolonne zu verwenden.

In ganz offenem Terrain marschirt das zur Deckung der Flanke bestimmte Korps in der nämlichen Höhe mit der Mitte der Wagen-Kolonne;

eine Avantgarde gehet voran, und eine Arriergarde folgt.

Eben die Grundsätze, welche dem General bei Deckung eines Convoi während des Marsches zum Leitfaden zu dienen haben, müssen beobachtet werden, wenn es sich um den Aufmarsch in einer Stellung bei einem drohenden Angriffe handelt. Das Korps wird auf dem bedrohtesten Punkte koncentrirt, hier die möglichst vortheilhafteste Position genommen, sich so aufgestellt, daß es dem Feinde unmöglich wird, auf irgend einem Punkte zuvor zu kommen, und das Convoi vor Ankunft der Bedeckung anzugreifen. Die Wagen hingegen, die das Convoi ausmachen, fahren auf den hierzu angemessensten Punkten in einigen Abtheilungen auf, wovon jede unter sich so geschlossen als möglich ist, und eine Masse formirt. Die Munitions-Karren bilden die vom Feinde entfernteste Masse, die Pferde werden ausgespannt, und auf den am wenigsten ausgesetzten Ort gebracht.

Diese Art, die Wagen auffahren zu lassen, ist vorzüglicher als die bisher gebräuchliche, sie in Wagenburgen zu formiren, weil sie viel weniger Zeit zur Formirung braucht, weniger Raum einnimmt, und weniger Truppen zur Vertheidigung erfordert.

Sind die Truppen, welche den Convoi deckten, zum Weichen gezwungen; so stehlen sie sich zwischen oder hinter die Massen von Wagen, durch welche sie viel besser gedeckt seyn werden, als durch eine Wagenburg. Und müssen sie auch dann ihren Rückzug antreten; so haben sie noch die Wahrscheinlichkeit für sich, doch einige dieser Abtheilungen oder wenig-

stens die Pferde retten zu können, während sie die zurückbleibenden Wagen in Brand stecken.

Rasttage müssen nur da gemacht werden, wo eine vortheilhafte Aufstellung möglich ist. Bei dergleichen Gelegenheiten sind die Punkte, auf welchen die Wagen in verschiedene Abtheilungen auffahren müssen, so nahe als möglich zu bestimmen, um dadurch den Umfang, der bedeckt werden soll, so viel es seyn kann, zu beschränken. Bei einem Angriffe auf ein Convoi kann kein vortheilhafterer Augenblick gewählt werden, als der, wo der Transport in Passirung eines beträchtlichen Defilée begriffen ist, wo man ihn und die ihn umgebenden Truppen von allen Seiten allarmiren, vorzüglich durch Angriffe gegen die Queue den Marsch aufzuhalten, und diese von der Tête und dem Centrum zu trennen suchen muß. Besonders müssen von dem Punkte aus, gegen welchen der General, der die Bedeckung kommandirt, seine Maaßregeln genommen hat, und woher er den Angriff erwartet, die stärksten Demonstrationen gemacht, und indessen der Hauptangriff auf einen andern Punkt, wo möglich von der Flanke her, gegen das Centrum der Kolonne unternommen werden.

Fehler des feindlichen Generals, und besonders Mangel an Vorsicht, können oft Gelegenheit darbieten, vortheilhafte Angriffe gegen Convois zu machen. Sie müssen mit der größten Thätigkeit und Geheimhaltung benützt werden, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, seine Fehler zu verbessern, oder im Voraus von diesem Plane unterrichtet zu werden, und folglich Gegenanstalten treffen zu können.

§. 2.

Von Demonstrationen.

Demonstrationen nennt man Bewegungen, welche zum Zwecke haben, den Gegner über unsere Absicht irre zu führen. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen sie von der Art seyn, daß man sich versprechen könne, seinen Feind dadurch zu täuschen; sie müssen also Absichten andeuten, welche wirkliche militärische Wahrscheinlichkeit für sich haben. Da ihre Bestimmung aber bloß ist, den Gegner irre zu führen, mithin nur die Ausführung eines Plans zu erleichtern, nicht aber zu entscheiden; da sie folglich nur als eine Nebensache betrachtet werden sollen, so dürfen dadurch die Mittel, die zu der Ausführung der Hauptabsicht erforderlich sind, nie so vermindert oder geschwächt werden, daß man sich der Gefahr aussetze, diese zu verfehlen; und dies darf um so weniger seyn, da der Erfolg einer Demonstration nur wahrscheinlich ist, und von der Art, wie sie vom Feinde gewürdigt wird, abhängt, die Hoffnung des Erfolgs einer entscheidenden Unternehmung hingegen auf richtige Berechnung gegründet seyn muß.

Demonstrationen giebt es von dreierlei Arten:

1) Demonstrationen im Großen, welche bestimmt sind, den Feind durch Hindeutung auf den Gang der künftigen Operationen beim Anfange oder während eines Feldzuges über unsern gan=

zen Plan irre zu führen, und durch die Art der Verlegung der Truppen in Quartiere oder Kantonirungen, durch Zusammenziehung, Aufstellung, durch Bewegungen der Armee, Anlegung von Magazinen, Herstellung der Wege, Verschanzungen u. s. w. bewirkt werden.

2) Demonstrationen, welche minder wichtige Zwecke zum Gegenstande haben, und daher nur mit kleinen Korps ausgeführt werden, als z. B. mittelst Bedrohungen oder wirklicher Einfälle die Aufmerksamkeit des Feindes auf irgend eine Gegend zu ziehen, ihn zu verleiten, seine Armee durch Detaschirung zu schwächen u. s. w.; endlich:

3) Demonstrationen vor oder während eines Gefechtes, deren Hauptabsicht dahin geht, den Feind über den Punkt zu täuschen, wo er angegriffen werden soll, über die Art, wie man den Angriff auszuführen entschlossen ist. Diese bestehen in Scheinangriffen mit Avantgarden oder detaschirten Korps, an einem oder mehreren Orten; in Formirung der Armee in Schlachtordnung, oder in Kolonnen, gegen Punkte, die man nicht anzugreifen bestimmt hat, und von welchen man sich, gedeckt durch das Terrain, oder durch Avantgarden, durch falsche Attaken u. s. w., schnell auf diejenigen werfen kann, wo der entscheidende Angriff Statt haben soll u. s. w.

In jeder Lage, in welcher sich ein General befindet, ist von allen Operationen, die er unternehmen kann, nur Eine die wahre, die zweckmäßigste, den Umständen die anpassendste. Demonstratio-

nen können hingegen so vielerlei seyn, als Combinationen in dem menschlichen Verstande Statt haben, sobald man von der Wahrheit abweicht. Die vorzüglichste ist aber die, welche auf die wahrscheinlichste Operation hindeutet. Sie sind am leichtesten zu machen, wenn eine günstigere Lage oder eine Ueberlegenheit an Kräften zu einer Offensive berechtigt, und am gefährlichsten für den Gegner, welcher in der Defensive seine Bewegungen nach jenen seines Feindes zu richten gezwungen ist.

Um nicht Gefahr zu laufen, durch Demonstrationen irre geführt zu werden, muß ein General zuerst wohl berechnen, welche von allen Operationen, die sein Feind unternehmen kann, die zweckmäßigste sey. Gegen diese muß er sich voraus sichern, rüsten, aufstellen, alle seine Bewegungen einleiten, und dann wird er nie fehlen. Entweder handelt der Feind nach richtigen Grundsätzen, und auf diesen Fall hat man sich vorbereitet; oder er entfernet sich von denselben, begeht folglich einen Fehler, diesen wird der kluge Feldherr benutzen.

Wie wird er aber im letzteren Falle unterscheiden, ob sein Gegner bloß Demonstrationen zum Zweck hatte, oder wirklich einen fehlerhaften Plan angenommen, und unzweckmäßige Bewegungen gemacht hat? wie wird er der Gefahr ausweichen, in die Falle zu gehen, ohne dabei zu riskiren, den Fehler des Feindes so lange unbenutzt zu lassen, bis ihn dieser wieder gut machen kann?

Dieses militärische Problem, eines der schwersten in der Kriegskunst, verdient aus einander gesetzt zu werden.

Die Demonstrationen des Feindes können ent-

weder in bloßen Zurüstungen oder in wirklichen Operationen, als: Bewegungen, Märschen, Vorrückungen mit der Armee, mit Korps u. s. w. bestehen.

Erstere müssen mit Aufmerksamkeit beobachtet werden, aber nie darf ein Feldherr einen mit Rücksicht auf die wahre Operationslinie bestimmten Punkt verlassen, oder sich auf demselben schwächen, um seinem Gegner auf einem minder wichtigen zuvor zu kommen, selbst wenn der Feind auf dem letzteren Truppen zusammen ziehen sollte.

Was den zweiten Fall betrifft, so darf auch hier gar kein Entschluß gefaßt werden, bevor man nicht die sichersten Nachrichten über die Märsche des Feindes, seine Stärke und den Punkt, gegen welchen er seine Bewegungen richtet, erhalten hat, wenn auch darüber etwas Zeit verloren gehen sollte; weil dieser Verlust immer leichter zu ersetzen und weniger schädlich seyn wird, als die zu frühe Verlassung einer entscheidenden Stellung, die Entfernung von einer wichtigen Operationslinie.

Hat man die Bestätigung, daß der Feind auf einem Punkte seine Armee zusammen gezogen, seine Operationen angefangen habe, auf welchem man sich nicht gefaßt gemacht hatte, und ist dieser von der Stellung der Armee entfernt, dann kann man noch etwas warten, und vielleicht durch eine Stellung, durch Bewegungen gegen die Flanke und den Rükken des Feindes seinen Gegner verhindern, weiter vorzudringen, ihn zwingen, sein Vorhaben aufzugeben, ohne im schlimmsten Falle etwas für seinen Rückzug zu riskiren. Ist er hingegen so nahe, daß man Gefahr läuft, durch schnelle Bewegungen des

Feindes auf seiner Kommunikationslinie prävenirt zu werden; dann muß nach Verhältniß der Kräfte entweder der Feind rasch angegriffen oder ein Rückzug angetreten, und einem unvortheilhaften Gefechte ausgewichen werden. Nie aber darf man eine von diesen Bewegungen machen, wenn man nicht versichert ist, daß der Feind eine ernstliche Operation zum Zwecke hat, und daß er sich dem Punkte wirklich nähert, von welchem er unsere Kommunikations-Linie vor uns erreichen kann. Er könnte sonst bloß zur Absicht gehabt haben, uns ohne Gefecht aus unserer inhabenden Stellung zu locken, und hätte dadurch, daß er eine Demonstration in der Nähe vor derselben gemacht hat, die Möglichkeit immer für sich, durch eine schnelle Bewegung die von uns verlassene Position eher zu besetzen, als wir wieder in solche einrücken können.

Behaupten wir unsere Stellung so lange als möglich, so wird dieser Plan ganz vereitelt, und der Feind dadurch gezwungen, entweder seine bisherige Demonstration in eine wirkliche Operation zu verändern, oder sich uns zu nähern, um uns anzugreifen; folglich wird auf alle Fälle Zeit gewonnen, um den Fehler des Gegners zu benutzen, oder einem Gefechte auszuweichen.

Die nämlichen Grundsätze, welche ein General bei Operationen beobachten muß, um nicht durch Demonstrationen irre geführt zu werden, müssen ihm im Kleinen am Tage der Schlacht zum Leitfaden dienen.

Auch hier ist nur ein Punkt der wesentliche, auch hier kann der Feind bei einem Angriffe oder einer Bewegung gegen einen andern nur eine De-

monstration zur Absicht haben, oder einen Fehler begehen. Nur dadurch, daß man in der Defensive das vorzüglichste Augenmerk auf Behauptung des entscheidenden Punktes verwendet, in der Offensive in Ausführung der wichtigsten Unternehmung fortfährt, ohne sich irre machen zu lassen, kann eine Demonstration unschädlich werden.

Hat der Feind nicht blos Demonstrationen zur Absicht, so können sich seine Bewegungen am Tage der Schlacht nur auf solche beschränken, die in einem kurzen Zeitraume vollbracht werden, und auf der Stelle wirken, oder auf Bewegungen, welche mehr Zeit erfordern.

Gegen erstere sichern Reserven, zweite Treffen, die Art der Aufstellung der Truppen, oder ihre Vertheilung in Kolonnen, ihre Gewandtheit und Leichtigkeit sich aufzustellen, ihre Art, zu brechen und wieder zu formiren u. s. w.; letzteren müssen anpassende Bewegungen und Manövres entgegen gestellt werden.

Bei einer Offensive kann der Sieg dadurch entschieden werden, daß der Angriff mit der größten Thätigkeit fortgesetzt wird, um ihn sobald als möglich vollendet zu haben, und sich dadurch in den Stand zu setzen, in der kürzesten Zeit gegen alle Bewegungen, die der Gegner machen könnte, Gegenanstalten zu treffen.

Bei der Vertheidigung hingegen muß man nach Umständen entweder den Feind, der den wahren Punkt des Angriffs verfehlte, vorgehen lassen, um ihm dann in die Flanke oder in den Rücken zu fallen; oder mit der Hauptmacht rasch vorrücken, um den Fehler zu benutzen, den er begeht, indem er den

mindern Theil seiner Streitkräfte gegen unsere Stärke verwendet; wenn er seine Truppen theilt, einen dieser Theile anfallen, unsere Stellung verändern, im schlimmsten Falle sie gar verlassen; welches man immer ohne Gefahr auch in seiner Gegenwart thun kann, wenn er den Angriff unzweckmäßig eingeleitet hat u. s. w.

Die Umstände allein können bestimmen, welcher Entschluß ergriffen werden soll. Die Grundsätze der Taktik sind Vielen bekannt; aber die Kunst sie zweckmäßig anzuwenden, charakterisirt den großen Feldherrn.

§. 3.

Von Streifparteien.

Streifparteien haben zum Zwecke, den Feind zu täuschen, ihn zu beunruhigen, und zu Detaschirungen zu veranlassen; mit einem Worte: im Kleinen den nämlichen, welchen Demonstrationen im Großen haben.

Sie sind in dieser Hinsicht sehr nützlich, und müssen, wo es die Umstände, die Lage der beiderseitigen Armeen, eine zahlreiche oder wohl gar überlegene leichte Kavalerie, und die Natur des Terrains erlauben, häufig verwendet werden.

Um wirksam seyn zu können, müssen sie, ganz offene Gegenden ausgenommen, aus schwachen Detaschements von leichter Kavalerie bestehen, weil sich

diese überall durchschleichen, der Wachsamkeit des Feindes entgehen, und folglich mit den wenigsten Schwierigkeiten überall hingelangen, wo man sie verwenden will; weil sie aller Orten Mittel finden, weiter fortzukommen, und sich zu verpflegen, und überdies der Verlust eines solchen Detaschements von gar keinen Folgen für die Armee ist.

Am nützlichsten verwendet man Streifparteien, um die Kommunikationen des Feindes zu beunruhigen, seine Magazine zu bedrohen, oder zu zerstören, seine Zufuhren aufzuheben, ihn dadurch zu zwingen, seine Depots und seine Transports durch beträchtliche Truppen-Abtheilungen zu schützen; oder um ihn, durch Einfälle in Gegenden, welche er schwach besetzt hat, zu verleiten, von seiner Armee dahin zu detaschiren.

Der Anführer einer Streifpartei darf nie vergessen, daß er bestimmt ist, den Feind irre zu führen; er muß folglich Allem ausweichen, wodurch sein Gegner die Möglichkeit erhalten kann, seine Absicht und seine Stärke zu beurtheilen.

Er muß unermüdet seyn; weil er bald entdeckt seyn wird, wenn er lange in einer Gegend, an einem Orte bleibt, eine Marschdirection verfolgt; schlau, um durch sein Verfahren, durch seine Bewegungen, durch Aussprengung von falschen Nachrichten und Gerüchten, durch Ausschreibungen, durch jede erdenkliche List seinen Feind zu täuschen; und entschlossen, um eine günstige Gelegenheit zu der Ausführung irgend eines Coups nicht zu versäumen, und so rasch als möglich zu benutzen.

Wer sollte wohl kühner seyn, als ein Parteigänger in so einem durch Klugheit herbeigeführten

entscheidenden Augenblicke, wenn er bedenkt, was für Nutzen für die Armee aus dem glücklichen Erfolge seiner Unternehmung entstehen kann, und daß im entgegengesetzten Falle höchstens, und das nicht immer, sein schwaches Detaschement verloren gehen wird.

§. 4.

Von dem Türkenkriege.

Die Türken haben ihre eigene Art Krieg zu führen, weil ihr Nationalcharakter, ihre Religion, ihre Regierungsform, ihre Sitten, ganz von denen anderer europäischer Völker verschieden sind.

Der Türke ist von starkem Körperbaue, tapfer und kühn, und hat eine besondere Fertigkeit in dem Gebrauche seiner eignen Waffen.

Die Reiterei hat gute Pferde von besonderer Gewandtheit und Schnelligkeit. Allein es fehlt ihren Armeen an allen Hülfswissenschaften, an Allem, was nicht durch persönliche Tapferkeit ersetzt werden kann, gänzlich.

In dem Angriffe, so wie in der Vertheidigung, leistet der türkische Soldat, einzeln betrachtet, mehr als man von jedem andern erwarten kann; da aber die Kräfte, welche er aufbietet, durch nichts unterstützt, nicht zweckmäßig geleitet werden, da die Anstrengung mehrerer von ihnen nicht zu dem nämli-

chen Zwecke, auf die nämliche Art wirket; so scheitern sie immer gegen einen Feind, welcher ihnen eine vereinigte, gleichwirkende Masse von Kräften entgegen setzt.

Der Angriff ist die gefährlichste Waffe der Türken; er geschieht mit Tollkühnheit, mit Schnelligkeit, in vermischten Haufen von aller Gattung Truppen, wo jeder einzelne Mann sich dem Gefühle seiner Kraft überläßt. Mißlingt aber eine solche Attake, dann wirkt wieder das Gefühl des Unvermögens auf diese rohen Menschen, die weder Gehorsam kennen, noch durch Uebung gelernt haben, sich zu formiren, zu halten, aufzustellen, und sie fliehen mit der nämlichen Unordnung und Schnelligkeit, als sie vorgeeilt waren. Eben diese Unwissenheit macht auch die türkischen Armeen unfähig, einen Angriff abzuwarten, sich zweckmäßig aufzustellen, oder eine Stellung zu vertheidigen.

Die Art, wie die Grundsätze der Kriegskunst in einem Türkenkriege ausgeführt und angewendet werden sollen, ist folgende:

Da die Türken in dem Angriffe allein einige Vortheile für sich haben, so muß dieser nicht abgewartet, immer in der Attake zuvor gekommen, und der Feind, wo möglich, zu einer Defensive gezwungen werden.

Der einzelne Türke ist kühn, schnell und gewandt. Man muß daher jedem Gefechte ausweichen, wo die Truppe vereinzelt, Mann gegen Mann zu fechten gezwungen wird, und sich in geschlossenen Körpern aufstellen und bewegen, wo die Wirkung mehrerer zusammenhaltender Männer einzelne leicht zurückschlagen wird.

Die Massen der angreifenden Türken sind untermischt, aus Kavalerie und Infanterie. Die Gewandtheit und Schnelligkeit der Pferde der erstern verschafft ihnen die Möglichkeit, jede Oeffnung in der Fronte oder in der Flanke zu benutzen, um in dieselbe hineinzudringen. Um daher dem Feinde gar keine Blöße zu geben, wird die Infanterie en quarré, folglich in der Art aufgestellt, daß die Truppe auf allen Seiten eine geschlossene Fronte bildet, und nur die Kavalerie, deren Schnelligkeit der feindlichen gleich ist, steht im Treffen.

Die Nothwendigkeit, den Türken geschlossene Körper entgegen zu stellen, war von jeher anerkannt; aber in der Art sie zu bilden, haben die Fortschritte der Kriegskunst in den neueren Zeiten einen Unterschied hervorgebracht.

Die Schnelligkeit der Türken und die Langsamkeit der Manövres, die Unbeweglichkeit der christlichen Armeen, setzte diese vorhin in die Unmöglichkeit, sich auf dem Schlachtfelde geschwind genug in Quarré zu formiren, um nicht von den Türken darin prävenirt zu werden.

Sie waren daher gezwungen, immer in Quarrés zu kampiren, zu marschiren und konnten in Gegenwart des Feindes gar nicht manövriren, weil jede etwas längere Bewegung, jeder Uebergang über ein Defilé u. s. w. en quarré unmöglich ist, ohne daß Brechungen und Wiederformirungen Statt haben müssen. Sie nahmen es folglich zum Grundsatze an, die Türken stehenden Fußes zu erwarten; sie suchten ihre Annäherung bis an ihre Fronte zu erschweren, indem sie solche durch vorgesetzte spanische Reiter befestigten, mit einem Worte, sie thaten

auf alle Beweglichkeit, in Gegenwart des Feindes, Verzicht, und suchten auf alle mögliche Art die Kraft eines Angriffs zu vermindern, wenn auch dadurch jedes Manövre unmöglich wurde.

Von allen diesen Grundsätzen haben wir nur bloß die Figuren des Quarrés als diejenigen beibehalten, in welchem wir unsere Truppe gegen die Türken aufstellen und verwenden.

Da wir es aber zum Hauptgrundsatze angenommen haben, dem Feinde in der Attake zuvor zu kommen, wozu schnelle und rasche Bewegungen erforderlich sind, und diese mit großen Quarrés nicht ausgeführt werden können, so ist man von der Stellung der ganzen Armee in einem Quarré abgekommen, und formirt sich in mehrern, jedes aus 2, höchstens 3 Bataillons. Diese Quarrés bilden die Linien der Treffen, sowohl im Marsche, als bei einer Stellung. Formirt man überdies aus den Quarrés ein Echiquier, so erreicht man dadurch den großen Vortheil, daß sie sich wechselseitig vertheidigen und unterstützen.

Die Mobilität unserer Truppen macht uns jede Formirung und Brechung, selbst in der Nähe des Feindes, nicht so gefährlich, als sie es vorhin war, um so mehr mit kleinen Quarrés, und wird auch eins davon über den Haufen geworfen, so hat der Feind nicht viel gewonnen, wo hingegen Alles verloren ist, wenn er irgendwo in das Quarré einer ganzen Armee eindringt.

Die Kavalerie muß en reserve, dann an den Flügeln rückwärts von denselben und hinter den Intervallen der Quarrés vertheilt werden, nicht um, wie vorhin, den Feind stehenden Fußes zu erwar-

ten, sondern um die Infanterie zu souteniren, und ihn anzufallen, wenn er zu nahe herandringt, oder Blößen giebt.

Eine Wagenburg vor einer Armee hat die nämlichen Nachtheile, als wenn die Armee selbst ein Quarré formirt. Diese, die spanischen Reiter, kurz Alles, was in der Beweglichkeit hinderlich seyn kann, ist bei einem Türkenkriege so nachtheilig, wie bei jedem anderen.

Nur wird ein kluger Feldherr aus dem nämlichen Grunde, aus welchem er seine Infanterie in Quarrés formirt und vertheilt, auch sein Gepäcke und seinen Park in mehrere Wagenburgen zusammen fahren lassen und aufstellen, sobald er so nahe an dem Feinde steht, daß sie Streifereien oder Anfällen ausgesetzt sind.

Die Ausstellung der Vorposten in dem Türkenkriege verdient noch eine besondere Aufmerksamkeit. Jede Truppe, welche die Vorposten bildet, wird vertheilt, und hat bei dem ersten Anfalle des Feindes einzeln zu fechten. Bei der Schnelligkeit der Türken, und dem Vortheile, den sie in dergleichen Gefechten für sich haben, müssen die Vorposten nicht nur sehr aufmerksam seyn, sondern sie dürfen auch nicht zu weit vorpoussirt und ausgesetzt werden, ohne eine geschlossene Truppe zu ihrer Aufnahme in der Nähe zu haben. Daher werden die Avantgarden stark und zum Theil aus Linientruppen gebildet; oder sie müssen so à portée von der Armee selbst aufgestellt werden, daß sie von derselben die schleunigste Unterstützung erhalten können.

§. 5.

Was haben die letzten französischen Kriege für Veränderungen, in der Art Krieg zu führen, hervorgebracht?

Die vorzüglichsten Veränderungen, in der Art Krieg zu führen, welche die letzt verflossenen französischen Kriege zur Folge hatten, gründen sich auf eine größere Mobilität der Truppen und folglich der Armeen, welche eines Theils durch das Bedürfniß, andern Theils durch den Nationalcharakter des französischen Volks hervorgebracht wurde.

Der Revolutionskrieg entstand plötzlich, ohne daß die gehörigen Vorbereitungen zur Aufstellung und Verpflegung der Armeen voraus gehen konnten, daher das Requisitionssystem, in eigenen sowohl, als fremden Ländern, und aus diesem die Möglichkeit von schnelleren, rascheren, unerwarteten Bewegungen, weil nicht mehr so beträchtliche Magazine erforderlich waren, und daher das einer Armee bei jeder Bewegung so hinderliche Proviant-Fuhrwesen vermindert werden konnte.

Die französischen Armeen wurden in der Eile von ausgehobenen Bauern zusammengestellt. Das schwerste bei Bildung der Soldaten, das G e s c h l o s s e n b l e i b e n, konnte man ihnen in der kurzen Zeit nicht beibringen, man benutzte daher den Vortheil ihres von Natur aus kühnen, leicht empfänglichen, leichtsinnigen Charakters, und ließ sie zerstreut fechten.

Diese Veränderungen in der Kriegskunst waren anfänglich ein Bedürfniß gewesen; man organisirte sie in den folgenden Feldzügen, und bildete ein System daraus, welches, da es den französischen Armeen durch die dadurch erzielte Schnelligkeit aller Bewegungen eine entschiedene Ueberlegenheit über alle andere verschaffte, auch durch diese angenommen werden mußte.

Die Folgen davon waren die so schnell auf einander folgenden Märsche; daher der Einfluß von entfernten feindlichen Bewegungen auf die Aufstellung der Armeen, und die Kombinirung von Manövres auf größere Distanzen, welches Alles bisher noch unbekannt war.

Die größere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art zerstreut zu fechten, veränderte die Stellungskunst auch, und erschwerte den Vertheidigungskrieg, da Gegenden, welche nach der bisherigen Formirung der Armeen und ihrer Art zu fechten, unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als Appuis der Flügel benutzt oder gar nicht besetzt wurden, nun keine Hindernisse mehr darbieten, und nicht nur von einzelnen Truppen, sondern auch von ganzen Korps durchzogen werden.

Diese Veränderung erregte bei Vielen den Wahn, sich nie sicher zu glauben, als wenn sie Alles besetzt, ihre Truppen auf allen Punkten zertheilt aufgestellt hätten; indessen andere, als erklärte Feinde von jeder Neuerung, auch die geringste Vertheilung ihrer Truppe, während eines Gefechtes als schädlich und unzweckmäßig tadelten.

Nachdenken sowohl, als Erfahrung wird jeden Soldaten immer mehr in dem Grundsatze bestärken,

seine Streitkräfte nicht zu vertheilen, wo entschieden werden muß; ihm die Nothwendigkeit beweise, seine Truppen beisammen zu behalten, um manövriren zu können, weil ihm bei vereinigten Kräften auf dem entscheidenden Punkte, selbst eine überlegene Zahl vertheilter herumschwärmender Feinde keinen entscheidenden Schlag versetzen kann, sondern vielmehr Gefahr läuft, gesprengt zu werden, wenn er sich mit seiner ganzen Macht auf dem ihm gefährlichsten Theil wirft, und die andern nur amüsirt, wo bei einer richtigen Berechnung des Angriffs alle übrigen feindlichen Abtheilungen der angegriffenen nur zu spät zu Hülfe kommen, und während diese attakirt wird, nichts Entscheidendes unternehmen können, um sie zu retten oder zu degagiren.

Zieht man anderer Seits Erfahrung sowohl, als Kenntniß des menschlichen Herzens, zu Rathe; so wird man sich selbst eingestehen müssen, daß man selten, besonders nach einem langen Kriege, so viele Contenance bei einer Truppe findet, geschlossen zu bleiben, während dem feindliche Tirailleurs einzeln um sie herum flattern, sie durch ihr Feuer beunruhigen und einzelne Menschen in der Front niederschießen.

Eine solche, dem Feuer von Tirailleurs ausgesetzte Linie wird bald selbst aus einander laufen, um entweder ihrem Gegner in Unordnung entgegen zu gehen, in dem Wahne, sich dadurch zu vertheidigen, und ihn von sich zu entfernen, oder um sich zu retten; und ist dann der Feind des Sieges nicht sicher, wenn er hinter seinen Tirailleurs eine Reserve stehen hat, welche geschlossen vorgeht?

Da es daher zur Nothwendigkeit wird, einem Feinde, der Tirailleurs hat, eine gleiche Waffe entgegen zu setzen, so kommt es nur darauf an, den richtigen Maaßstab zu bestimmen, wie stark die Abtheilungen seyn sollen, die zum Tirailliren zu verwenden sind; wobei jedoch der Grundsatz nicht außer Acht zu lassen ist, daß nur ein kleiner Theil der Truppen in Tirailleurs aufgelöst werden darf, der größere hingegen immer geschlossen en reserve bleiben muß, um zu entscheiden. Die Bestimmung dieses Verhältnisses hängt von der Stärke und der Gattung der eignen sowohl, als der feindlichen Truppe, von dem Terrain, auf welchem man fechtet u. s. w., mit einem Worte, von der Lage ab, in welcher man sich befindet.

Was Avantgarden, was Vorposten-Truppen im Großen wirken, das sollen Tirailleurs im Kleinen. Sie müssen den Feind beschäftigen, ermüden, decontenanciren, seine Tirailleurs entfernt halten, die feindliche Stellung, die Zugänge dazu recognosciren; mit einem Worte: im Angriffe, so wie in der Vertheidigung, wird ein kluger Feldherr die Tirailleurs verwenden, um dem entscheidenden Gefechte voraus zu gehen, und den Eindruck, den das Vorrücken oder das Feuer der geschlossenen Truppen machen soll, so zu sagen, vorzubereiten; entscheiden wird er immer durch eine geschlossene Truppe.

§. 6.

Beschluß.

Die Regeln der Kriegswissenschaft waren, sind, und werden immer die nämlichen bleiben; weil sie sich auf mathematische, auf unwidersprechliche Wahrheiten gründen. Sie sind daher auch wenig; weil es nur wenig dergleichen Wahrheiten giebt.

Der erste aller dieser Grundsätze beruht auf der Nothwendigkeit einer richtigen Berechnung der Mittel, welche zur Erreichung des Zweckes verwendet werden müssen; weil es eine unumstößliche Wahrheit ist, daß man nichts ohne die dazu gehörigen Mittel zu Stande bringen könne. Diese sind die Kräfte. Sie mögen viel oder wenig, und von was immer für einer Art seyn, sie müssen hinreichen, um der Absicht zu entsprechen.

Jede Kraft hat eine Zeit, in der sie am meisten wirkt, und ist dieses Ziel überschritten, so vermindert sie sich, und nützt sich endlich durch die eigene Reibung ganz ab.

In den Epochen ihrer stärksten Wirkung kann man sich die größten Resultate davon versprechen. Der Feldherr muß also diesen Punkt richtig zu bestimmen wissen; daher die Berechnung der Zeit, daher die Folge, daß das sicherste Mittel zum Siege die richtige Bestimmung des Augenblicks ist, in dem die größte Masse eigner Kräfte den höchsten Grad der Wirksamkeit erreichen kann.

Eine andere mathematische Wahrheit lehrt uns, daß kein Resultat zu erwarten ist, wenn ganz gleiche

Kräfte gegen einander wirken; um sich also ein günstiges versprechen zu können, muß man eine Ueberlegenheit an Kräften, sey es nun an Zahl, an Güte der Truppen, an Fähigkeit des Feldherrn, in der Natur des Terrains u. s. w., für sich haben, oder sich durch Kunst zu verschaffen wissen.

Da sich die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnützen, so müssen sie ersetzt werden, wenn sie fortwirken sollen. Daher die entschiedene Nothwendigkeit, seine Kommunikationslinie immer zu decken, und die Unmöglichkeit einer soliden dauerhaften Operation, wenn man von derselben abweicht.

Warum ist endlich nur immer ein Punkt der entscheidende? Weil es nicht in der Natur liegt, daß sich mehrere ganz in Allem gleichen, man also nur immer auf Einem am sichersten den größten Zweck erreichen kann.

Die Grundsätze der Kriegswissenschaft sind wenig und unveränderlich, allein ihre Anwendung gleicht sich niemals und kann sich nie gleichen.

Jede Veränderung in dem Verhältnisse der Armeen unter sich, ihren Waffen, ihrer Stärke, ihrer Stellung, jede neue Erfindung fordert eine verschiedene Anwendung dieser Regeln, und wo kann man sich wohl in dem menschlichen Leben, und in dem Kriege besonders einen Fall denken, der ganz einem vorhergegangenen Ereignisse gleich wäre?

Epaminondas und Friedrich von Preußen siegten beide durch die Oblique; aber wie verschieden war bei ihnen die Anwendung des nämlichen Grundsatzes der Refusirung des einen Flügels, und der Koncentrirung ihrer Streitkräfte auf dem andern.

Die Griechen fochten geschlossen, ihre Waffen reichten auf kurze Distanzen; auch bildete der angreifende Flügel des Epaminondas eine Masse.

Zu unsern Zeiten, wo das Geschütz so stark und auf eine so weite Entfernung wirkt, konnte die Attake nur in mehreren, nicht geschlossenen Treffen Statt haben.

Die Masse, welche Epaminondas zum Angriffe formirte, hatte beinahe so viel Tiefe als Breite; er marschirte ungehindert fort, ohne eine Ueberflügelung befürchten zu müssen, weil dieser Körper überall hin Front machen konnte. Wie wäre dies mit einem Körper möglich, dem man wegen der zu starken Wirkung des Geschützes nur 3 Mann Tiefe giebt, und bei der Gefahr, das ganze Treffen durch das Feuer der feindlichen Artillerie enfiliren zu sehen, wenn man seine Flanke in Etwas aussetzt?

Um den Namen eines Feldherrn zu verdienen, ist es nicht genug mit den Grundsätzen der Kriegswissenschaft bekannt zu seyn, man muß sie auch anzuwenden wissen. Das Studium taktischer Bücher allein ist dazu nicht hinreichend, weil die vorkommenden Fälle so zahlreich und so verschieden sind, daß unmöglich für alle bestimmte Regeln angegeben werden können.

Diese Kunst der Anwendung kann nur durch Lektüre der Kriegsgeschichten, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereignisse, und dadurch erlangt werden, wenn man sich durch öftere Uebung auf dem Terrain, Kenntniß und Coup d'oeil verschafft. Mit einem Worte: um ein Feldherr zu werden, muß man sich selbst dazu bilden.

Einleitung
zu den Marginalien.

Die Grundsätze der Kriegskunst sind zusammengesetzt aus mathematischen Wahrheiten, aus dem Studium der Natur, der Philosophie, und im weiten Sinne aller übrigen Wissenschaften.

Raum und Zeit beschränken menschliche und thierische Kräfte, weil sie unendlich sind, und wir es mit endlichen Größen zu thun haben; wo aber die Gränze liegt, das ist keiner scharfen Bestimmung unterworfen.

Die Geschichte lehrt, daß es Generationen gab, die uns weit an körperlichen Kräften übertrafen, ein Blick um uns zeigt, daß es körperlich starke und körperlich schwache, Geistes starke und Geistes schwache Nationen giebt *), und da der Krieg eine gemischte

*) Es ist eine nicht erfreuliche, aber doch gründliche Bemerkung, daß in der Regel ein starker Körper und ein starker Geist sich nicht zusammen vertragen. Wenn die Erziehung ausschließend auf die Entwickelung von intellectuellen Kräften gerichtet ist, so leidet der Körper, und umgekehrt. Dies ist die Ursache, warum

Anwendung intellektueller und physischer Kräfte ist, so folgt daraus:

daß die zu den mathematischen Gesetzen vorzüglich nöthigen données der Kräfte, (aller Art) variable Größen sind;

die Zusammensetzung dieser Größen mit Raum und Zeit giebt die Formel oder die Grundsätze der Kriegskunst, daraus folgt:

daß keine allgemeinen ewig dauernden unveränderlichen Grundsätze der Kriegskunst gegeben werden können,

und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man mit veränderlichen Größen zu thun hat, und das Gesuchte nichts ist, als die Relation derselben zu Raum und Zeit, welche constant sind.

Die Methode, sich die Grundsätze der Kriegskunst zu abstrahiren, kann für folgende Jahrtausende gegeben werden, die Grundsätze selbst, muß jeder sich schaffen, dem der Fall des Handelns vorliegt, und der mit den Kräften vertraut ist, die er lenken soll.

das Menschengeschlecht nicht weiter fortschreitet, und wellenähnlich nur steigen kann, um wieder zu sinken.

Unsere Vorfahren waren im Ganzen vor Jahrtausenden nicht weiter als wir, unsere Nachkommen werden es ebenfalls nicht weiter bringen. Die Cultur steigt nur auf einen gewissen Grad, sie ist mit den Annehmlichkeiten des Lebens verbunden und erregt Neid beim rohen Nachbar, der am Ende mit seiner Körperstärke die cultivirten Nationen besiegt und zur Barbarei zurückführt.

Da nun wegen des Clima's cultivirte Nationen immer rohe Nachbarn haben müssen, so wird auch der Wechsel der Cultur und Barbarei ewig seyn.

Kann er sie vermehren, kann er den Bogen schärfer spannen, so wird er weiter reichen, und eine Anstrengung *mehr*, kann 10,000 Mann werth seyn. Wer die Geschichte aufmerksam durchgeht, der findet, daß in jedem bedeutenden Kriege, und überall wo ein großer Mann an der Spitze stand, eine Anstrengung von Kräften Statt hatte; nämlich es war ein gewisser einzelner Theil aller zum Krieg gehörenden Elemente *außerordentlich* angespannt, während die Uebrigen, wenn nicht vernachlässigt, doch minder wichtig behandelt wurden.

Es sey nun, daß dies aus Gewohnheit oder aus Ueberlegung geschah, so konnte es auch den Sieg oder den Untergang der Armee hervorbringen.

Nie aber, wird man finden, waren *alle* menschliche Kräfte *zugleich* aufs höchste gespannt *). Nie wird ein General es so weit bringen. Er muß zufrieden seyn, wenn er in der Intelligenz einige oder nur Einen Grad höher steht als seine Feinde, denn die höchste Anstrengung aller Kräfte *zugleich* ist die Auflösung.

Das Princip des militärischen Staats, wie des Führers einer Armee, ist im ewigen Kampfe mit den einzelnen Gliedern. Die Erhaltung des Ganzen und

*) Die Foderungen, die man an die Soldaten macht, stehen im Gegensatz, z. B.:

sehr starke Märsche	—	Wachsamkeit der Wachen des Nachts
höchste körperliche Anstrengung	—	einfache Kost oder gar Entbehren
tägliches Bivouaquiren	—	leichte Bekleidung, höchste Reinlichkeit

u. s. w.

das Mittel zu seiner größten Wirkung sind: die möglichste Anstrengung, (welches der Gegensatz vom Genuß ist) verbunden mit dem geringsten Aufwande.

Das Natur-Princip ist aber ein Streben nach dem möglichst größten Genuß, (der Gegensatz von geringem Aufwand) verbunden mit der möglichst geringsten Anstrengung.

Wollte man dem Feldherrn die Regel geben, er sollte auf halbem Wege beide vereinen, so würde sein Gegner, wenn er einen Schritt weniger gegen diese Zusammenkunft thut, ein Uebergewicht über ihn haben.

Wollte man dem Feldherrn die Regel geben, die Anstrengung auf die Höhe bis zur Gränze der Auflösung zu treiben, so würde dies nothwendig vor Allem andern die unumschränkteste Gewalt voraus setzen, weil er sonst trotz aller Macht und Einsicht untergehen würde, ehe er seinen Zweck erreichte. Die Stelle des obersten Feldherrn kann von der eines Regenten eigentlich nie getrennt seyn, und ein Fürst, der kein Heer zu führen versteht, hat kein Recht einen vollkommenen Ausgang eines Kriegs zu erwarten, wenn er nicht seinem Stellvertreter bei der Armee, so lange der Krieg dauert, seine Regenten-Vorrechte übergiebt. Nur durch die allerinnigste Verbindung der Politik und Kriegskunst können große Resultate hervorgebracht werden, denn die Politik so gut als die Kriegskunst hat ihre Augenblicke, die benutzt werden müssen, wenn sich nicht ein Gleichgewicht wieder finden soll, das die gehofften Resultate zerstört.

Möchten diese hingeworfenen Gedanken meine Leser veranlassen, über die großen Forderungen nach-

zudenken die man an einen kommandirenden General zu machen berechtigt ist, und über die Schwierigkeit sich die besten Grundsätze der Kriegskunst zu schaffen.

An der Mathematik findet man eine treue Gehülfin zur Lösung der Probleme, sie ordnet und durch sie erhält man den Ueberblick des Ganzen; aber wenn man ins Detail der Ausführung geht, so muß der philosophische Geist leiten. Menschliche Kräfte lassen sich zwar in Linien und Figuren darstellen, aber aus der Länge der Linien und Größe der Winkel läßt sich der Gewinnst einer Schlacht nicht folgern.

Die Lehre vom Gleichgewichte hat es mit Zahlen und Verhältnissen zu thun, sie gehört zur Mathematik, durch die wir ebenfalls wissen, daß ein Pfund einen Centner vermittelst des Hebels heben kann.

Aber was ist der militärische Hebel anders als die Intelligenz, und diese schafft der General nicht mit Linien und Winkeln, sondern wenn er die Kunst versteht, auf die Gemüther zu wirken. Das „Wie?" hat noch kein General aus einem Buche gelernt, sonst hätte die Welt weniger schlechte Feldherrn gesehen, und wenn man im gemeinen Leben sagt, der General wird gebohren, so heißt das so viel:

Wer nicht den scharfen Blick hat, den innern Zustand des Menschen aus seiner äußern Lage zu erkennen, wer nicht verborgene und schlummernde Kräfte aufzuleben, und die heterogensten zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zu vereinigen weiß, den wird alles Wissen der Erde nicht zu einem großen General machen. Wer

aber im Gegensatze wieder keine wissenschaftliche Bildung hat, der kann siegen, ohne daß es ihm nützt, Ströme Blutes umsonst vergießen, und nach gewonnenen Schlachten erliegen.

Nach dieser Einleitung darf ich wohl ohne Scheu zu einigen Bemerkungen über die Grundsätze der höhern Kriegskunst für die österreichischen Generale übergehen. Der Leser sieht, daß ich sie für nichts mehr gebe als Gedanken, die auf unsere Zeit und unsere Kriegsführung passen. Manches davon ist vielleicht im nächsten Jahrzehend nicht mehr passend, und nur das bleibend, was rein mathematisch und rein philosophisch ist. — Ich behaupte nicht, daß ein General nichts Besseres thun kann, als was ich hier als gut darstelle, — aber die unglücklichen, seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eingerissenen Spielereien mit den Soldaten, und der gegen das Ende des Jahrhunderts entstandene Wahn, als ob der Krieg sich wie ein Schachspiel berechnen lasse, werden hart bestraft werden, wenn man dem Systeme folgen will, auf das ich hingedeutet habe, nämlich:

den Auswüchsen der Taktik, als einer mehr schädlichen als nützlichen Kunst ihren wahren Platz anzuweisen, und dagegen der Natur treu zu bleiben.

Marginalien

zu den

Grundsätzen der höhern Kriegskunst

für

die österreichischen Generale.

Das Werk ist für Generale geschrieben, es ist also kein Lehrbuch des Krieges, es soll nur unter den vielen Systemen zur Führung, eines als das Wahre aufstellen.

Die Tendenz

Vereinigung der Kräfte, sowohl in der Offensive, als in der Defensive, um große entscheidende Schläge auszuführen

sieht man mit Vergnügen als Fundamentalprinzip aufstellen, aber mit Bedauern, daß die übrigen Vorschriften zum Theil aus alten Formen bestehen, zum Theil nicht genug durch vielseitige Ansichten und reifliches Nachdenken geprüft sind.

Eine falsche und dem Prinzip gerade entgegenstehende Ansicht ist vor allen Dingen die in mehreren § ausgesprochene:

daß es nur immer einen einzigen Punkt gebe, auf den ein Angriff dirigirt werden müsse, und daß die Kunst darin bestehe, diesen zu finden.

Diese Behauptung muß jedem General eine gewisse Unsicherheit geben, und alle Operationen in die Länge ziehen. — Wenn es nur einen einzigen Punkt zum Angriff giebt — welcher General kann es wagen, den Feind anzugreifen, eh' er alle Punkte kennt? — Daher kommen denn die zwei-, dreitägigen Rekognoscirungen (wie die des Marschall Daun), die dem Feinde Zeit geben, sich auf alle Fälle vorzubereiten.

Um zu beweisen, daß der Satz falsch ist, dürfte man nur die Frage aufwerfen:

Glaubt der Verfasser, daß, wenn die größten Meister der Kunst eine und dieselbe Position angreifen sollten, sie einen ganz gleichen Plan entwerfen würden?

Gewiß nicht! Der Eine könnte den rechten, der Andere den linken Flügel, und der Dritte das Centrum angreifen, und alle Drei hätten Recht.

Friedrich II. und Prinz Heinrich pflegten auszuforschen, auf welchem Flügel die Reichsarmee stand, und dirigirten ihren Angriff dahin.

Wer wollte sie darum tadeln?

Aber bei dieser Gelegenheit wollen wir den dunkeln Begriff des Angriffspunktes ins Helle zu setzen versuchen.

1) Es giebt der Angriffspunkte eben so viel als es Zwecke des Angriffs, und 2) so viel, als es verschiedene Armeen, und 3) wieder so viel, als es verschiedene Führer geben kann.

Betrachten wir diese Fälle:

Man eröffnet die Kampagne, man will nach § 5. „dem Feind einen solchen Schlag beibringen, „daß es ihm nicht möglich ist, jemals mehr eine „Superiorität zu gewinnen.“

Dies kann nur durch Zerstörung seiner Streitkräfte geschehen.

Ist der feindliche Feldherr schlecht und die Armee ungeübt, so umspinnt und nöthigt man sie, die Waffen niederzulegen.

Ist dies nicht, so muß es durch Hülfe einer Schlacht geschehen.

Ob diese bei A oder bei B geliefert wird, ist gleichgültig, wenn das Resultalt bei beiden gleich groß seyn kann.

Je mehr feindliche Streitkräfte durch diese Schlacht zerstört werden, je vortheilhafter ist sie.

Es kömmt aber nicht auf die Eroberung dieses oder jenes Berges an, sondern auf Zerstörung der feindlichen Streitkräfte.

Frage: Wie und wenn ist dies möglich?

Antwort: Wenn der Feind in Unordnung ist.

Also dahin müssen wir ihn zu bringen suchen. Und wie?

Antwort: Wenn wir ihn zu einem Rückzug nöthigen.

Wenn er ungeschickt in seinen Bewegungen ist, so bedarf es dann nur einiger Angriffe, um die Unordnung zu vermehren, damit man den Feind trennen und gefangen nehmen kann *).

*) Die Gefangennehmung ist unter gesitteten Nationen stets der Zweck. Auch schwächt es den Sieger am wenigsten.

Gesetzt, man hat eine Armee vor sich, bei der es als eine sehr wichtige Regel der Kriegskunst gilt, daß der in den Rücken genommene verloren ist, so engagire man ein leichtes Gefecht en Fronte, suche eine Kolonne in den Rücken des Feindes zu bringen, und wenn dann unter den engagirten Truppen Bewegungen entstehen, oder ein Rückzug erfolgt, so falle man mit ganzer Macht auf den Feind, werfe ihn auf einander und zerstöre ihn.

Gesetzt, man hat eine Armee vor sich, die sich nichts daraus macht, den Feind in Front und Rükken zugleich zu sehen (wie das bei denen der Fall ist, die mit asiatischen Nationen Kriege geführt haben), die aber darauf halten, stets geschlossen zu bleiben, so suche man sie zu trennen.

Hat man es mit tapfern geübten Soldaten und guten Feldherren zu thun, die sich in eine solche Lage gesetzt haben, daß uns, wenn wir den Krieg schnell beendigen wollen, nichts anderes übrig bleibt, als in einer gewissen Frontlinie anzugreifen, so richte man die ganze Kraft seines Angriffs auf einen solchen Punkt, auf dem er wahrscheinlich gelingt, und von dem es dann leicht wird zu andern Angriffen überzugehen.

Wäre in der ganzen Stellung nur Ein solcher Punkt, so würde ihn der Feind ohne alle Frage erkannt haben, und dann wäre es Thorheit, diesen Punkt anzugreifen, weil der Angriff nicht gelingen könnte. In diesem Falle wäre es rathsamer, mit dem Angriff von unbedeutenden Punkten anzufangen, und so immer weiter zu gehen.

Jeder Leser sieht, daß man hier sich in eine Unendlichkeit von Fällen verlieren könnte, aber daß

doch nie derjenige vorkommen würde, der als der allgemeine im vorliegenden Werke aufgestellt ist.

Alles, was ferner über Positionen, über den Aufmarsch der Armee vorkömmt, ist ein trefflicher Auszug der alten Formen, paßt aber durchaus zur jetzigen Kriegsführung, und selbst zu den Grundsätzen nicht, die in diesem Werke aufgestellt sind.

Eine Armee, welche in einer Position aufmarschirt steht, ist eine schon halb geschlagene Armee, wenn der Gegner sein Handwerk versteht.

Der Grund ist sehr einfach.

Eine aufmarschirte Linie steht nur dann mit dem sie angreifenden Feinde im Gleichgewicht, wenn derselbe die ganze Frontlänge angreift.

Thut er dies nicht, wirft er sich mit Uebermacht auf einen Theil dieser Frontlänge, so steht der übrige Theil entweder unbeschäftigt, oder er muß abmarschiren, um dem angegriffenen Theile zu Hülfe zu kommen.

Im ersten Falle wird der angegriffene Theil geschlagen.

Im zweiten Falle war die Aufstellung einer Linie überflüssig, und erschwerte die Vertheidigung.

Die Aufstellung von Treffen ist noch fehlerhafter; denn selbst, wenn man das Prinzip einer Linie gelten lassen könnte, so würde der Aufmarsch des zweiten Treffens nur dann zweckmäßig seyn, wenn in gewissen Fällen das erste verschwinden könnte.

Wer aber Schlachten mitgemacht, oder die dabei vorkommenden Begebenheiten studirt hat, weiß, daß an einzelnen Punkten der Linie Bataillons zurückweichen, bis die Bewegung sich mittheilt, und zuerst die Veränderung eines Theils der Front bewirkt.

Wollte man nun als einen Vortheil des zweiten Treffens rechnen, daß in einem solchen Falle ein Flügel völlig aufmarschirt in die Linie des ersten Treffens rücken könnte, so müssen wir antworten, daß

das Avanciren einer Linie, als Linie, das schlechteste und ungeschickteste Manövre ist, obgleich es bei mehreren Armeen als eine höchst wichtige Kunst betrachtet wird.

Eine Linie von 12 Bataillons (die Richtung sey nach der Mitte oder nach den Flügeln), welche die Bestimmung hätte, einige 1000 Schritte zu avanciren, würde durch einige Eskadrons einen halben Tag lang aufgehalten werden können, ehe sie ihre Bestimmung erreichte. Denn wenn nur zwanzig Husaren an das Richtungs-Bataillon heranprellten, so würde dies Halt machen, und Feuer geben. Auf dieses Halt müßte die ganze Linie stehen, obgleich sie nichts vor sich hätte, und warten, bis wieder angetreten würde.

Der Satz in §. 3. des zweiten Abschnittes:

Nie soll ein General eine Stellung nehmen, oder die mindeste Unternehmung wagen, ohne eine Reserve zu haben u. s. w.

widerspricht dem Anfange des ganzen Werkes, wo es heißt: „Der Krieg ist das größte Uebel, was einem „Staate, was einer Nation widerfahren kann.“ *)

„Es muß daher die Hauptsorge eines Regenten, „eines kommandirenden Generals seyn, alle nur „immer möglichen Kräfte gleich beim „ersten Ausbruche des Krieges aufzubieten u. s. w.“

*) Diesen Satz möchte ich nicht als wahr unterschreiben. Wenn vom Krieg die Rede ist, so stehen alle moralischen und religiösen Maximen zurück.

Dieser sehr richtige Grundsatz im Großen muß auch für Gefechte gelten, weil diese nichts anders sind, als der verkleinerte Krieg; allein der Verfasser hat sich an den seit der Revolution allgemein angenommenen Satz von der Unentbehrlichkeit der Reserven, oder an die Erfahrung gehalten, daß Schlachten durch Reserven gewonnen worden sind. — Es wäre zu beweisen, daß eben so viele durch sie verloren gegangen sind.

Was ist Reserve?

Eine Anzahl von Truppen, welche man außer Gefecht hält, entweder um den Ausschlag zum Sieg zu geben, oder im unglücklichen Fall den Rückzug zu decken.

Untersuchen wir nun diese zweierlei Bestimmungen näher, ohne Vorurtheil nach den Grundsätzen des vorliegenden Werks, so wird es sich finden, daß eine Reserve in jedem Falle bei einer Unternehmung eine falsche Maaßregel ist.

Grundsatz. Bei einem Angriffe müssen alle Kräfte auf einen Punkt gerichtet seyn. Ihr Zusammenwirken entscheidet den Sieg.

Wenn die Armee eine starke Reserve hat, (die nach den Regeln außer Gefecht gehalten wird) so geht die Summe ihrer Kräfte vom Angriffe ab. Je stärker die Reserve ist, je schwächer wird der Angriff, je weniger Hoffnung also ist zum Sieg.

Man wird mir vielleicht antworten: „die Reserve soll am Ende entscheiden.“ Also man theilt seine Kräfte, um sie nach und nach zu gebrauchen. Ist dies nicht gegen alle Grundsätze? Vier Pferde ziehen 30 Centner leicht, zwei Pferde können sie nicht in Bewegung bringen, und wenn sie ihre Kräfte vergebens

verschwendet haben, und man legt zwei frische Pferde vor, so verschwenden diese ihre Kräfte, wie die ersten, ohne die Last zu bewegen.

Wenn man in langen Linien ficht und einzelne Bataillons weichen daraus zurück, so ist dies freilich ein Unfall, der hergestellt werden muß, weil sonst durch das Durchbrechen leicht die ganze Schlacht verloren gehen kann. Aber wer wird sich der Gefahr aussetzen, durch solche unvermeidliche Zufälle geschlagen zu werden?

Wer Einen Punkt angreifen soll, wird es vernünftiger Weise nicht mit einer Linie thun.

Man treibt einen Keil in ein Stück Holz, was man spalten will.

„Aber das Kanonenfeuer!" höre ich hier ausrufen. Darauf will ich weiter unten antworten.

Die zweite Bestimmung der Reserve: den Rückzug zu decken, kann vielleicht allemal erreicht werden, allein billig entsteht denn doch erst die Frage: Ist der Rückzug nicht dadurch veranlaßt worden, daß man ihn schon vor der Schlacht einleitete? Hätte man nicht den Sieg davon getragen, wenn man alle Kräfte ins Spiel gebracht hätte?

Wer von einem reißenden Thiere angefallen wird und die Möglichkeit sieht, es mit Einem Schlage zu erlegen, aber aus Furcht, daß dieser Eine Schlag seine Kräfte erschöpfen und doch fruchtlos seyn könnte, nicht alle anspannt, sondern sie in zwei halbe Schläge theilt — ist der weise zu nennen? *)

*) Wir haben gesehen, daß 28,000 Mann französische Truppen bei Auerstädt 50,000 Mann Preußen schlugen. Warum?

Die Reserven werden nach den gewöhnlichen Regeln hinter die angreifenden Truppen gestellt. Was sollen sie da? — Uebergerennt werden, wenn die vordersten davon laufen? Stehend zusehen, wenn die vordern siegen und ihnen in keiner Art helfen können.*)

Die Preußen griffen mit 25,000 Mann an, und hatten 25,000 Mann Reserve, die sie außer dem Gefecht hielten, bis die Truppen, welche angegriffen hatten, geschlagen waren.

Die Franzosen hatten keine Reserve, hätten sie eine gehabt, so wurden sie höchst wahrscheinlich geschlagen, denn ihre Kräfte wären um so viel vermindert worden.

*) Die ganze Welt schreit jetzt gegen das Cordon-System, noch hat sich keine laute Stimme gegen die Reserven erhoben. Woher kömmt dies? Im Grunde gehören doch beide, das Cordon-System und die Reserven, in eine Categorie. Durch das Cordon-System soll eine Strecke Landes gedeckt werden, (todte Kräfte), durch die Reserven soll die ganze Armee vor Unfällen gesichert werden, (lebendige Kräfte). Die Reserven sind so placirt, daß sie überall zu Hülfe kommen können; das ist schon ein großes Zeichen von Unentschlossenheit.

Man weiß also noch nicht, wohin man seine Kräfte dirigiren will? Man macht eine fausse attaque, um den Feind zu verleiten. Er greift darnach, zieht viele Truppen auf diesen Flügel, und geht, sobald er sich stärker sieht, sogar zur Offensive über. Das ist alles, was man wünschen kann, nun wäre es Zeit, die wahre Attaque mit allen Kräften zu beginnen. Die Truppen der fausse attaque mögen davon laufen, so gut sie können. Aber nein! die Truppen der fausse attaque werden gedrängt, sie schreien, sie bitten um soutien. Die Reserve, bereit alle Bedrängten zu unterstützen, fliegt dahin, auf dem falschen

Friedrich II. griff ſtets nur mit Einem Flügel an, der andere war ſeine Reſerve. Dieſer hielt die Truppen des Feindes gegen ſich feſt, und ſchob ſich, wo es nöthig war, mit zum angreifenden Flügel hin.

Ich weiß es wohl, meine Herren Generale, daß meine Grundſätze über Reſerven Ihnen nicht gefallen werden. — Kommandirende Generals ſind ihren Herren mehr für das verantwortlich, was ſie gethan, als was ſie unterlaſſen haben. Ein Führer, der nicht Souverain iſt, reitet ruhiger zur Schlacht, wenn er eine ſtarke Reſerve hat.

Gelingt es nicht mit der Hälfte zu ſiegen, ſo wird mit der andern der Rückzug gedeckt, und der General en Chef kann der Sache in ſeinem Berichte eine Wendung geben wie er will. Er zog ſich zurück um Menſchen zu ſchonen, oder weil er ſeinen Operationslinien näher ſeyn wollte u. ſ. w. — ſo wird er für ſeine ſchöne und meiſterhafte Retraitte noch ausgezeichnet; aber ob die Schlacht nicht gewonnen wurde, wenn die ſämmtlichen Kräfte mit Einem Male auf einem ſchicklichen Punkte daran geſetzt worden wären — darnach fragt Keiner.

Ein General ficht für ſeine Ehre, ein Souverain für ſeinen und ſeines Staates Vortheil. —

Deshalb wird, wenn ein General und ein Souverain gegen einander kommandiren und beide die Kriegführung gleich gut verſtehen, der General auf die Dauer nie den Souverain beſiegen, und iſt der Souverain kühn, ſo wird er allemal den General ſchlagen.

Flügel engagirt ſich ein ernſthaft Gefecht, und der Plan ſcheitert.

Reserven beim Angriff — ich muß es freimüthig sagen — sind ein Trost für Schwache, eine halbe Maaßregel.

Ganz andere Grundsätze finden bei Vertheidigung einer Festung, als bei einem Angriff auf freiem Felde Statt.

Eine Stadt ist von allen Seiten unzugänglich gemacht, allein der menschliche Fleiß überwindet alle Schwierigkeiten, wenn er nicht durch lebendige Kräfte daran verhindert wird.

Es müssen daher Menschen angestellt werden, welche den Feind verhindern, Gräben auszufüllen, Mauern zu übersteigen u. s. w.

Werden diese Menschen außer Stand gesetzt, den Feind in seinen Unternehmungen zu hindern, so müssen andere dafür angestellt werden, und um dies zu können, müssen die Kommandanten eine Reserve haben. Ein verschanztes Lager, in dem eine geringe Anzahl von Truppen einer großen widerstehen soll, ist wie eine Festung zu betrachten.

Die Idee, die Regeln für den Krieg im offnen Felde aus der Fortifikation zu nehmen, fesselte sogleich an die Reserve, und wenn man einwendete, daß die Reserve zwar für die Defensive, aber doch nicht für die Offensive passen könne, so wurde die Geschichte der Bataillen des letzten Jahrhunderts citirt, aus denen hervorgehen soll, daß sie aus einer Abwechslung von Offensive und Defensive bestehen, wobei man ganz falsch das Zurückgehen und Sammeln von Truppen die Defensive nennt. Jedoch selbst dies zugegeben, so müßte immer erst untersucht werden, ob man Bataillen nicht nach solchen Principen führen könnte, daß

diese Abwechslung von Offensive und Defensive nicht Statt finden könnte. —

Es sey mir erlaubt zum §. 5. des dritten Abschnitts:

„Was haben die letzten französischen Kriege für „Veränderungen in der Art Krieg zu führen „hervorgebracht,"

überzugehen, weil dieser mir die Mittel darbietet, meine Gedanken über die Ausführung der Grundsätze der höhern Taktik zu entwickeln.

Die Bemerkungen des Verfs. über die größere Mobilität der Truppen, über den wichtigen Einfluß des Requisitions-Systems auf die Operationen zeigen, daß er nicht alle Folgen aus dem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt hat.

Eine große Veränderung in der Kriegführung, die seit den letzten französischen Kriegen entstanden, ist, daß die Festungen nicht mehr von dem wichtigen Einfluß auf alle Operationen sind, als ehedem, und dies ist einzig die Folge des Requisitions-Systems.

Wenn der Angreifende sonst die ihm gegenüber stehende Armee geschlagen hatte, die sich zwischen zwei Festungen durch, zurück in das Innere ihres Landes zog, so gieng die Verfolgung der geschlagenen Armee nicht viel über die Festungen hinaus, denn die siegreiche Armee wurde durch die Korps geschwächt, welche zur Blokade oder Belagerung der Festungen abrücken mußten. Die Blokade war aufs wenigste nöthig, damit die Garnisonen der Festungen nicht durch Ausfälle die Zufuhren wegnehmen oder ruiniren konnten, von welchen die Armee lebte. —

Das Requisitions-System hat hierin eine große

Aenderung hervorgebracht. Wenn man nimmt, wo man findet und der Krieg in einer Zeit geführt wird, wo die Scheuern voll sind, so ist es nicht möglich, in einem kultivirten Lande zu verhungern, und der geschlagene Feind kann bis ins Innere seines Landes, und so weit verfolgt werden, daß es ihm nicht mehr möglich ist, sich zu erholen. Das größte Unglück für den Sieger ist, daß er seine Kommunikation auf eine Zeit aufgeben muß; aber er braucht sie ja nicht, und wenn es ihm gelingt, seinen Feind bis an die Gränzen seines Staats zu drängen, so hängt der Friede höchst wahrscheinlich von ihm ab, denn nur dann wird die Lage des Siegers gefährlich, wenn er alles aufgezehrt hat und dazu schreiten muß, sich durch Zufuhren zu erhalten, die nahe an Festungen vorbei müssen.

Indeß, dann bleibt noch immer übrig, die Festungen eng einzuschließen oder zu belagern.

Im Grunde hat eine im Rücken der feindlichen Armee liegende Festung wenig Mittel große Dinge auszuführen, da man in einer Festung nicht mehr Kavalerie läßt, als zu einer Belagerung nöthig ist, und die Infanterie sich ohne Gefahr nicht weit von der Festung wagen kann, um so mehr, wenn sie einen Feind gegen sich hat, der sich schnell und kühn zu bewegen versteht.

Wenn eine Festung nicht eng blokirt ist, so können sich unternehmende Parteigänger wohl auf mehrere Märsche davon entfernen; indeß eine reelle Unternehmung ist aus der Festung nicht anders zu wagen, als wenn die Garnison so überstark ist, daß ein Verlust auf die Vertheidigung der Festung keinen Einfluß hat.

Es scheint überhaupt, als ob man immer das, was eine in dem Rücken gelassene feindliche Festung thun könnte, zu hoch angeschlagen hätte. Nur wenn mehrere Festungen so nahe an einander liegen, daß sie Verabredungen treffen, und im Rücken des Feindes ein mobiles Korps aus dem formiren können, was sie an Besatzung übrig haben, könnte Gefahr für den Feind entstehen; allein die Festungen haben weder übrig starke Besatzungen, noch liegen sie vernünftiger Weise so nahe zusammen, daß ein Zusammenstoßen von Truppen leicht möglich wäre.

Der Einfluß des Requisitions-Systems auf die Kriegführung in Hinsicht der Festungen würde daher seyn:

Der Feind wird einer geschlagenen Armee folgen, sich nicht an die Festungen kehren, die ihm beim Verfolgen im Rücken bleiben, (sie nur leicht mit Kavallerie blokiren,) und der Geschlagene wird nicht eher von seinen Festungen Vortheil haben, als bis sein Feind durch Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen genöthigt ist, entweder seine Zufuhren stark zu decken oder die Festungen förmlich zu blokiren, wenn nicht zu belagern. —

Hieraus entstehen für den sich Vertheidigenden zwei wichtige Regeln:

1) Er muß berechnen, ob er den Krieg im offnen Felde so lange aushalten kann, bis der Vortheil seiner in dem Rücken des Feindes liegenden Festungen für ihn eintritt, und wenn dies möglich ist, die Fassung nicht verlieren und seine augenblickliche Lage mit seiner zukünftigen verwechseln.

2) Sonst war es hinreichend eine Festung auf 3

Monat zu verproviantiren, weil in dieser Zeit die geschlagene Armee sich erholt hatte und zu ihrem Entsatz herbei eilte. Jetzt ist eine solche Verproviantirung unnütz, weil in dieser Zeit keine Belagerung und kein Entsatz erfolgt. Wahr ist's, der Kommandant hat mehr Gelegenheit, sich durch Fouragirungen um die Festung etwas zu verschaffen, allein da sich diese Fouragirungen nur auf die gewöhnlichen Lebensmittel und nicht auf alle Bedürfnisse einer Festung erstrecken, so hilft dieß zu einer längern Vertheidigung gewöhnlich nichts. — Eine Festung muß nach den heutigen Grundsätzen der Kriegführung auf ein Jahr mit allem versehen seyn, und wenn dies nicht der Fall ist oder keine Räume vorhanden sind, um so große Approvisionnements aufzubewahren, so ist die Festung auch in der Entscheidung des Krieges nicht bedeutend. Viele Waffen und Munition in einer Festung haben, ist darum gut, weil, wenn der Feind leichtsinnig vorgehen und es nicht der Mühe werth halten sollte, die Festung eng zu blokiren, der Kommandant das Blokade-Korps schlagen, und dann mit Güte oder Gewalt die umliegende Gegend bewaffnen und zu Unternehmungen brauchen könnte.

Im Betreff des Tiraillirens oder Tirailleur-Systems hat der Verfasser sich mit der Aufzählung eines einzelnen Falles begnügt, ohne die Wichtigkeit dieses neuen Systems in ihrem ganzen Umfange darzustellen.

Wodurch das Tirailliren entstanden, ist bekannt. Es ist jetzt nicht die Frage, in welchem Zustande es

sich befindet, und ob es zum höchsten Grad der Vollkommenheit getrieben ist, sonderns was für Vortheile es schaffen kann, und darauf antworte ich:

die richtige Anwendung des Tiraillirens verschafft den Vortheil, die Artillerie ganz entbehren, und einen Feind, der mit einer furchtbaren Artillerie versehen, in einer Position steht, ohne Kanone angreifen zu können.

In militärischer Hinsicht kann man die Oberfläche der Erde mit Wellen vergleichen. Die Positionen werden auf einer solchen Welle genommen, die Artillerie-Wirkung geht bis zur nächsten.

Hinter diese nächste Welle könnte ich meine Armee führen und sie dort ruhen und füttern lassen, während eine Anzahl von Tirailleurs hinüber rückten, mit dem Auftrage, sich den feindlichen Kanonen so weit zu nähern, daß sie sie mit dem Gewehre erreichen können. Eine Anzahl von Kavalleristen halten sich im Felde zerstreut so weit dahinter, daß sie nicht von Kartätschen-Kugeln erreicht werden können, um die Tirailleurs, die darauf geübt sind, sich schnell in einen Klumpen zu vereinigen, gegen Kavallerie-Angriffe zu unterstützen.

Wenn der Feind meinen Tirailleurs mit Kanonenkugeln antwortet, so könnte er in den Fall kommen, seine Munition zu verschießen, ohne einen Mann zu treffen. Schießt er mit Kartätschen, so wird der glücklichste Schuß nicht mehr als zwei, höchstens drei Mann außer Gefecht setzen, und durch das Feuer meiner guten Schützen wird er nicht weniger Artilleristen verlieren, die sich nicht vereinzeln können und im Klumpen eine gute Scheibe abgeben, abge-

rechnet, daß er seine Artillerie-Munition verschießt, die sich nicht so leicht aus dem Park ersetzen läßt.

Fangen die Kanonen an aus Mangel an Munition, oder Mangel an Artilleristen zu schweigen, so ist es Zeit mit der Armee näher zu rücken.

Aber wenn der Feind auch Tirailleurs hat, so wird er sie gebrauchen, um sie vor seine Kanonen zu werfen?

Gut, dann können aber seine Kanonen auch nicht schießen, und unsere Vortheile sind gleich. Gesetzt ich werfe ihm doppelt so viel Tirailleurs entgegen, und fahre so fort, wenn er dasselbe thut, so wird es am Ende ein entscheidendes Gefecht, ohne daß der Feind seine Artillerie brauchen kann. — Zieht er seine Tirailleurs zurück, so werden seine Batterien abermals durch die meinigen attakirt, ohne ihnen je eine Masse zu präsentiren.

Erfahrne Officiere werden mir nach diesem Beispiel (welches nur im Allgemeinen auf das System hindeutet) zugestehen, daß eine Armee, welche das Tirailliren vollkommen versteht, wenig oder gar keine Kanonen braucht, und keine Gegner mit vieler Artillerie zu fürchten nöthig hat. — Einige Haubitzen, um Dörfer in Brand stecken zu können, einige Kanonen, um den Feind an Defiléen oder Brücken aufhalten und in Unordnung bringen zu können, sind, wenn nicht unumgänglich nöthig, doch sehr vortheilhaft. Man glaube aber nicht, daß es so leicht ist, einer Armee das Tirailliren auf eine vollkommene Art zu lehren, wenn sie nicht durch Organisation und Gesetze darauf vorbereitet ist. — In der Friedenslinie kann der Soldat durch den Stock regiert werden, da ist er bloß Maschine, der nicht allein

alles Denken und Urtheilen unnöthig ist, sondern die nicht denken und urtheilen darf. Als Tirailleur muß er sich selbst führen, muß urtheilen. Der Officier kann ihm zwar allgemeine Regeln geben, aber er muß sie auf die besondern Fälle anwenden. Im Soldaten, der in der Linie steht, muß der Geist getödtet, im Tirailleur geweckt werden.

Viele Officiere sind der Meinung, der Deutsche könnte kein guter Tirailleur seyn. „Unsere Nation ist nicht dazu gemacht,“ sagen sie. Das ist ein falscher und unglücklicher Satz. Sie haben ihre niedergedrückten zerprügelten Rekruten vor Augen, deren Gedächtniß noch nicht scharf genug ist, um gleich zu wissen, an welchem Faden sie gezogen werden, oder den vollkommen exercirten Mann, bei dem es gelungen ist, den Geist zu tödten, und der nun mit dem Worte Marsch keinen andern Begriff verbindet, als daß der linke Fuß gehoben werden muß, und beim Feuer, daß der rechte Zeigefinger sich krümmt. Zerbrechen Sie Ihre Stöcke, meine Herren, lernen Sie nach Gesetzen handeln, denen Sie unterworfen sind, wie Ihr Soldat, und die Sie weder mildern noch erhöhen können, und Sie werden sehen, daß unser Deutscher mehr leisten kann als andere Nationen, wenn man ihm nur mit der Achtung begegnet, auf die er als Mensch ein Recht hat Anspruch zu machen.

> Der Schluß des §. 5. im 3ten Abschnitt ist:
> „entscheiden wird er (der Feldherr) immer nur
> „durch eine geschlossene Truppe.“

Hier entsteht nun allerdings die Frage, auf was für Art durch eine geschlossene Truppe? nämlich durch das Feuer, oder durch den Stoß? und wie soll die

geschlossene Truppe seyn? — Infanterie? — — In Linien?

Vergebens sucht man in den 3 Abschnitten eine solche Anweisung, und doch gehört sie auf jeden Fall zu der höhern Kriegskunst, weil die Nothwendigkeit einer Reserve sich zuerst aus den Angriffen einer solchen geschlossenen Truppe entwickelt hat. Aus der Beschreibung eines solchen Angriffs (wie er früher gewöhnlich war) werden sich seine Mängel am besten ergeben.

Eine Linie von einigen Bataillons Infanterie (nach den Umständen auch mehr) soll auf einem wichtigen Punkt entscheiden. Sie avancirt, so gut es gehen will, gegen den Feind, der sie stehend in Linien erwartet.

Sobald sie auf 3 bis 400 Schritt heran ist, giebt der Stehende gewöhnlich Bataillonsfeuer. Erreicht er den Avancirenden, so bleiben einzelne stehen, machen sich fertig, werden dann aber von den schließenden Officieren angetrieben, denen es auch wohl gelingt ihre Leute zu bewegen, näher heran zu rücken, wenn nicht viele fallen, oder Kugeln über ihre Köpfe wegpfeifen. Ist dies aber, so theilt sich das Stehen schnell der ganzen Linie mit, und das Feuern fängt an. Die Stimmen werden bald nicht mehr gehört, und es wird ganz regellos. Im Anfang laden die Soldaten und schießen mit großer Emsigkeit. Es fallen Leute, Verwundete schleichen und hinken zurück, es finden sich eine Menge Dienstbare, um ihren armen Kameraden zu helfen. Die Kräfte lassen bald nach, die Gewehre verschleimen, und gehen nicht alle los — das Feuer wird viel schwächer, es entstehen Lücken, — und wer von beiden Theilen jetzt die Entschlossenheit hat,

auf den andern loszugehen, ist höchst wahrscheinlich der Sieger, denn beide Theile sind nun zum Davonlaufen organisirt, und stehen nur noch, weil sie den andern auch stehen sehen. Aber nun zu avanciren ist äußerst schwer.

Stimmen werden nicht gehört und Signale nicht geachtet; der Soldat hat nun Spielraum durch die Lücken, und aus seiner gepreßten Ordnung heraus, ist es, als ob auch seine Subordination sich erweitert hätte. Der Kugelregen ist nicht mehr so bedeutend; wenn frische Truppen erschienen, die darauf los giengen, so wäre die Sache entschieden.

Darum stellte man ein zweites Treffen auf, damit es nahe genug sey, um zu entscheiden, wenn der Feind anfienge zu schwanken, und sich ihm entgegen zu werfen, wenn das erste ins Laufen kommen sollte.

Aber der Feind hatte auch ein zweites Treffen, und wird, wie wir, das zweite Treffen vorziehen, wenn sein erstes in schlechten Umständen ist! — Dann treffen die zweiten Treffen, wie die ersten zusammen, und wenn beide ruinirt sind, so rücken die dritten Treffen heran. Sind diese ruinirt, die Reserve. Man sieht, daß dies ins Unendliche fortgeht, und da hiernach derjenige der Sieger seyn würde, der mit den letzten frischen Truppen anrückt, so würde derjenige, der 20 Treffen hat, weiser seyn als derjenige, der nur 12 hat. —

Also nach und nach die Truppen ins Gefecht bringen, wäre die höchste Kunst des Krieges? Widerspricht dies nicht dem Grundsatz, daß derjenige, der mit überwiegenden Kräften einen Punkt angreift, siegen muß? —

Wie finden wir uns aus diesem Labyrinth? —

Wenn wir das ganze eben entwickelte Angriffssystem noch einmal aufmerksam betrachten und das Resultat untersuchen.

Der Verlust im Gefecht wird von beiden Seiten gleich seyn, der Vortheil des Siegers wird also bestehen

A) augenblicklich, daß er das Schlachtfeld behält oder gewinnt, worauf sich demontirte und unbespannte Kanonen finden werden;

B) in der Folge, daß er seinem Feinde auf dem Rückzuge noch Schaden zufügt, wobei es wahrscheinlich ist, daß der Verlust des Feindes größer ist als der Seinige. *)

Auf diese Art würde sich im Allgemeinen eine Rechnung nach folgenden vorhergegangenen allgemeinen Suppositionen führen lassen, die aus der Erfahrung abgeleitet sind.

Wenn Infanterie gegen einander ins kleine Gewehrfeuer rückt und es aushält, so verlieren beide Theile dabei ⅓. Wenn solche im Gewehrfeuer gewesene Truppen auf der Retraite sind, so ist ihr Verlust im Durchschnitt, wenn sie nicht durch frische Truppen und Kavallerie gedeckt werden, von ⅓ bis zu ½ anzunehmen.

Berechnung.

Wenn 12,000 Mann Infanterie gegen einander geführt werden, so setzt das kleine Gewehrfeuer von

*) Daß die Schwerblessirten in seine Hände fallen, ist nicht mit zu den Vortheilen zu zählen, denn die Menschlichkeit fordert, sie zu heilen, und der Sieger hat mit seinen eigenen genug zu thun.

Bayerische Staatsbibliothek München

jedem Theil 4000 Mann außer Gefecht. Der Sieger hat zu erwarten, daß er (wenn der Feind nicht besonders gute Anstalten macht) alsdann gegen einen mäßigen Verlust von etwa 1000 Mann noch 1000 Mann des Feindes außer Gefecht setzt und 2 bis 3000 Mann Gefangene macht.

Folglich blieben nach dem Gefechte dem Sieger 7000 Mann von den 12,000. Dem Besiegten 4 bis 5000 Mann.

So war die alte Rechnung.

Sie verschaffte dem Sieger allerdings eine Superiorität; allein da man nach den Grundsätzen der höhern Kriegskunst, die vor der Revolution angenommen waren, $\frac{1}{3}$ der Armee zur Reserve bestimmte, und nur mit Einem Flügel angriff, so würde hiernach, wenn 2 Armeen, jede von 36,000 Mann, vor der Schlacht gegen einander standen, der Sieger

31,000 Mann, der Besiegte

28 bis 29,000 Mann behalten.

Zu was kann nun eine solche Bataille führen? Der Besiegte ist noch nicht so entkräftet, daß er nicht, wenn es Noth thäte, noch Eine Schlacht versuchen könnte; überdies zieht er sich auf seine Hülfsmittel zurück, die ihn in den Stand setzen, bald wieder mit Uebermacht gegen seinen Sieger aufzutreten, der, da er alles dies voraus sieht, vorsichtig vorschreiten muß, um die Früchte seines Siegs nicht wieder zu verlieren.

Ist nun wohl das Resultat einer solchen Bataille das Opfer an Menschen werth, welches der kommandirende General freiwillig bringen muß, ehe noch der geringste Vortheil für ihn da ist? — Und wenn der Feind das Gefecht geschickt abbricht, und seine Reserven dazu braucht, den Rückzug zu protegiren, was

hat dann der Sieger? Gleichen Verlust und nichts als das Schlachtfeld, das doch nur einen imaginairen Werth hat, wenn es darauf ankömmt, die Streitkräfte des Feindes zu zerstören.

Sorgfältig haben die Generale die Meinung erhalten, die einen großen Werth aufs Schlachtfeld legte, weil sie nach der ältern Kriegskunst nur den Besitz des Schlachtfeldes als Zweck sich vorsetzten, die eigentliche Aufgabe, die Zerstörung der feindlichen Armee, war accidentell.

Diese ganze Kriegskunst, diese Ansichten über den Krieg, konnten nur in ihrem Werthe bleiben, bis man einen Zeitgenossen sah, der mit einer Armee von 22,000 Mann über eine andere von 50,000 siegte, 7000 Mann außer Gefecht setzte, sie völlig in die Flucht schlug und selbst nur 300 Mann dabei verlor *), oder mit einer Armee von 25,000 Mann eine 80,000 Mann starke Armee angriff, am Tage der Schlacht dem Feinde mehr außer Gefecht setzte, als seine eigene Armee stark war, und selbst nur den fünften Theil dabei verlor *).

Aus diesen Schlachten gieng hervor, daß es doch ein Geheimniß geben müsse, den Feind zu zerstören, ohne dies vorher mit einem bedeutenden Blutbad zu erkaufen. Es gieng aus dem Verlust hervor, daß der Sieger sich nicht auf regulaire Infanterie-Gefechte eingelassen haben konnte, daß er nicht an dem Angriff gewisser Punkte (die jedes Auge für die wich-

*) Schlacht von Rosbach.

**) Schlacht bei Leuthen.

tigsten erkennen mußte) seine Kräfte verschwendet hatte. Und worin bestand dies Geheimniß? —

Darüber sind wenig Menschen mit sich einig geworden. — Die Spielereien in den Armeen, die noch zum Theil jetzt fortdauern, beweisen es.

Wenn das Volk einen großen Mann sieht, so ahmt es ihm nach. Aber da der Haufe nicht weiß, worin die Größe besteht, so faßt er auch nur das von ihm auf, was ihn von den gewöhnlichen Menschen unterscheidet. Hielten sich nicht viele Generale krumm, als Friedrich II. der letzte Held war, und nahmen Tabak, wie er, um ihm ähnlich zu seyn?

So ists auch der Fall mit ganzen Nationen. Nach dem siebenjährigen Kriege mußte alles Militär lange und dicke Zöpfe tragen, weil die Preußen welche trugen; ja trägt nicht mancher teutsche Schwächling, dem die Sonne noch nie in die Augen geschienen hat, den Hut der Quere, um den Franzosen ähnlich zu seyn? Gerade, als ob das Große, was diese gethan, vom verdrehten Hut komme! —

So ist es immer gewesen, so wird es immer seyn! Aber wenn es dem Menschen so gefährlich ist, sich über die Ursachen der Wirkungen zu täuschen, so sollte er alle seine Kräfte aufbieten, um erst Eine Wahrheit festzuhalten, die unumstößlich ist, und an die sich leicht alle übrigen anknüpfen lassen. —

Wir wollen es versuchen einige Wahrheiten abzuleiten, die uns belehren werden, ob bei einem Angriffe die geschlossene Truppe den Sieg entscheidet, und was unter geschlossener Truppe zu verstehen sey.

1. Grundsatz. Der Zweck des kommandirenden Generals muß seyn, den Krieg so schnell als möglich zu beendigen.

Anwendung. Dies geschieht, wenn er sich eine Superiorität verschafft.

I. Folgerung. Der Schlachten gewinnende General ist also nicht gerade der beste, sondern derjenige, der die feindlichen Kräfte mit dem möglichst wenigsten eigenen Verlust zerstört, weil eine blutige Schlacht uns selbst auch bedeutend schwächt.

II. Folgerung. Eine Schlacht muß also das letzte Mittel seyn, welches der kommandirende General ergreift. Er muß zuvor versuchen, die feindliche Armee durch geschickte Manövres in eine solche Lage zu versetzen, daß Unordnung und Uneinigkeit darin entsteht, wovon er Gebrauch macht, um die Armee, wie es sich thun läßt, einzeln oder auf einmal gefangen zu nehmen. Dieser Zustand von Unordnung reißt sogleich ein, wenn es dem General en Chef gelingt, seinen Feind in Mangel an Lebensmitteln zu versetzen. Dies veranlaßt Desertion, Murren, Ungehorsam, Unordnung, aus der die Auflösung folgt *).

2. Grundsatz. Ist die Beendigung des Krieges durch künstliche Bewegungen unmöglich, oder wird er sogar dadurch auf eine ungewisse Art verlängert, so muß die Gewalt der Waffen mit der möglichsten Menschenschonung zu Hülfe genommen werden.

Anwendung. Der Plan des kommandirenden Generals geht dahin, den Feind durch die Unordnung zu überwältigen, welche durch den Mangel bei einer Armee entsteht, und wenn sie von ihrem Vaterlande abgeschnitten ist. Er nimmt Gefechte zu Hülfe, um die Armee mehr einzuengen, ihre Lage mißlicher

*) Gefangennehmung der Sachsen bei Pirna.

zu machen; endlich auch um durch den Geist der Unordnung, der aus unglücklichen Gefechten zurückkommt, die allgemein eingeleitete zu vermehren.

Folgerung. Muß der kommandirende General es aufgeben, die Auflösung der feindlichen Armee durch Mangel zu bewirken, so bleibt ihm kein anderes Mittel, als durch ein Gefecht eine allgemeine Unordnung herbei zu führen, worauf die Auflösung der feindlichen Armee folgen kann, wenn die Truppen auf eine geschickte Art so disponirt sind, daß sie kürzere Linien zu beschreiben haben, als der Feind bei seinem Rückzuge.

Dieses Letztere ist die Hauptsache, und diese Regeln sind allgemein, weil Menschen und Pferde, so lange sie Magen haben, werden essen müssen, eine Armee Kriegsbedürfnisse haben muß, und weil eine Unordnung im Gefechte eine Niederlage herbeiführt — die Menschen seyen bewaffnet, wie sie wollen.

Nach der oben angeführten gewöhnlichen Art von Gefechten ist die Unordnung auf den vorhergegangenen Verlust berechnet, und darnach ist es den Massen vorbehalten, zu entscheiden, wie es das vorliegende Werk sagt und ahnen läßt.

Aber dies ist ein trauriger, und wie es uns scheint, ganz falscher Grundsatz, der nicht allgemein *),

*) Wenn der Soldat mehr für den Krieg als für den Frieden geübt würde, so müßte der Verlust auf die Ordnung keinen nachtheiligen Einfluß haben.

Ich errinnere mich, daß ein teutscher Fürst lächerlich gemacht wurde, der bei seinen Truppen eingeführt hatte, daß am Morgen, wenn sie zum Exerziren giengen, diejenigen commandirt wurden, die während des Gefechts im Gliede umfallen und sich todt

und der ohne Nothwendigkeit blutig ist. Es giebt eine andere Art, den Feind in Unordnung zu bringen, und eine Regel, die allgemein ist, und dauern wird, so lange es Menschen und Krieg giebt. Sie heißt:

Jede Art von Waffen bedarf ein ihr eigenthümliches Terrain zu ihrem größten Vortheil. Ein General sehe nicht sowohl darauf, daß er seine eigenen Truppen in diesen Vortheil setzt, als daß er ihn zuerst denen des Feindes entreißt. Er greife gut aufgestellte und geordnete Truppen so an, daß er sie entweder trennt, oder auf einen regellosen Klumpen zusammen treibt, wo sie von ihren Waffen nicht den gehörigen Gebrauch machen können, so wird der Feind sich übereilen, um sich aus seiner übeln Lage in eine bessere zu setzen, und diesen Augenblick muß ein geschickter General benutzen, um sich des Sieges zu versichern, indem er die Streitkräfte des Feindes zerstört.

Wenden wir diesen Fundamental-Grundsatz auf unsere jetzige Bewaffnung an.

Die Infanterie hat das Gewehr zum Schuß und zum Stoß. Um zum Schuß ihre größte Wirksamkeit zu haben, muß sie in Linien entwickelt seyn, zum Stoß ist sie zweckmäßiger in einem Klumpen.

Wo Infanterie bereit steht, sich durch den Schuß zu vertheidigen, da greife der feindliche General sie auf einer Stelle an, auf der sie keine Linie bietet,

stellen mußten. — Im Grunde ist das Ganze so lächerlich nicht. Die Leute wurden im Frieden geübt die Lücken zu schließen, und thaten es gewiß nachher im Kriege mechanisch.

(in der Flanke) es sey einzeln oder in Masse, und nöthige sie zu Bewegungen, die nicht zum Terrain passen.

Wo Infanterie zum Stoß bereit ist, da weiche der feindliche General ihr aus und nöthige sie durch Feuer zum Feuer, kurz er thue nicht, was sein Feind will, und wenn dieser sich mit Geschicklichkeit aus den ihm gelegten Schlingen zieht, so werde er nur nicht ungeduldig, sondern mache neue Versuche, um dem Feinde eine Blöße abzugewinnen, die er benutzt, um ihn zu trennen, oder auf andere Truppen zu werfen, und dem Ganzen den Gebrauch seiner Waffen und Kräfte zu nehmen.

Die Artillerie ist nur, wenn sie steht, eine gefährliche Waffe, sie ist unschädlich, wenn man den Feind nöthigt, sie in Bewegung zu setzen. Auch ist ihre Wirkung gering, wenn sie nicht auf Höhen ist.

Die Kavallerie ist nur auf Ebenen fürchterlich. Es ist gut, ihr dort auszuweichen. Ein General muß suchen die feindliche Kavallerie auf ihre eigene Infanterie zu werfen, und dem Feinde dann keine Zeit geben, die Ordnung herzustellen, so ist es möglich mit ganz unbedeutendem Verlust die Streitkräfte des Feindes zu zerstören. *)

---

*) Ich kenne keine Armee, bei der die Truppen im Frieden zweckmäßig geübt würden. Man denkt überall nur an die eigene Aufstellung. Es ist der Egoismus, der nur sich selbst sieht. Welchen wichtigen Einfluß hat diese scheinbare Kleinigkeit auf die Armeen gehabt, die nicht durch den Krieg immer wieder ins rechte Geleis gebracht wurden.

Abgerechnet, wie sie auf den gemeinen Soldaten, auf den Subaltern wirkte, so hat sie auch bei den

Als Anhang zu den Grundsätzen der höheren Kriegskunst sind taktische Beispiele mit 25 Plänen gegeben, von denen man zwar bemerken muß, daß sie nicht auf ihrem Platze sind, — denn wer die vorangeschickten Grundsätze der höheren Kriegsführung versteht, dem sind sie überflüssig, und wer dieser Beispiele bedarf, um sich zu unterrichten, der kann die Grundsätze nicht so verstehen, daß sie ihm nützlich wären; — indeß geben sie sehr deutlich das System

höhern Officiers die ganz übertriebenen Begriffe von der Wichtigkeit des Terrains hervorgebracht.

Ergötzt vom Anblick eines couronnirten Berges glaubten viele Generals sich dort unüberwindlich — des Berges wegen; und wenn sie den Auftrag erhalten hätten, einen in einer Linie auf einem Berge aufgestellten Feind anzugreifen, sie hätten über eine solche Zumuthung die Hände über den Kopf zusammengeschlagen — des Berges wegen.

Ja viele sonst aufgeklärte denkende Officiers waren in der Systemsucht so weit gekommen, daß das Resultat aus ihren Theorien ergab, auf dem Chimborasso müsse die beste Position seyn. Die auf dem Montblanc ist darum viel schlechter, weil der Chimborasso um so und so viel höher ist.

Alles dieß würde nicht seyn, dächte man kein mehr daran, dem Feinde die Vortheile der Aufstellung zu entreißen, und gewöhnte man sich an abgedrungene Dispositionen, denn ein General, der seine Disposition Tages zuvor austheilt, es sey nun, daß er sich selbst nicht genug zutraut, um sie auf der Stelle zu machen, oder daß er keine zu so schnellen Begriffen und Ausführen organisirte Untergebenen hat — ein solcher General wird wohl schwerlich gegen einen nur mittelmäßigen Gegner eine Schlacht gewinnen.

der Märsche, die ohne ängstliche Pedanterie und mit Einsicht eingeleitet sind.

Man vermißt darin die Eintheilung der Artillerie in die Kolonnen, so wie überhaupt über ihren Gebrauch das vorliegende Werk wenig Aufschluß giebt. Doch gehört der Gebrauch der Artillerie sehr wesentlich zu den Grundsätzen der höheren Kriegskunst.

Um dem bis hierher Gesagten eine Anwendung zu geben, um im Allgemeinen anzudeuten, welcher Gebrauch der Artillerie am zweckmäßigsten scheint, und um zugleich zu zeigen, welches Resultat die Anwendung des Grundsatzes giebt, den wir in der Pallas, zweites Heft S. 180 aufgestellt:

> Daß man bei einem Zusammentreffen mit dem Feinde während des Marsches die engagirte Avantgarde sich selbst überlassen, und der Armee eine Diagonal-Direktion rechts oder links geben soll.

heben wir das Beispiel 7 vom Angriffe während des Marsches aus.

Tab. I. Ein Korps von 24 Bataillons Infanterie und 22 Divisionen Kavallerie marschirt in 3 Kolonnen um einer belagerten Festung zu Hülfe zu kommen.

Der Gegner rückt diesem Korps mit dem Observations-Korps von 25 Bataillons und 17 Divisionen Kavallerie ebenfalls in 3 Kolonnen entgegen

Die Avantgarden treffen zusammen, engagiren sich und marschiren auf.

Der kommandirende General der Observations-Armee detaschirt seine linke Flügelkolonne aus 6 Bataillons Infanterie und 5 Divisionen Kavallerie mit der Anweisung, die Kavallerie auf dem linken Flügel, die Infanterie in 3 Treffen verdeckt aufmarschiren zu lassen.

Die beiden andern Kolonnen marschiren auf. Nun wird die Attake zu gleicher Zeit formirt. Das zum Entsatz bestimmte Korps sieht sich in die rechte Flanke genommen, wirft seine Reserve vor, und zieht sich unter ihrem Schutze zurück.

Wir behalten alle Suppositionen bis zum Augenblick bei, wo die Avantgarden sich begegnen, und nehmen auch dann den Entschluß, den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, als zweckmäßig an.

Tab. II Es ist zu erwarten, daß der kommandirende General sich bei der Avantgarde oder doch nahe dabei befindet, um sogleich vorjagen und den Marsch des Feindes übersehen zu können, oder doch solche Anstalten zu treffen, daß er bestimmte Nachrichten davon erhält. Der General giebt nach dem Grundsatze seiner Armee die Diagonal-Direction links, und läßt seine Avantgarde, wenn es ihr gelingt die feindliche zurück zu drücken, sich rechts halten, als wollte sie über Lehr und Robel, um die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu lenken. Das Dorf Lehr und die Teiche dabei, geben der Avantgarde in der Folge Mittel, sich vortheilhaft zu setzen, wenn der Feind gegen sie mit überlegener Macht vorrücken sollte. Hinter den Höhen von Kleindorf weg, und von den Wäldern gedeckt, marschiren indeß die drei Kolonnen der Armee in der Richtung auf Bromberg und den Eisenhammer los.

Sobald der kommandirende General entdeckt oder erfährt, daß der Feind aufmarschirt ist, kann er seine Disposition mit ziemlicher Gewißheit machen, denn der Feind steht ja in einer ziemlich unbehülflichen Defensive. Man erinnere sich, daß ich Seite 81 sagte:

Eine Armee, welche in einer Position aufmar-

schirt steht, ist eine schon halb geschlagene Armee,
wenn der Gegner sein Handwerk versteht.

und wird hier durch Nachdenken die Bestätigung finden; dem Verf. muß dies auch wohl vorgeschwebt haben, denn er läßt die feindliche Armee zuerst aufmarschiren.

Es ist voraus zu sehen, daß der Feind seine Reserve auf die Höhen von Seebrunn vorschieben wird a a, sobald er sich in die rechte Flanke genommen sieht, und dann ist es am rathsamsten, mit allem Geschütze auf den ausspringenden Winkel zu wirken, nämlich da, wo die Linie mit der Reserve zusammenstößt. Verlassen die feindlichen Truppen diesen ausspringenden Winkel, wie dies bei einem kreuzenden Feuer abermals voraus zu sehen ist, so entstehen zweierlei Direktionen der Retraite, die auf einen Punkt führen. Die Verwirrung ist dabei unvermeidlich, um so mehr, wenn der Feind nicht dahin zurück kann, wo er hergekommen ist.

Aus diesen Reflexionen muß nun folgende Disposition entstehen.

Von der Höhe b zwischen dem Eisenhammer und Bromberg wird die feindliche Linie enfilirt, von der Höhe c zwischen Bromberg und Eberstein kann die Reserve enfilirt werden, wenn sie vorgeworfen wird, um die rechte Flanke zu decken. Sämmtliche Fußartillerie formirt daher 2 Batterien für diese beiden Höhen. Die Kolonne linker Hand marschirt über den Eisenhammer, so viel als möglich verdeckt gegen Seebrunn.

Fünf Divisionen Kavallerie, nebst allem reitenden Geschütz bleiben à portée, um die Infanterie zu unterstützen. Während dessen bleibt die Fußartillerie

hinter den Höhen ohne einen Schuß zu thun und 8 Divisionen Kavallerie halten verdeckt im Walde bei Bromberg; die Infanterie der mittleren Kolonne folgt über den Eisenhammer, nur einige Bataillons attakiren den feindlichen rechten Flügel en tirailleurs d. Führt dies die feindliche Reserve aa herbei, so fangen die beiden Fußbatterien an, auf den vorspringenden Winkel zu spielen, die reitende Artillerie e enfilirt den rechten Flügel der Reserve, und die Infanterie der dritten Kolonne sucht Mosbrunn en tirailleurs zu erreichen und immer in der Verlängerung der Linie der feindlichen Reserve zu bleiben.

Sobald der Feind die Retraite anfängt, bricht die Kavallerie (8 Divisionen bei Bromberg) vor, attakirt aber nicht eher, bis das Gedränge und die Unordnung der aus dem vorspringenden Winkel retirirenden Truppen anfängt.

Sämmtliche Infanterie dirigirt sich nun auf das Dorf Reite, die 5 Divisionen Kavallerie nebst der reitenden Artillerie e suchen die Höhen von Grafdorf zu gewinnen.

Wir führen dies hier nicht weiter aus und überlassen dem Leser sich durch weiteres Nachdenken zu belehren, machen nur noch darauf aufmerksam, daß es für die Folgen eines Gefechtes, und den eigentlichen Zweck: die Streitkräfte des Feindes zu vernichten von der größten Wichtigkeit ist, wenn derselbe verhindert wird, sich auf denselben Wegen zurück zu ziehen, auf den er vormarschirt ist; denn

1) Sobald der Rückzug angeht, suchen Einzelne, Trupps, Bataillons, den ihnen bekannten Rückweg, und werden also einzeln gefangen oder aufgerieben.

2) Fügt sich auf den bekannten Wegen leicht Alles wieder in die Kolonnen, wie beim vorwärts Marsch; ganz anders aber ist es auf unbekannten Wegen.

3) Sind alle Vortheile und Schwierigkeiten, auf dem Wege, den die Truppen vormarschirten, schon bekannt. Officiere und Soldaten können ihre Maaßregeln nehmen. Auf unbekannten Wegen kann zuweilen der Mangel eines Botens über das Schicksal einer Armee entscheiden.

4) Im alten Lager findet sich Alles, was einzeln aus dem Gefechte kömmt, wieder ein. Wird nach dem Rückzuge ein neues Lager angewiesen, so geschieht es gewöhnlich in der Nacht. Die Truppen können sich nicht gehörig finden und unter zehn Malen werden sie neun Mal am andern Morgen in Unordnung stehen.

Deshalb scheint es uns eine wichtige Regel für einen General:

1) Wenn es ihm gelungen ist, dem Feinde einen Echec beizubringen, am folgenden Tage nicht die Hände in den Schoos zu legen, seinen Truppen Ruhetag zu geben, und den Sieg durch ein te Deum feiern zu wollen, sondern nun erst alle Kräfte anzustrengen, um die Vortheile des Sieges einzuärndten. —

2) Ist es dem General gelungen, dem Feind einen andern Weg zum Zurückzug anzuweisen, als er gekommen ist, so verfolge er ihn bis in die Nacht, so lebhaft als möglich, und greiffe ihn am andern Morgen nochmals an. Dann wird wahrscheinlich der Sieg vollständig werden. Es wird nöthig seyn, noch ein Beispiel einer

Defensive zu geben, da ich mich gegen alles Aufmarschiren erklärt habe. — Ich behalte der Kürze wegen dasselbe bei und nehme an, daß der zum Entsatz der Festung marschirende General im Augenblick, da er Nachricht vom Zusammentreffen seiner Avantgarde mit der feindlichen erhält, Gründe hat, um sich defensiv zu verhalten.

Tab. II. Er dirigirt daher alle drei Kolonnen hinter die Höhen, zwischen Reite und Brunn f, mit dem Entschlusse, die Bewegungen des Feindes vollkommen abzuwarten, ehe er sich über die seinigen bestimmt. Während die Kolonnen sich dem angewiesenen Punkt nähern, um geschlossen in einem viereckigen Klumpen in Kolonnen liegen zu bleiben, begiebt er sich zur Avantgarde, wo er so viel Kavallerie hat oder folgen läßt, als zum Eclairciren nöthig ist. Sobald er sieht, daß der Feind in seine rechte Flanke marschirt, oder auch nur, daß er vor seiner Front sich en ligne entwickelt, ist es Zeit, seine Disposition zu machen.

Der ganze Klumpen seiner Infanterie (von der Avantgarde masquirt), marschirt so geschlossen, als möglich, von den Höhen verdeckt mit linksum über Robel auf Lehr und Nieder-Brunn, einen Theil der Artillerie vorn, einen Theil hinten, die aber den Marsch in keiner Art aufhalten darf *).

Während dem formirt sich die ganze Kavallerie auf den Höhen, zwischen Seebrunn und Brunn g, als wollte sie diese Höhen gegen die Umgehung sicher stellen. Sie avancirt mit ihrer reitenden Ar-

*) Wenn etwas an Kanonen bricht, oder wenn sie umwerfen, so bleiben sie liegen.

tillerie, und erregt hier die Aufmerksamkeit des Feindes.

Ihre wahre Bestimmung ist aber, sobald die Infanterie-Masse Robel passirt hat, und es sich zeigt, daß der Feind mit etwas Bedeutendem in dem Walde, zwischen Bromberg und dem Eisenhammer angekommen ist, ihrer Infanterie über Robel im gestreckten Trappe zu folgen.

Geht die Observations-Armee in die ihr gelegte Falle, d. h. setzt sie ihre Bewegung zur Umgehung des rechten Flügels fort, so bricht die Infanterie-Masse der zum Entsatz marschirenden über Lehr und Nieder-Brunn vor, enfilirt den feindlichen rechten Flügel, gewinnt seinen Rücken, und der Sieg kann nicht fehlen, da die Observations-Armee in eine lange Linie ausgedehnt ist, sein Gegner aber alle seine Kräfte auf Einen Punkt wirken lassen kann.

Geht die Observations-Armee nicht in die Falle, d. h. entdeckt ihr kommandirender General den Marsch der Infanterie seines Gegners über Robel u. s. w., und macht Gegenanstalten, um nicht enfilirt und in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, sich mit Einem Flügel gegen die ganze Macht seines Feindes zu schlagen, so mögen seine Anstalten seyn wie sie wollen, er muß in die Defensive fallen, und dadurch seinem Gegner einen Vorsprung geben, um Etwas auszuführen, was zu seinem Zwecke paßt.

Ich überlasse meinen Lesern hier abermals selbst weiter zu gehen und bemerke nur auf das, was man mir vielleicht einwerfen könnte:

Diese Bewegung zur Linken über Robel könne ja auch nach dem Aufmarsche ausgeführt wer-

den, folglich beweise dies gar nicht, daß die Aufstellung einer Linie fehlerhaft sey.

1) Eine aufmarschirte Linie steht in der Attitude, den Feind zu erwarten, folglich auf der Höhe.

Marschirt sie davon ab, so sieht es der Feind sogleich, folglich kann keine Bewegung unternommen werden, ohne daß der Feind davon unterrichtet ist.

2) Eine Seitenbewegung nach dem Aufmarsche kann nur in so viel Kolonnen Statt haben, als Treffen sind, oder man müßte das Kostbarste verlieren — die Zeit.

Welcher mühselige erbärmliche Schneckenzug der Marsch eines Treffens in einer Kolonne ist, weiß jeder erfahrne Officier.

3) Käme man selbst glücklich auf dem Flügel des Feindes an, ohne daß der Marsch von ihm entdeckt wäre, und sollte nun erst aus den zwei langen Kolonnen den Angriff formiren, so würde dies so viel Zeit kosten, daß der Feind (der sie gewiß nicht unbenutzt verstreichen lassen würde) sich während dessen in eine ganz andere und bessere Lage setzte.

Wenn man den Feind auf einem Flügel unvermuthet angreifen und schlagen will, so muß man zuvor schon alle Kräfte dazu beisammen haben.

Ich schließe diese Betrachtungen mit dem Wunsche, daß es mir gelungen seyn möchte darzuthun, daß es keine unumstößlichen Grundsätze der Kriegskunst gebe.

Wie wichtig es ist, sich davon zu überzeugen, zeigt die einzige Bemerkung:

„Wohin gehört die niedere Taktik?“

Ist sie nicht den Grundsätzen der höheren Kriegskunst untergeordnet? Soll sie nicht das ausführen helfen, was die höhere Kriegskunst beschlossen hat?

Muß nicht also die Taktik den Forderungen der höheren Kriegskunst entsprechen? ihre Regeln von ihr erhalten, und ausführen, was sie verlangt?

Wenn aber die höhere Kriegskunst keine festen und unumstößlichen Grundsätze hat, — kann die Taktik unveränderlich zweckmäßig seyn?

Man hat sie zu einer abgerundeten Wissenschaft in sich gemacht, man hat ihr die Geometrie untergelegt und wie es scheint, geglaubt, weil sie eine richtige Basis hat, so sey sie dadurch auch eine heilige unangreifbare Wissenschaft geworden, ja da sie sich leicht lehren und konstruiren läßt, so ist man so weit gegangen, sie zur Hauptwissenschaft zu machen, sie dem Militär, das sie erlernt hatte, als die Grundsätze und Basis des Krieges und den Krieg nur als eine Anwendung dieses Erlernten zu geben.

Daß eine solche Bildung eine Verbildung ist, springt in die Augen.

Daraus mußte natürlich die Idee folgen, durch Evolutionen schlage man den Feind.

Jeder gute, ja jeder mittelmäßige Taktiker hielt sich nun für einen General und fähig Armeen zu kommandiren.

Wehe aber einer Armee, die von einem solchen Taktiker kommandirt wird.

Unnütz geplagt, in Linien und Winkel geschroben, von einem Berge zum andern in künstlich gedrängten und gemischten Kolonnen, die sich wie Lei-

chenzüge bewegen, fortgezogen, rückt endlich der Tag der Bataille heran, und erfreut das Ohr des Feldherrn mit runden Salven, sein Auge mit dem Avanciren gerichteter Bataillons, die durch ihre Evolutionen entscheiden sollen. Aber ehe sie so nahe heran sind, um ihre auf den Exercierplätzen gelernten Künste auszuführen, fallen Menschen; — es sind Flügelleute darunter — die Abtheilungen sind nicht mehr richtig (die geometrischen Grundbedingungen sind verloren), es ist weder Zeit, noch möglich, im feindlichen Feuer neu abzutheilen. — Man muß hoffen, daß es so geht. Aber die instruirten Flügelleute fehlen, sie werden mangelhaft ersetzt — die Distanzen gehen verloren, an einem Ende des Bataillons entsteht ein Laufen, am andern ein Stokken, die Officiere suchen mit der größten Aengstlichkeit Tritt, Ordnung, Richtung herzustellen — vergebens — (die geometrischen Grundbedingungen aller Evolutionen sind ja zerstört, es ist also unmöglich) sie schelten, sie fuchteln, sie schreien, alles lärmt und tobt und kann doch nicht helfen, denn gehalten kann nicht werden, um Ruhe und Ordnung herzustellen, und doch ist dies das einzig mögliche Mittel. Unterofficiere, einzelne Soldaten fangen auch an mitzusprechen und ihren Kameraden zuzureden, das Bataillon ist nicht gewohnt sich je anders als im Tritt zu bewegen, jeder einzelne Soldat sieht also seine Lage als sehr mißlich an, und verliert alles Vertrauen — jetzt brauchen nur einige Kanonenkugeln einzuschlagen und eine Eskadron auf 1000 Schritt weit sich gegen das Bataillon in Trapp zu setzen, so vermehrt sich die Unordnung dergestalt, daß keine Entwickelung mehr mög-

lich ist, und dies ist das Signal zum Davonlaufen. Den Officieren bleibt nichts übrig als stehen zu bleiben und sich zu opfern oder mitzulaufen.*)

Nun jagt der kommandirende General hin, schreit und schimpft sich heiser, um das Bataillon wieder in Ordnung und heran zu bringen, aber wenn es ihm auch gelingt, so muß er zu seinem Verdruß sehen, daß es unterdessen an mehreren andern Orten eben so gegangen ist, und er verliert

*) In solchen Fällen kann zuweilen das Ohngefähr, ein Wort, ein Zuruf eines geachteten Officiers u. s. w. das Ganze halten und wieder in Ordnung bringen, allein auch die ausgezeichnetsten Officiers können nicht behaupten, daß es ihnen stets glücken werde. Es ist schon mehr die Frage gewesen, was ein Officier in einem solchen Falle thun solle: die größte Strenge anwenden, um seine Leute zum Stehen zu bringen, oder durch Bitten sie dazu zu bewegen suchen. Die Erfahrung lehrt, wenn das Laufen schon angegangen und allgemein geworden ist: keines von beiden, weil alles nichts hilft. Jeder Einzelne übersieht so viel vom Zustande des Ganzen, daß, wenn er auch steht, das Ganze sich deshalb nicht halten lassen wird; er denkt also, wozu soll ich mich opfern? Am besten ist, der Officier läßt seine Leute laufen, ohne ein Wort zu sagen. Es wird nicht lange dauern, so verlieren sie den Athem und fangen an einzusehen, daß sie zu ihrer Rettung doch noch mehr brauchen, als ihre Füße. Diesen Augenblick muß der Officier benutzen, um einige Leute Front machen zu lassen, dann schließt sich der erschöpfte Rest leicht an.

Nun muß der Officier nicht schimpfen und darein hauen; er verweise den Leuten gütig und nachsichtsvoll, aber ernst ihre Zaghaftigkeit, so gehen sie leicht wieder vor.

die Bataille seiner Meinung nach, wegen Lacheté der Truppen. Nein! die gepriesene Taktik der Exercierplätze ist die Ursach.

Dort wird dem Soldaten das Vertrauen zu sich selbst benommen und auf das Ganze übergetragen. Hier sieht er nun das Ganze schwanken, er wird sich selbst übergeben, und das natürliche Verhältniß tritt ein, durch die Flucht seine Rettung zu suchen, da er kein künstliches Mittel sich zu vertheidigen gelernt hat, da der erste ihm eingeprägte Grundsatz ist: daß nur die geschlossene und gerichtete Masse, aber kein Einzelner Etwas leisten kann.

Wozu geschlossene Linien, in denen keiner ordentlich zielen und schießen kann. Wozu bestimmte Nebenleute? Wozu alle künstlichen Evolutionen, die auf Verhältnissen von Größen beruhen, die eine einzige Kugel zerstört und dadurch die ganze Evolution unmöglich macht.

Aus einander und zusammen, das ist die ganze Infanterie-Taktik.

Aus einander, wenn gefeuert werden soll, so weit, daß jeder bequem schießen kann. — Zusammen, wenn mit dem Bajonet gestoßen werden soll, es sey zum Angriff oder Vertheidigung.

Laßt jeden seinen Platz sich selbst suchen. Die Poltrons werden sich in die Mitte verkriechen, die Braven werden außen seyn. Desto besser, so können die Poltrons nicht davon laufen und müssen am Ende ohne ihren Willen brav thun.

Die Officiere werden am nächsten am Feinde seyn; es werden viel verloren gehen; — desto besser, so werden die tapfersten Gemeinen Officiers; — es würde die Armee gewiß nicht schlechter machen,

wenn recht viele Officiers blieben, dann könnten recht viele Gemeine für ihre Tapferkeit belohnt werden. Wenn sie tapfer wären, wüßten sie genug. Die Strategie und Taktik sollte ihnen keine schlaflose Nacht machen. Wie sie den Feind vortheilhaft angreifen und sich zweckmäßig gegen ihn vertheidigen könnten, lernten sie im Frieden und Krieg. Mehr brauchten und sollten sie nicht wissen. Wäre ein Subalternofficier darunter, der einen richtigen Blick über die Kriegführung im Großen hätte, der müßte augenblicklich heraus, auf einen andern Platz, weil er höchst gefährlich werden und ein ganzes Regiment verderben kann.

Die Tapferkeit muß mit Auszeichnungen belohnt werden, die wissenschaftliche Bildung zum Krieg mit Vortheilen. Beide haben nichts mit einander gemein. Das Eine ist ein Opfer, das Andere ein Erwerbszweig.

Mit der Kavallerie-Taktik ist es eben derselbe Fall. Wie thöricht sind oft die Hoffnungen, die man bei großen Armeen auf die Kavallerie setzt.

Die Geschichte mehrerer 1000 Jahre hat uns Einen Arnold v. Winkelried aufbewahrt, und wir hoffen ganze Regimenter zu haben?

Man fordre doch nicht mehr von der Menschheit, als sie leisten kann.

Soll Kavallerie in Infanterie einbrechen? Nun wohl, so organisire man sie dazu. Man formire jedes Kavallerie-Regiment aus 4 Eskadronen, 2 Eskadronen Küraßier, 2 Eskadronen Uhlanen, bepanzere den Küraßier vorn vom Fuß bis zum Kopf, auch sein Pferd — wenigstens die Brust, lehre dem Pferd nichts anders als gerade aus laufen, und

mache sie alle so stätisch, daß es unmöglich ist, eins vom andern abzubringen, wenn sie in der Linie sind und in die Trompete gestoßen wird.

Den Uhlanen und ihren Pferden lehre man die größte Geschicklichkeit in Stoß und Wendungen, in einer Linie zu reiten, brauchen sie gar nicht zu können.

Nun formire man das Regiment; die Kürassier vorn in Einer Linie, einen Officier voll Ehrgeiz und Vaterlandsliebe davor. Er weiß, daß keiner seiner Leute umkehren kann, daß Alles folgen muß, wenn er sich in die feindliche Infanterie stürzt, er weiß, daß er entehrt ist, wenn er umkehrt *).

Die Uhlanen folgen den Kürassieren in regellosen Klumpen, um den durchbrochenen Feind zu spießen, er werfe sich nieder oder vertheidige sich stehend.

Dieser Umriß der Truppen-Organisation und niedern Taktik bezeichnet hinlänglich das Bedürfniß der jetzigen Kriegführung, aber es kann hier nochmals nicht unbemerkt gelassen werden, daß wenn auch alles dahin Gehörige bis in die kleinsten De-

*) Das Entehrtseyn muß nicht bloß in der Meinung bestehen; die jeder mit sich herumträgt und nicht laut werden lassen darf, sondern in einer wirklichen Entehrung. Es müssen Gesetze für alle Fälle da seyn. So z. B. kann jeder Officier das Unglück haben, gefangen zu werden. Aber er muß es wissen, daß es ein Unglück ist, deßhalb ist es billig, daß es bei einer Armee ein Gesetz ist:

Jeder Offizier, der gefangen wird, ohne so blessirt zu seyn, daß dies die Gefangenschaft veranlaßte, verliert das Vorrecht Offizier zu seyn, und wird ausgewechselt, um als Gemeiner bei der Armee zu dienen.

tails zur allerhöchsten Vollkommenheit gebracht ist, das Schicksal einer so gut vorbereiteten Armee immer erst durch denjenigen entschieden wird, in dessen Hand die Führung gelegt ist.

Ist seine Führungs-Organisation unvollkommen, so hilft alle Truppen-Zusammensetzung nichts — ein gutes Schwerdt ist nur in starker und geschickter Hand gefährlich.

Ich will es versuchen, eine musterhafte Führungs-Organisation nach dem Bedürfnisse der jetzigen Kriegführung aufzustellen. Man könnte ein Buch darüber schreiben, wie der Mann in seinem Innern und Aeußern beschaffen seyn muß, der an der Spitze eines Heeres steht, — man könnte aber viel Vergebenes schreiben, denn jede Nation, jede Zeit hat ihren eignen Geist und Charakter. Allgemein wird seyn, wenn ich von der Person und der Lage des kommandirenden Generals sage:

1) Er kann nicht zu viel wissen.

2) Er muß unumschränkter Herr in seiner Armee seyn, die Macht haben zu belohnen und zu bestrafen, Officiere von der Armee zu entfernen, und welche dabei anzustellen, wie er es gut findet. *)

3) Keiner seiner Untergebenen muß Einfluß auf ihn haben, nicht als ob es nicht auch guten Einfluß geben könnte, selbst beim vollkommensten Mann,

*) Als Chef der Armee hatte der Herzog von Friedland, der berühmte Wallenstein wohl Recht, sich mit dem Kaiser nur auf die bekannten Bedingungen einzulassen, so hart sie auch jedem Regenten vorkommen mögen.

sondern weil fremder Einfluß auf Schwäche deutet und die Menschen nur dem Stärksten vertrauen. *)

4) Das Aeußere des kommandirenden Generals sollte billig ganz gleichgültig seyn, aber es ist es nicht. Es giebt menschliche Gestalten, die allen ihren Nebenmenschen Ehrfurcht gebieten. Es giebt Andre, die Lachen oder Mitleiden erregen. Das Innere solcher Menschen kann oft damit nicht übereinstimmend, ja es kann entgegen gesetzt seyn, allein da persönliches Vertrauen und schneller und blinder Gehorsam nothwendige Forderungen des kommandirenden Generals sind, so ist es sehr vortheilhaft, wenn sein Aeußeres imponirt, und den inneren Eigenschaften entspricht.

*) Es ist hier eine Erklärung nöthig, was ich unter Einfluß verstehe. Viele Generals wollen alles allein thun; und dadurch der Welt beweisen, und sich selbst glauben machen, daß sie frei vom Einfluß Anderer sind. Das beweißt für mich gerade das Gegentheil. Ein General kann nicht alles allein thun; — unternimmt er es dennoch, so muß das, was er ausführen will, schlecht gerathen; Andre müssen dazu treten, um es zu verbessern, und der commandirende General wird dadurch von ihnen abhängig.

Denjenigen nenne ich von fremdem Einfluß frei, der die Geschäfte gehörig unter Andre vertheilt, ihnen die Vollmacht giebt, sie nach ihrer Einsicht auszuführen, sie aber dann dagegen für das Geschehene verantwortlich macht. Sein Befehl muß fest und unwiderruflich seyn, es sey denn, daß er ihn wegen veränderter Umstände selbst zurücknähme, dann muß es aber freiwillig und ohne Veranlassung durch Andre geschehen. Man sieht, wie kalt auf der einen und doch schnell entscheidend auf der andern Seite ein commandirender General seyn muß.

Der kommandirende General bedarf folgender Gehülfen, die unmittelbar mit ihm zu thun haben, und durch die Alles den Krieg betreffende und von Außen kommende, in dem Centrum, den kommandirenden General vereinigt, durch die Alles aus dem Centrum ausgehende gehörig und schnell vertheilt wird.

1) Eines General-Quartier-Meisters. Dies muß ein Mann seyn, dem er mit wenigen Worten sagt: „ich will da oder dorthin marschiren, ich will mich so oder so stellen" und nun richtet der General-Quartier-Meister den Marsch, die Quartiere oder die Stellung nach dem Sinn seines Feldherrn ein, besorgt alle Details, und legt ihm stets die Renseignements vor, die auf das Terrain und die Lokalität sowohl für den Augenblick, als die Zukunft Bezug haben.

Der Gen. Q. M. hat ein Bureau, und eine Anzahl Untergebene, über die er allein disponirt. — Er hat mit nichts anderem, als mit dem eben genannten, weder mit der Politik noch mit dem Entwurfe von Operationen zu thun.

2) Eines General-Adjudanten, der die Correspondenz führt, die unbedeutenden Meldungen annimmt und alle Ordres verschickt. An ihn gehen alle gewöhnlichen Gesuche und Klagen, die bei einer Armee vorkommen, und er trägt das Wichtige und nicht zu Schlichtende seinem Generale vor.

Die Haupt-Erfordernisse für diesen Posten sind Pünktlichkeit, Ordnung und ein gutes Gedächtniß. Der General-Adjudant hat sein Bureau.

3) Eines Officiers der höchsten Grade von jeder Waffe, nämlich der Infanterie, Ar-

tillerie, Kavallerie, Ingenieurs (unter denen Mineur, Sappeur und Pontonier stehen). Diese müssen genau mit dem innern und äußern Zustand ihrer Waffen bekannt seyn, alle Rapporte derselben empfangen, das Summarische davon dem kommandirenden General vorlegen, über alles Détail aber in jedem Augenblick ihm Rechenschaft geben können.

Sie wachen über den Zustand der Truppen, sorgen für die Aufrechthaltung des Dienstes, der Subordination, und daß es ihnen an nichts fehle. Sie müssen die Officiere kennen lernen, erforschen, welches die brauchbarsten sind, welche sich ausgezeichnet haben, und wiederum welche unfähig sind, welchen zu viel anvertraut ist. Am Tage der Schlacht bedient sich der kommandirende General ihrer, um seine Absichten auszuführen; er verschickt sie dahin, wo er nicht selbst seyn kann, sie vertreten seine Person und führen die Attaken.

Sie haben ihre Adjudanten.

4) **Zwei Officiers, denen das Fach der Nachrichten übertragen ist.** Sie senden die nöthigen Kundschafter aus, examiniren die Verdächtigen und geben die Pässe. Einer von ihnen befindet sich bei den Vorposten oder auf dem Punkte, von wo die nöthigen Nachrichten am leichtesten einzuziehen sind, der Andre bleibt beim kommandirenden General. Sie sind zugleich die Strategen der Armee, d. h. sie ziehen aus dem, was sie erfahren, Resultate, berechnen die möglichen und wahrscheinlichen Bewegungen des Feindes, die Mittel ihm zuvor zu kommen oder seine Pläne zu vereiteln, ent=

werfen Operationen für die Armee, und legen alles dies dem kommandirenden General vor. Jeder thut dies einzeln und ohne gemeinschaftliche Verabredung.

Der kommandirende General wählt hiernach unter den Vorschlägen einen aus, oder verwirft alle und führt eigne Pläne aus. Auf jeden Fall hat er dadurch den Vortheil, mehrere Ideen ohne den Zeitverlust des eignen Nachdenkens und der Berechnung kennen gelernt zu haben.

Diese Officiere müssen vorzüglich strategische Kenntnisse haben. Es ist gleich, von welchem Grade sie sind, ja es ist nicht nöthig, daß sie Officiers sind oder waren; ihre Treue muß geprüft seyn.

5) Einen Direktor der Verpflegung, der dem kommandirenden General jeden Augenblick Rechenschaft von dem geben kann, worüber er an allen Lebens- und Kriegsbedürfnissen disponiren kann. Unter diesem stehen sämmtliche Verpflegungs-Officianten. Er hat sein Bureau.

6) Zu der neuern Kriegführung gehört noch ein Diplomatiker mit seinen Untergebenen. Er giebt die Resourcen der Länder, in welchen der Krieg geführt wird an, leitet unter Aufsicht und nach Anweisung des kommandirenden Generals alle Unterhandlungen bei der Armee, ist Chef der geheimen Polizey, und der jedesmalige Civil-Gouverneur der Provinz, in der der Krieg geführt wird, sie sey eigenes Land, eines befreundeten Fürsten oder feindlich. Das Gouvernement dieser Provinz (in sofern es auf den Krieg Bezug hat) muß sich im H. Q.

befinden, und unter diesem Diplomatiker stehen; d. h. es muß ein Mann da seyn, der die Gewalt hat, im Lande Befehle zu geben, die ohne Weiteres ausgeführt werden.

Bewegt sich die Armee in ein anderes Land oder eine andere Provinz, so muß ein Bevollmächtigter der Landes-Regierung im H. Q. erscheinen, der die Forderungen des Diplomatikers und Verpflegungs-Chefs schnell erfüllt. Dies ist das Mittel, die Ordnung aufrecht zu halten.

Diese Gehülfen braucht der kommandirende General und hat mit keinen andern zu thun. Er giebt ihnen seine Befehle, so wie sie in das Fach eines Jeden passen, und diese besorgen Alles weiter. — Wenn diese 10 Menschen mit Einsicht gewählt sind, so wird sich die große Maschine leicht regieren lassen. Ob sie gut regiert wird, das hängt vom Genie des Führers ab. Aber er hüte sich in die unbedeutenden Details einzugehen und nach einer ganz schiefen Ansicht, sich mit der Instruktion oder gar Dressur einzelner Menschen beschäftigen zu wollen. Geschieht dies, so muß er wesentliche Dinge versäumen. Der kommandirende General hat genug zu thun, wenn er alle zur Führung nöthigen Geschäfte in oben genannte 10 Theile zerlegt, und wohl ihm, wenn er Zeit übrig hat, damit er den Kopf frei behält. Es ist eine ganz verkehrte Ambition, wenn der kommandirende General alle körperlichen Strapazen freiwillig wie der Soldat seiner Armee tragen und noch außerdem seine Führungsgeschäfte besorgen will. Das hält kein menschlicher Körper auf

die Dauer aus. Wenn der Soldat vom Marsche ermüdet im Lager, Bivouac, oder der Kantonirung ankömmt, ruht und schläft er aus, dann aber gehen die Strapazen und wichtigen Geschäfte des kommandirenden Generals erst an. Ist er müde und schläfrig, so wird er sie schlecht verrichten; die körperliche Abspannung zieht die des Geistes nach sich. Es ist thöricht, die menschliche Natur verläugnen zu wollen.

Der kommandirende General pflege seinen Körper; er fahre auf dem Marsche und schlafe in seinem Wagen, so lange der Feind nicht nöthig macht, daß er zu Pferd ist, er mache sich's im Quartier bequem, ohne Weichling zu seyn, und zeige bei vorkommenden Gelegenheiten, warum er alles dies thut, und daß er auch ertragen kann, was er von seinen Soldaten verlangt. Er mache sich von allen Dienst-Pedantereien los, verderbe seine kostbare Zeit nicht mit dem Ausgeben der Parole, mit dem Annehmen von Meldungen, mit Exercieren u. s. w., denn es ließe sich mit vieler Wahrscheinlichkeit beweisen, daß ein kommandirender General, der in einer ganzen Kampagne (die Tage der Bataille ausgenommen) Niemand sähe, als die oben aufgezählten 10 Gehülfen, die Armee besser führen würde, als ein Anderer, der täglich seine Armee sehen und von ihr gesehen seyn wollte.

Damit alle aus dem Hauptquartier kommenden Befehle leicht vertheilt werden, so müssen die Truppen, die in Friedenszeiten (wegen der Verbreitung im Staate) blos in Regimenter zusammen gesetzt sind, in größere Abtheilungen gefügt werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Abtheilungen zwischen 8 und 12,000 Mann am zweckmäßigsten sind; sie haben ihren eigenen General. Ist die Armee sehr stark, so sind wiederum einige dieser Abtheilungen zusammen zu setzen, und ihnen ein eigener Führer zu geben.

Nach unserer jetzigen Kriegführung, ist bei Zerlegung der Armee darauf Rücksicht zu nehmen, daß nicht weniger als 3, und nicht mehr als höchstens 5 Abtheilungen ihre Befehle unmittelbar aus dem Hauptquartier empfangen. *)

Bei Märschen vor dem Feind und am Tage der Schlacht ist es von der größten Wichtigkeit, bedeutende Kavalerie-Massen zusammen zu haben, bis die Sache entschieden ist, wo dann eine zweckmäßige Vereinzelung dazu dient, die Früchte des Sieges einzuärndten.

In den Kriegen unter Ludwig XIV. und XV., und selbst noch bis jetzt, da das veränderte System der Kriegführung zur Sprache kömmt, wurde auf den Operationsplan ein großer Werth gelegt, und der Entwurf desselben, als eine der wichtigsten Angelegenheiten des Krieges betrachtet.

Das kam davon, daß man den Krieg berechnen wollte, wie das Schachspiel, und nichts war wohl unnatürlicher, als den kommandirenden Generals

*) Der Grund davon ist in der nöthigen Beweglichkeit der Armee, in den Colonnen-Märschen und der natürlichen Eintheilung rechter, linker Flügel und Centrum zu suchen.

einen Operationsplan zu übergeben, der von einer Versammlung von Kriegskünstlern geschmiedet war.

Die erste Frage mußte wohl seyn:

Enthält der Operationsplan das Vollkommenste was geschehen kann? und steht der Mann, der kommandiren soll, auf der hohen Stufe der Kunst, um ihn auszuführen?

Die zweite Frage wird seyn:

Kann er sich diese Vorschriften so zu eigen machen, daß er glaubt, es sind seine eigenen Gedanken?

Gesetzt diese Fragen können mit Ja beantwortet werden, so tritt hier der Fall im Großen ein, von dem wir in der Anmerkung S. 105 im Kleineren sprachen, nämlich, daß ein General, der seine Dispositionen den Tag zuvor austheilt, schwerlich gegen den eine Bataille gewinnen wird, der auf der Stelle so viel und nicht mehr Disposition ausgiebt, als gerade nöthig ist.

So wird derjenige ein großes Uebergewicht haben, der nach den Umständen operirt, über den, der an einen bestimmten, vor der Campagne entworfenen Plan gebunden ist, derjenige, der bataillirn kann, wenn er will, über den, der erst eine Ordre dazu einholen muß.

Auf den Operationsplan kömmt so viel nicht an, gewöhnlich sind 2, 3 verschiedene möglich, und es ist schwer zu entscheiden, welches der vortheilhaf-

teste ist. Es würde dem menschlichen Scharfsinn wenig Ehre machen, wenn nicht für einen jeden einzelnen sich besondere Vortheile aufzählen ließen.

Die Kunst, die Massen zu zerlegen und wieder zu vereinigen, das ist die Kunst zu operiren.

Zu zerlegen, wo Verpflegung und Leichtigkeit der Bewegung bewirkt werden soll,

zu vereinigen, wo schnell und unvermuthet die Massen zerstörend wirken sollen.

So ist es bei den Bewegungen im Großen,

so ist es am Tage der Bataille.

Ein und derselbe Grundsatz ist der vorherrschende, in der Strategie, — und in der Taktik. Das Geheimniß ist mit der Thätigkeit verschwistert, und ohne Geheimniß giebt es keine Ueberraschung mehr — die im Kriege Alles ist. —

Erster Anhang.

Zu Seite 117.

Grundzüge zur Formation und zum Bewegungsdienst eines Infanterie-Bataillons vor dem Feind.

Jedes Bataillon besteht aus 4 Kompagnien. Die Stärke jeder Kompagnie wird am zweckmäßigsten von 150 bis 200 Köpfen ausmachen. Der Chef des Bataillons und der Adjudant sind zu Pferde, und mit Pistolen und Säbel bewaffnet. Alle übrigen Offiziere, die Unteroffiziere und Gemeinen sind mit Gewehren bewaffnet. *)

*) Die Offiziere sollen nicht stets schießen wie die Gemeinen, und dadurch nothwendigere Dinge versäumen. Sie haben Gewehre, damit sie sich im Handgemenge so gut als ein Gemeiner wehren können, und sich

Beim Bataillon ist an der Stelle der Fahne ein Zeichen, welches dem Bataillon Direktion, Vereinigungspunkt, Abschnitt der Kompagnien u. s. w. angiebt.

Dieses Zeichen besteht in einer zwölf Fuß hohen Stange, an deren Spitze ein (wenn sie aufgerichtet steht) horizontales Kreuz befindlich ist, dergestalt, daß, wenn man eine Spitze dieses Kreuzes nach Norden richtete, die anderen drei Spitzen die übrigen Weltgegenden zeigen.

Das Kreuz ist halb schwarz, halb vergoldet oder versilbert, damit es sich gut an dem Himmel abschneidet, und Eine Spitze desselben hat ein Zeichen, welches „vorn" bedeutet, es sey nun eine kleine Flagge, ein Thierkopf aus einem Wappen, oder dergleichen.

Sobald jeder Soldat vollkommen mit seinem Gewehr bekannt ist, d. h. alle Theile desselben zu zerlegen und wieder zusammen zu fügen versteht, laden, schießen und treffen kann, — wird das Bataillon auf einen freien Platz genommen.

Das Kreuz wird aufgestellt. Es beschreibt vier rechte Winkel. Um das Kreuz herum soll das

nicht auf den Schutz von einigen durch Geld oder Dienste erkauften Gemeinen zu verlassen brauchen.

Bataillon sich stellen, und jede Kompagnie erhält einen der rechten Winkel zu ihrem Platz. Die erste Kompagnie steht rechts von der marquirten Spitze, die zweite links, die dritte hinter der ersten, die vierte hinter der zweiten. Der Bataillonschef und Adjudant nebst dem Stabshornisten haben ihren Platz in der Mitte am Kreuz. Uebrigens giebt es nur bestimmte Kompagnieplätze, die einzelnen nimmt jeder so wie er ankömmt. Von den Herren Offizieren ist zu erwarten, daß sie bei ihren Kompagnien stets die äußersten seyn werden. Die Figur des Klumpens, der Masse mag ein Kreis, ein Vier-, ein Achteck werden — es ist gleichviel. Wahrscheinlich wird es ein Kreis.

Mit dieser Masse kann man sich nun in acht Hauptrichtungen bewegen. Mit halb, mit ganz rechtsum; mit dreiviertel, mit ganz rechts umkehrt u. s. w.

Während des Marsches kömmt es gar nicht darauf an, die Abtheilungslinien der Kompagnien genau zu halten. Wenn nur nicht einzelne Leute sich in andere Kompagnien mischen, so kann dieß keine Unordnungen hervorbringen.

Gleiche Bewegung, und dicht an einander bleiben — das sind die Haupterfordernisse. Es wird durch ein Signal bestimmt werden, ob es nöthig ist, daß der Klumpen aufs äußerste geschlossen bleibe, oder ob er sich leicht und frei bewegen kann. — Soll

er äußerst geschlossen bleiben, so ist die Bewegung langsam, kann er sich der Bequemlichkeit wegen mehr öffnen, so geschieht die Bewegung im Geschwinschritt oder nach dem Signal im Laufen.

Kömmt ein Desilee, so drückt sich alles so eng als möglich zusammen. Es bedarf da gar keines Kommando's, die Natur der Sache giebt es. Aus dem Kreise wird ein Oblongum. Jenseit des Desilees stellt sich Alles von selbst wieder her.

Jede Kompagnie ist in zwei Theile abgetheilt, ich will sie Haufen nennen. Im Klumpen macht sie aber stets nur einen Theil. Soll tiraillirt werden, so wird das Signal gegeben an eine, zwei drei Kompagnien oder das Ganze. Die bezeichnete Anzahl läuft hierauf aus dem Klumpen.

Im Vorwärtsrennen halten sich die Haufen jeder Kompagnie in sich an einander, so daß der zweite Haufe links neben den ersten kömmt.

Nachdem den Leuten nun erst theoretisch, dann praktisch gelehrt worden, wie sie als Tirailleurs das Terrain zu ihrem Vortheile nutzen können, so werden in Kriegsbeispielen den Soldaten allgemeine Regeln gegeben, und ihnen nachmals die Ausführung überlassen, dergestalt, daß sie selbst denken lernen müssen. Z. B.

Alle angreifenden Tirailleurs müssen, so lange

sie ihren Feind jagen, „Vorwärts" „Vorwärts" schreien. Findet eine Anzahl derselben einen zu starken Widerstand, um weiter vorzudringen, so muß Alles, was stockt, schweigen, und auf die Nebenhaufen in der Tirailleurlinie horchen. Wird da noch „Vorwärts" gerufen, so benutzt die Anzahl der Stockenden das Terrain, um, (den ihnen gegenüber stehenden Feind so viel als möglich unbemerkt) sich dahin zu ziehen, wo noch Vorwärts gerufen wird.

An diese noch Vordringenden schließen sie sich an, um dem Feind, den sie nicht in der Front bezwingen konnten, in die Flanque zu fallen.

Ist dieses Beispiel gehörig durch zwei und zwei feindlich gegen einander agirende Kompagnien einstudiert, so folgt die Kontrelection.

Geübt wird vor allen Dingen schnelles Klumpen und wieder Auflösen.

Es giebt Fälle, in denen ein in Tirailleurs aufgelöstes Bataillon (oder auch ein Theil desselben) auf dem Einen Flügel Bäume, Hecken oder Gründe, kurz vortheilhaftes Terrain zum Tirailliren hat, auf dem anderen Flügel aber, oder auch im Centrum ist eine kleine Ebene, über die ein Theil — (ein Haufe oder auch mehr) muß. Fällt diesen Theil feindliche Kavalerie an, so würde zum Klumpen des Ganzen keine Zeit mehr seyn, und

es wäre auch unzweckmäßig, vortheilhaftes Terrain zu verlassen, das der Feind uns während des Klumpens entreißen könnte. In diesem Falle klumpen sich nun ein oder zwei Haufen, nach den Umständen.

Daß solche kleine Massen der Kavalerie widerstehen können, davon ist die Bataille von Liegnitz das Beispiel. *)

2. Die Besetzung und Vertheidigung der Dörfer.

3. Die Kontrelection, der Angriff auf Dörfer.

Das sind jetzt die Kunststücke, wodurch Bataillen entschieden werden.

4. Die Wegnahme von Batterien. Eine Tirailleurlinie — es versteht sich, daß ich unter „Linie" nur die Ausdehnung und keine Richtung verstehe, denn sie mag säge- oder wellenförmig oder linealähnlich seyn, — (gut ist sie nur, wenn sie dem Terrain angemessen ist) eine Tirailleurs-

*) Die Laudonsche Kavalerie hieb ein, zerstörte ein Bataillon fast ganz, und durchbrach nun die Linie. Das daneben stehende Regiment warf sich in Kompagnieklumpen zusammen, und die Kavalerie konnte ihm nichts anhaben, obgleich Kavalerie, die eben ein Bataillon zerstört hat, sehr furchtbar ist.

linie rückt gegen eine Batterie, und neckt sie; oder es geht auch alles sogleich im vollen Rennen darauf los, und Jedermann beschreibt einen Radius von der Peripherie nach dem Centrum, welches in der Batterie selbst, oder den dahinter stehenden Munitionswagen liegt.

5. Die Kontrelection, Vertheidigung der Batterie. Sobald ein zur Deckung einer Batterie bestimmtes Bataillon den Feind die Attaque auf die Batterie im Laufen machen sieht, so wirft sich ein Theil, nach Verhältniß der Stärke der Batterie, zwischen die Kanonen, und empfängt den heranprallenden Feind mit gut gezielten Schüssen. Die Distanz, in welcher geschossen wird, kann des Pulverdampfs der Kanonen wegen nicht groß seyn. Sobald die Schützen zwischen den Kanonen anfangen zu schießen, so bricht der Rest des Bataillons hinter den Kanonen vor in die Flanquen der Stürmenden.

Im Allgemeinen ist es ein unwiderrufliches Gesetz, daß Niemand im Klumpen schießen darf. Die Erlaubniß zu schießen hat nur, wer 20 Schritte davon ist.

Die Benutzung des Terrains, um bei Heranführung der Bataillonsklumpen sie dem Kanonenfeuer nicht unnöthig zu exponiren, der Augenblick der zweckmäßigen Auflösung und des Wiederklumpens, es sey zum gewaltsamen Durchbrechen des Feindes, oder zur Vertheidigung gegen Kavalerie,

die Kunst, das Tirailleurfeuer gehörig aus dem Klumpen durch allmälige Auflösung desselben zu nähren — das ist die Kunst des Bataillonschefs.

Die Vereinigung der Bataillonsklumpen in größere Massen, die Verbindung aller Waffen, so daß jede auf dem ihr vortheilhaften Terrain ficht — das ist die Kunst der Generale.

Zweiter Anhang.

Ueber den General-Quartiermeisterstab und seine Erziehung.

Der General-Quartiermeisterstab existirt bei der französischen Armee nicht mehr. Um so mehr fühle ich mich verpflichtet, die Bestimmungen eines gut organisirten General-Quartiermeisterstabes flüchtig durchzugehen, damit meine Leser unbefangen über seine Nützlichkeit und Entbehrlichkeit urtheilen können.

Einige seiner Branchen sind, so viel mir bekannt ist, noch nie im Detail bearbeitet worden, vielleicht wird es daher nicht überflüssig seyn, hier allerlei zu erwähnen, was man von einem guten General-Quartiermeisterstab fordern kann, und Anweisungen, wie diesen Forderungen Genüge zu leisten ist.

Der General-Quartiermeisterstab einer Armee muß die lebendige Charte, das Terrain-Wörterbuch des kommandirenden Generals seyn, — das

ist die erste und wichtigste Forderung an ihn, und aus der alle übrigen Geschäfte desselben entsprungen sind.

So wie der Schauspieler durch sein tägliches Auswendiglernen seinen Sinn dergestalt schärft, daß er ganze Reden, auf die er achtet, wieder hersagen kann, so muß der Offizier des General-Quartiermeisterstabs sein Gedächtniß dergestalt schärfen, daß er ganze Gegenden, die er aufmerksam betrachtet hat, nachher auf dem Papier wieder darstellen kann. *)

Daß diese Fertigkeit nicht durch bloßes Zeichnen, durch Aufnehmen nach allen Regeln u. s. w., sondern durch unausgesetzte Uebung erlangt wird, ist begreiflich; aber schmeichle sich ja Niemand, dahin zu kommen, wenn er nicht die Kunst aufzunehmen theoretisch und praktisch ganz in seiner Gewalt hat, und durch viele Aufnahmen in Gebirgen so weit kam, mit Sicherheit Terrainschlüsse zu machen.

Um den Offizieren des General-Quartiermeisterstabs dieses Zeichnen zu erleichtern, müssen qua-

*) Die Erfahrung lehrt, daß man es in dieser Kunst sehr weit bringen kann. Ich kenne selbst einen Offizier, der eine Distanz von 4 Stunden im stärksten Trabe zurücklegt, und was er auf dem Wege rechts und links übersehen konnte, alsdann aus dem Gedächtniß niederzeichnet, wenigstens so genau, daß ihm nichts militärisch Wichtiges entgehen wird.

dritte Blätter vorhanden seyn, welche den Maßstab angeben, nämlich jedes Quadrat enthalte eine halbe Stunde. *)

Beim Kroquiren der Kolonnenwege, bei Rekognoszirungen, bei Zusammensetzung von ganzen Gegenden, werden stets solche Blättchen gebraucht, man gewöhne die Offiziere, alle ihre Aufträge zu zeichnen, und nur wichtige militärische Hindernisse, welche der Aufmerksamkeit entgehen könnten, durch Noten auf demselben Blatt schriftlich anzuzeigen.

Die Arbeit muß vom Pferde gemacht werden. Eine Uhr und eine kleine Magnetnadel auf dem Deckel der Brieftasche, sind die einzigen erlaubten Hülfsmittel.

Ein Beispiel wird dieß am besten erläutern.

Der General-Quartiermeister giebt zwei Offizieren auf, Kolonnenwege von

Filhatrago nach Alcadeo und von Rioja nach Siruela

zu rekognosziren, und in 4 Stunden zurück zu seyn.

Die Offiziere zeichnen mit Bleistift, überziehen es mit Milch (wodurch das Verwischen vermieden wird), und übergeben Croquis I. u. II.

*) Es ist nicht gut, den Maßstab oft zu wechseln. Man lasse ja ein Korps Offiziere stets denselben beibehalten, damit das Auge sich recht fest daran gewöhnt.

Soll nun ein Marsch in dieser Gegend auf diesen Wegen gemacht werden, so ist wohl Niemand geschickter, die Kolonnen zu führen, als die Offiziere, die diese Wege gezeichnet und sich ins Gedächtniß geprägt haben. Aus dieser Reflexion ist es wahrscheinlich entstanden, daß den Offizieren des General-Quartiermeisterstabs die Pflicht der Kolonnenführung aufgelegt wurde, welche sonst mit ihren übrigen Geschäften in keiner Verbindung steht.

Die Offiziere des General-Quartiermeisterstabes müssen die Entwürfe zu Kantonirungsquartieren bearbeiten, die dem kommandirenden General vorgelegt werden, ihre Kommunikationswege, die Versammlungspunkte und kurz alle Mittel, um eine über eine Strecke Landes ausgebreitete Armee leicht nach allen Richtungen bewegen und versammeln zu können. Ebenso die Auswahl von Lägern, die Auswahl von Positionen, die Entwürfe von Dispositionen zu Märschen, zu Angriffen, zu Rückzügen. Hier kommt den Offizieren immer wieder das auf die Terrain-Darstellungs- und Vorstellungsgabe geübte Gedächtniß zu Statten, allein in den höheren bis zum höchsten Grade, erfordert es die Fertigkeit, sich ganze Strecken Landes in Einem Blicke zurückzurufen, das unnöthige Detail wegzulassen und nur das in der Vorstellung aufzufassen, was zur Operation gehört.

Diesen Ueberblick erlangt nur derjenige, der die Subalterngeschäfte eine Zeitlang getrieben, oder ihren doch ganz gewachsen ist. — Das oben von

mir angegebene Croquiren ist die Schule dazu, so wie dieser Ueberblick wieder die Vorbereitung zur Beurtheilung ganzer Operationen einer Armee ist.

Allein mit aller dieser Terrainkenntniß, mit der ausgezeichnetsten Vorstellungs- und Darstellungsgabe wird der Offizier des Generalstabs doch seine Pflichten kaum halb erfüllen können, wenn er nicht damit verbindet:

1. Die Kenntniß der reinen Taktik aller verschiedenen Waffen.

2. Der angewandten Taktik.

3. Der Gebrechen und Vorzüge der eigenen, so wie der feindlichen Armee.

Nur durch diese wird er in den Stand gesetzt, die Operationen nicht chimärisch zu entwerfen, sondern richtig zu kalkuliren.

Aus diesem Grunde hat man die Offiziere vom General-Quartiermeisterstab in den teutschen Armeen nicht wie die Ingenieurs erzogen, die aus der Schule in ihr wissenschaftliches Leben treten, sondern man hat Offiziere aus der Linie (nachdem sie dort die Taktik gelernt hatten, und Beweise von Lust und Anlage gaben) in den General-Quartiermeisterstab genommen. —

Es ist richtig, daß nur auf diesem Wege Menschen gebildet werden können, die der Forderung entsprechen, theoretisch-praktische, und zugleich militärische Menschen zu seyn. —

Die hier entwickelten Forderungen an den General-Quartiermeisterstab werden meine Leser in den Stand setzen, zu beurtheilen:

1. Ob derselbe bei einer gut organisirten Armee entbehrlich ist.

2. Ob seine Dienste von Offizieren versehen werden können, die nicht darauf präparirt sind.

3. Ob diese Branche nicht eine Absonderung vom Generalstab im Allgemeinen (was die französische Armee darunter versteht) erfordert.

4. Ob nicht zur Erfüllung aller Forderungen das theoretische und praktische Studium eines halben Lebens gehört.

5. Ob es eine trefflichere Bildungsschule für Generals giebt, als diesen General-Quartiermeisterstab.

In mehreren teutschen Armeen wird vom General-Quartiermeisterstab noch mancherlei gefordert, dessen ich hier nicht erwähnt habe, er wird zu Manchem gebraucht, was mir unzweckmäßig scheint, oder ihn verdirbt, und nur durch augenblicklichen Mangel entschuldigt werden kann.

Es sey mir erlaubt, hier einige Ideen zur Erziehung eines Offiziers vom General-Quartiermeisterstab anzugeben.

Ich nehme an, er ist bei seinem Eintritte mit der Taktik, und mit Allem, was zum Aufnehmen gehört, ausgerüstet.

Alles Croquiren des Generalstabs geschieht auf quadrirten Blättern, wo die □ den Maßstab ausdrücken, nämlich jede Seite des □ eine halbe Stunde. Die Croquis I. und II. sind die Arbeit junger geübter Offiziere. Ein Offizier höheren Grades soll Verbindung in diese Arbeit bringen. Er untersucht undorientirt die Croquis, woraus dann ein Ganzes (S. Beilage Zusammensetzung der Kolonnenwege) entsteht. Arbeiten dieser Art sind die beständigen Uebungen des General-Quartiermeisterstabs zu allen Jahreszeiten. So wie dem Soldaten durch tägliche Uebung endlich das Gewehr, das ihm Anfangs sehr schwer dünkte, leicht wird, weil seine Kräfte sich mehren, so wird diese Art von Arbeiten den Offizieren endlich ganz leicht und mechanisch werden. Um ihren Geist zu beschäftigen, und sie noch mehr anzuspannen, wähle der General-Quartiermeister nun interessante Gegenden, in denen Kriege geführt worden sind, wovon uns die Geschichte geblieben ist. Ein thätiger Geist beschäftigt sich dort mit Combinationen, die ihn weiter führen, und besonders praktisch die Lehre vom Praktikabeln und Impraktikabeln geben, denn der bloß theoretische Unterricht schadet allemal, entweder der Entschlossenheit oder der richtigen Kenntniß der Schwierigkeiten.

Ich wäre geneigt, der Kriegskunst ein neues Kapitel vorzuschlagen, wovon das Studium für den General-Quartiermeisterstab von der größten Wichtigkeit ist, und womit vorzüglich die höheren Offiziere desselben ganz vertraut seyn müssen. Ich will es die Lehre vom Ausführbaren, im

Gegensatze vom Unausführbaren nennen. Dieß begreift nicht allein Unternehmungen und ganze Operationen in sich, sondern alles, was den Krieg betrifft, und wird stets durch Zeit und Raum modifizirt; denn so z. B. ist es ganz bekannt, daß eine Armee über jeden Fluß setzen kann, allein ob es im Angesichte des Feindes, ob es in einem Tag oder in vier Tagen geschehen seyn muß u. s. w. — das erfordert Verschiedenheit der Mittel, und gehört folglich zur Lehre vom Ausführbaren.

Leicht ist es, junge Leute zu verderben, und ihre Ansichten zu beschränken, wenn sie nicht durch körperliche Abhärtung, und daraus folgende Gleichgültigkeit gegen Gefahren vorbereitet, und durch die Geschichte unterstützt, daran gewöhnt werden, sich großer Mittel zu bedienen. *)

Der erziehende General-Quartiermeister kann die Lehre vom Ausführbaren nach meiner Ansicht seinen Untergebenen nicht besser vortragen, als wenn er selbige unvermerkt theoretisch und praktisch in alle Aufgaben verflicht, indem er seine Offiziere mit den Kräften der Menschen und der Natur, die zu ihrem Gebote sind, nach und nach vertraut macht. **)

*) Ein dreister Reuter, der das Beispiel vom Marschall Turenne vor sich hat, wird sich nicht lange bedenken, mit einer Eskadron durch einen Strom zu schwimmen.

**) Von zwei Gegnern, welche in der Ausführung gleich handelten, wovon aber der Eine beim Entwurf seiner Operationen vom gewöhnlichen Ausführbaren ausgienge,

Die höheren Offiziere des General-Quartiermeisterstabs werden — und wenn alle gleich behandelt sind — wenn alle Sorgfalt auf ihre Bildung gewandt ist — dennoch nicht gleiche Eigenschaften haben, weil schon der innere Trieb die unverwandte Neigung zum Dienst hier entscheiden. *) Diejenigen, die sich nicht zum General-Quartiermeister selbst qualifiziren **), werden in jedem Fall brauchbare Kommandanten fester Plätze, und geschickte Brigade-Generals abgeben, und müssen in die Armee zurück versetzt werden, damit Andere dieselbe Erziehung genießen können. Diejenigen, welche sich durch eine große Leichtigkeit in der Ausführung ihrer Geschäfte, und durch rastloses Streben sich weiter fortzubilden, auszeichnen — die also den Staat zu den Hoffnungen berechtigen, dereinst Führer von Korps oder Armeen an ihnen zu haben, —

und sich dem Unausführbaren näherte, der Andere hingegen im ersten Augenblicke das Unausführbare auffaßte, und sich herabstimmte zum Ausführbaren, würde ich den letzten für den gefährlichsten halten. Steht dieß nicht im Widerspruch damit, daß ich die höheren Offiziere des Generalstabs vertraut mit dem Ausführbaren wissen will? —

Nein! das Ausführbare beruht größtentheils auf menschlichen Kräften, und die menschlichen Kräfte hängen wieder größtentheils vom Willen ab. Aus dem eigenen Willen entsteht der Glaube an andern, und aus diesem Glauben wiederum die Kühnheit. Sie ist freilich nicht die Ausführung selbst, aber eng mit ihr verschwistert.

*) Die häuslichen und Weltverhältnisse haben hierauf einen unvermeidlichen Einfluß.

**) Nur erst in den höheren Stellen bewährt sich diese Qualifikation.

solchen Offizieren muß der Staat Gelegenheit geben, ihre Bildung zu vollenden. Sie müssen auf seine Kosten Kriegstheater bereisen und endlich mit Aufträgen an fremde Höfe geschickt werden, damit sie sich in der Welt umsehen, persönlich in Verhältnisse finden, und fremde Armeen und ihre Führer kennen lernen. Ein solcher Offizier soll kein Gesandter seyn — aber die Gratulations-Versendungen scheinen dazu eingeführt, um entweder bedeutenden Staatsmännern die Gelegenheit zu geben, während eines kurzen Aufenthaltes wichtige Dinge zu erforschen, Verbindungen anzuspinnen u. s. w. oder Generals sich in fremden Armeen und ihrer Führung umzusehen.

Ein Staat, der seine kommandirenden Generale während des Friedens bei den Regimentern durch die tägliche Uebung des kleinen Dienstes zu erziehen hofft, kann keine großen Ansprüche machen. Es gehört ein außerordentlicher Geist dazu, um sich über das Alltägliche zu erheben, und einem Offizier, der vom Fähndrich bis zum General seinen Dienst immer trefflich gethan, und nie seine Garnison oder Fahnen verlassen, würde ich in keinem Fall eine Armee als Befehlshaber anvertrauen.

Wer in einer Ebene geboren ist, und bis zu einem gewissen Alter darin gelebt hat, der taugt nicht zum Bergsteigen. Gewöhnt an den Horizont von wenigen Meilen, verwirrt ihn der größere, und täuscht das ungewohnte Auge.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt.

Grundsätze der höheren Kriegskunst.

Erster Abschnitt.

Seite

§. 1. Allgemeine Betrachtungen über den Krieg . 1
— 2. Von den Waffen, aus welchen die Armeen bestehen. 3
— 3. Von den verschiedenen Arten des Krieges. . . 5
— 4. Von dem Operationsplan. 6
— 5. Von dem Offensiv-Krieg. 7
— 6. Von dem Defensiv-Krieg. 9
— 7. Von Festungen. 12
— 8. Von Winter-Feldzügen. 17

Zweiter Abschnitt.

§. 1. Von Anlegung der Magazine. 19
— 2. Von Märschen. 20
— 3. Von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derselben. 24

Seite
— 4. Von Verschanzungen. 38
— 5. Vertheidigung und Uebergang von Flüssen. . 39
— 6. Von Winterquartieren und Cantonirungen. . 42

Dritter Abschnitt.

§. 1. Von Deckung der Zufuhren (Convois). . 46
— 2. Von Demonstrationen. 51
— 3. Von Streifparthien. 57
— 4. Von dem Türkenkriege. 59
— 5. Was haben die letzten französischen Kriege für Veränderungen in der Art Krieg zu führen hervorgebracht? 64
6. Beschluß. 68

* * *

Marginalien.

Seite
Ueber den Angriffspunkt. 78
Ueber den Aufmarsch in einer Linie. 81
Ueber das Avanciren einer Linie Infanterie. . . 82
Ueber die Reserven. 82
Ueber den Unterschied, wenn ein Souverän oder sein General die Armee commandirt. 86
Ueber den Einfluß der Festungen auf die Operationen nach der heutigen Kriegführung. . . . 88
Ueber das Tirailleur-System. 91
Ueber die Entscheidung der Gefechte durch geschlossene Truppen. 94

Seite
Beispiel eines Angriffs. 105
Beispiel einer Defensive. 111
Ueber die künstliche Taktik. 114
Die natürliche Taktik. 117
Ueber die Führungs-Organisation einer Armee. . 120
Ueber ihre Zusammensetzung. 127
Ueber den Operationsplan. 128

Erster Anhang.

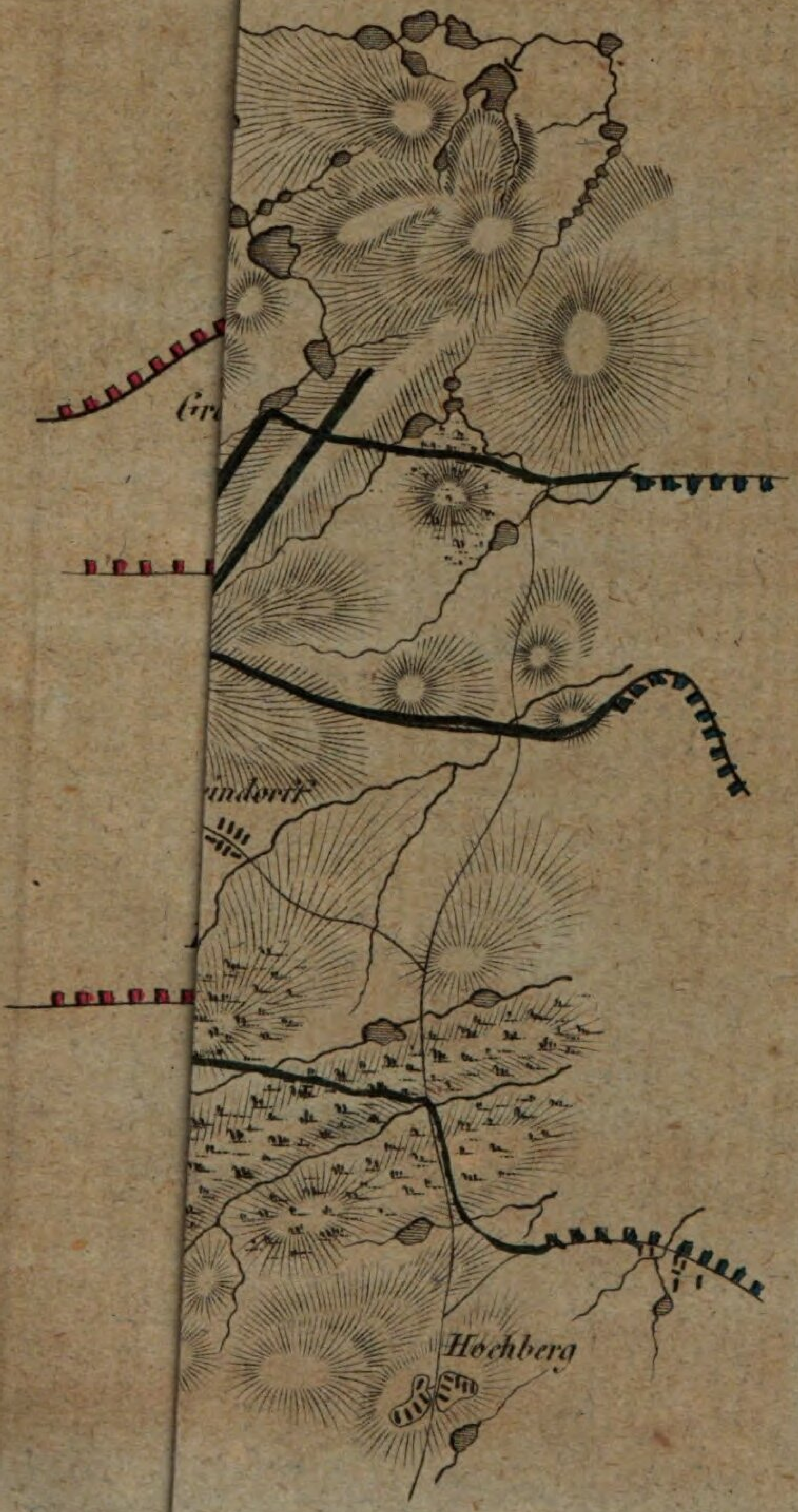
Formation eines Infanterie-Bataillons. . . 133

Zweiter Anhang.

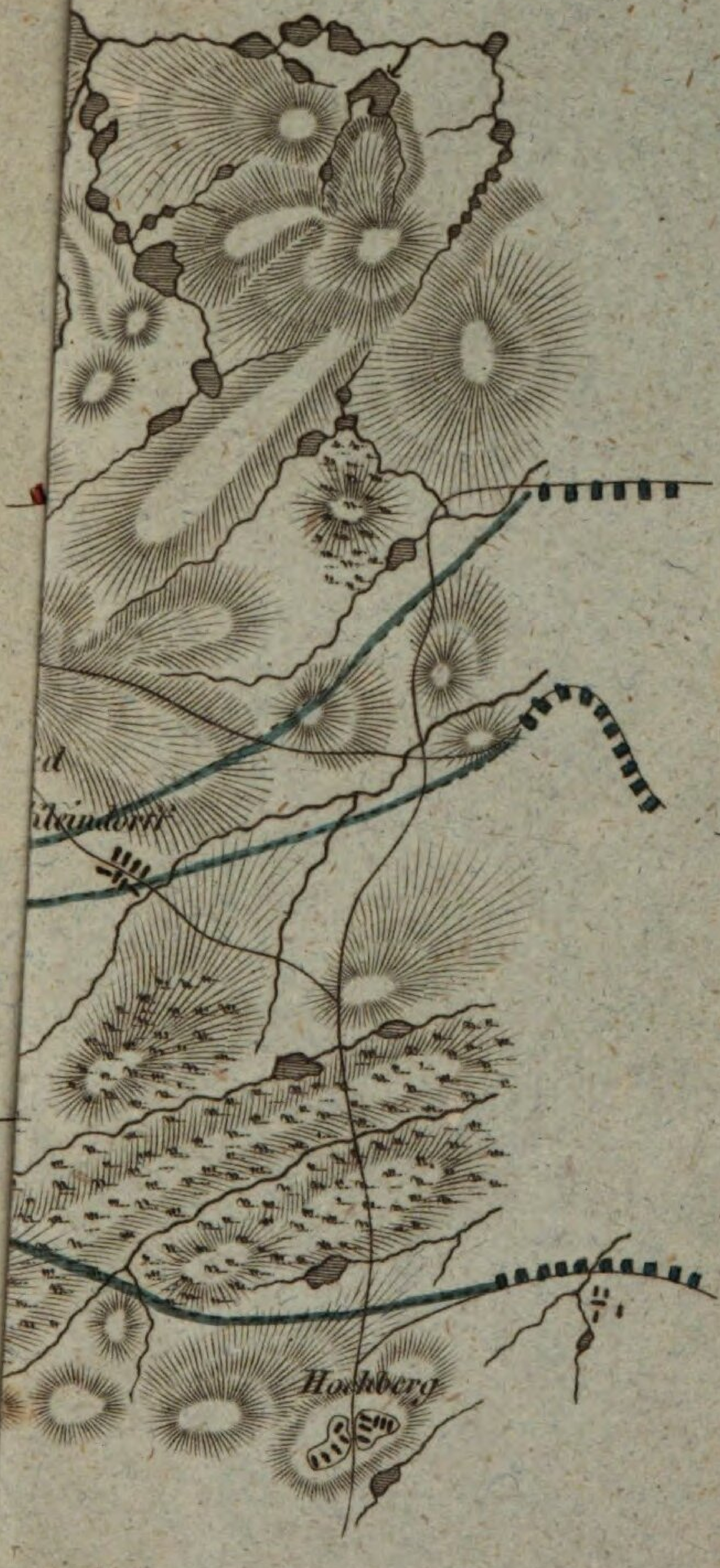
Ueber den General-Quartiermeisterstab. 143

* * *

Tab: I.



Tab. II.



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müffling, Friedrich Carl Ferdinand <<von>>,

Marginalien zu den Grundsätzen der höheren Kriegskunst für die Generale der österreichischen Armee mit fünf Plänen

Weimar 1810

Sc.mil. 223 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785124-4